Die Theorie der rückläufigen Bewegung in der Weltwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Problems der Exportquote

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Dr. jur. H. v. Dietel
aus Greiz (Thüringen)

1936

Dissertationsdruckerei F. W. Kalbfleisch, Gelnhausen

Referent: Professor Dr. P. Arndt.

Korreferent: Professor Dr. P. Flaskämper.

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Januar 1933.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner lieben Frau

Liselotte v. Dietel

geb. v. Uklanski

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547418_0014

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort zur neuen Fassung (1935) . . . 7
Vorwort zur alten Fassung (1931) 9
Literaturverzeichnis 11
Einleitung 20

A. Die Stellung der Wissenschaft zu dem Problem . . 25

B. Die Entwicklung nach den Ergebnissen der Handelsstatistik 35

Erster Abschnitt:

Steht ein Rückgang des europäischen Industrieexports, oder was dasselbe ist, eine „industrielle Schrumpfung" zu erwarten, oder ist eine solche Entwicklung schon in der Gegenwart erkennbar?

I. Die Berechnung des Verhältnisses von Binnenmarkt und Außenmarkt sowie der Exportquote am Beispiel einiger wichtiger Industriezweige Deutschlands. . 35
a. Problem und Methode 35
b. Die Bedeutung der Industrie im besonderen und die Auswahl der Untersuchungsobjekte . . 40
c. Einige wichtigere Zweige der deutschen Industrie in ihren Beziehungen zum Binnenmarkt und zum Außenmarkt . . . .
Die deutsche Metall-Industrie . . . 42
Die deutsche Maschinen-Industrie . . . 44
Die deutsche chemische Industrie . . . 45
Die deutsche Textil-Industrie . . . 45

II. Andere Mittel der Statistik und Volkswirtschaftslehre zur Erkenntnis der Bedeutung des Exports sowie des von ihm getragenen weltwirtschaftlichen Austausches 47
a. Die Bedeutung der absoluten Exportziffern für die Lösung des Exportproblems . . . 47
b. Beschäftigung von Arbeitern durch Binnenmarkt und Außenmarkt 49
c. Neuere Untersuchungen 53

III. Ergebnisse 55

Zweiter Abschnitt:

Hat die Ausfuhr von Rohstoffen und Agrarprodukten aus den überseeischen Ländern in den letzten Jahrzehnten nachgelassen?

Seite

I. Wird Ueberſee eines Tages Europa nicht mehr brauchen, oder wird es ohne Gegenwerte ſein, alſo ſeine europäiſchen Lieferanten nicht mehr zu bezahlen vermögen? 62
a. Die Fortſchritte in denjenigen Ländern, die mit der Induſtrialiſierung bereits begonnen haben . 62
Japan 62
Auſtralien 65
Argentinien 69
Braſilien 74
b. Wo iſt Induſtrialiſierung überhaupt möglich? . 78
II. Die Preisbewegung der Agrarprodukte ſeit dem Jahre 1850 an den wichtigſten Zentren des Weltgetreidemarktes, in Deutſchland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten 85
III. Woher ſtammt der Produktionsmittelapparat in Ueberſee? 87

Schlußwort 89

Vorwort zur neuen Fassung (1935).

Seit der ersten, ursprünglichen Fassung dieser Abhandlung, die im Frühjahr 1931 einer Hohen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. Main vorgelegt worden war, sind 4 Jahre ins Land gegangen; seit dem letzten in der Untersuchung behandelten Jahr sogar 7 Jahre. Finanzielle Schwierigkeiten haben seinerzeit und bisher die Drucklegung verhindert. 4—7 Jahre aber sind in der Entwicklung der Weltwirtschaft ein beachtlicher Zeitraum. Die ursprüngliche Dissertation ist dem Umfange nach verkürzt worden. Sie stützt sich jedoch auf das gleiche, zwar etwas veraltete Zahlenmaterial und ist auch in der Tendenz unverändert geblieben. Ihre Versetzung auf den neuesten Stand der Literatur und der Statistik würde einen Aufwand an Zeit erfordern, wie sie mir seit Beginn meiner Tätigkeit beim Statistischen Reichsamt nicht mehr zur Verfügung steht. Immerhin erheischt die Entwicklung während der verflossenen 4—7 Jahre ein Wort der Berücksichtigung.

Zunächst einen Ueberblick über die wissenschaftliche Fortentwicklung in der Berechnung der Exportquote. Die bisherigen Versuche seien kurz angeführt; einige davon sind in der nachfolgenden Abhandlung bereits erwähnt.

a) **Die Berechnung auf Grund des Volkseinkommens.**

1. Berechnung Ministerialrat Dr. Grävell[1]), Direktor im Statistischen Reichsamt: Verhältnis von Netto-Ausfuhr zu Netto-Produktion für 1931 für die Industrie: 38%.

2. Berechnung in der Zeitschrift „Maschinenbau“:[2]) Netto-Ausfuhr zu Netto-Produktion für 1931 für die Industrie: 36,4%.

3. Berechnung des Instituts für Konjunkturforschung.[3]) Bruttoausfuhr zu ganzem Volkseinkommen für 1892—1928: 12—16%.

b) **Die Berechnung auf Grund der Statistik des Güterverkehrs.**

1. Berechnung des Enquete-Ausschusses:[4]) Auslandsversand zu Verladungen im Binnenverkehr, für 1927—1929, für Landwirtschaft und Industrie: 10—15%.

2. Dr. Fritz Huhle:[5]) Auslandsversand zu Verladungen im Binnenverkehr für 1930—32; regionale Quoten nach den Eisenbahnverkehrsbezirken.

1) Vgl. W. Grävell, „Der Zwang zur Ein- und Ausfuhr“, Berlin 1932, S. 50.
2) Vgl. Zeitschrift „Maschinenbau“ vom 21. VII. 32, S. W. 107.
3) Vgl. Wochenbericht d. Inst. f. Konjf. vom 1. IV. 1931, S. 2.
4) Ausschuß z. Untersuchung d. Erzeug.- und Absatzbed. d. deutschen Wirtschaft: „Die innere Verflechtung d. dtschn. Wirtschaft“. Bln. 1930, S. 273.
5) Wirtschaftsdienst Nr. 9 vom 2. III. 1934.

c) **Die Berechnung auf Grund der Umsatzsteuerstatistik.**

Dr. Paul Well[6]) für 1929 für Industrie und Handwerk: Steuerfreier Umsatz (= Ausfuhr) zu ganzem versteuertem Umsatz (= Gesamtproduktion): 19,8%. Diese Quote dann weiter aufgeteilt nach Bezirken der Landesfinanzämter.

d) **Die Berechnung nach der Produktions- und Handelsstatistik**[7]).

Institut für Konjunkturforschung für 1925—27 für die Industrie. Bruttoausfuhr zu Produktionswert frei Werk bezw. zur Produktionsmenge: 19%. Weitere Aufteilung nach Produktionszweigen.

Im Statistischen Reichsamt wurden neuerdings sämtliche Berechnungsversuche einer kritischen Prüfung unterzogen. Dabei ergab sich, daß für die Errechnung von Einzelquoten nach Produktionszweigen der Versuch des Instituts für Konjunkturforschung von 1928 innerhalb der geringsten Fehlergrenzen bleibt.

Die meisten Versuche erstreben dagegen die Bildung einer Gesamtquote für die deutsche Industrie. Als Lösungen mit geringster Fehlergrenze gelten diejenigen von Direktor Dr. Grävell und „Maschinenbau".

W. Grävell weist in seiner Abhandlung „Der Zwang zur Ein- und Ausfuhr" (Bln. 1932) darauf hin, daß eine Klarstellung der tatsächlichen Bedeutung der Ausfuhr erst ermöglicht wird, „wenn die Ausfuhr dem Netto-Ertrag der güterschaffenden Produktionsgruppen gegenübergestellt wird." 25% dieser Güternettoproduktion entfallen auf die Ausfuhr; bei Ausschaltung der Landwirtschaft 38% der industriellen Nettoproduktion.

Dr. Huhle und Dr. Well versuchen eine Aufteilung nach räumlichen Bezirken; solche Berechnungen auf der Grundlage der Umsatzsteuer- und Güterverkehrsstatistik werden jedoch aus verschiedenen Gründen immer ungenau sein.

Oft hat man neuerdings die Frage aufgeworfen, ob es eine Weltwirtschaft überhaupt noch gibt, nachdem der Welthandel wertmäßig zu $^2/_3$ zerstört ist, und die Handelshemmnisse, Mauern gleich, immer höher und höher sich türmten. Und dennoch muß die Antwort darauf lauten: Ein Austausch von Rohstoffen und Fertigwaren — und das ist im wesentlichen der Welthandel — wird immer stattfinden. Denn niemals wird ein Zeitpunkt eintreten, in welchem alle oder auch nur die meisten Völker den gleichen Grad industrieller Entwicklung und dieselbe Kulturhöhe erreicht haben. Es wird immer Abstufungen geben, und in der Kaufkraftsteigerung liegt die sicherste Gewähr weltwirtschaftlichen Austausches. Wohl aber kann man sagen, daß die Weltwirtschaft gegenwärtig einen Umformungsprozeß erlebt. Es sind Gebilde im Entstehen begriffen, die man als Großraumwirtschaften bezeichnen kann und die, weder erfüllt vom Geiste reiner Handelsfreiheit, noch Vorläufer reiner Autarkie, sondern vielmehr Gebilde eigenen Wesens auf nationaler Grundlage und in allen Erdteilen anzutreffen sind: man denke an den wirtschaftlichen Zusammen-

6) Wirtschaftsdienst vom 7. VII. 1933, S. 918.
7) Vierteljahrshefte z. Konjf. Nr. 3, vom 22. XI. 1928, S. 31.

schluß der Dominions mit dem britischen Mutterlande durch die Ottawa-Verträge, an die panamerikanischen Bestrebungen, an den industriellen Aufbau in Sowjet-Rußland gemäß seiner beiden 5-Jahrespläne, aber vor allem auch an die in ihren Ausmaßen noch immer unabsehbare Entwicklung im Fernen Osten, wo vor unsern Augen ein japanisches Weltreich entsteht, das sich, wie die Beziehungen zwischen Japan und Mandschukuo erkennen lassen, in allererster Linie auf einen regen Güteraustausch gründet.

Zu trennen von diesem Umformungsprozeß ist vielleicht die Weltwirtschaftskrise mit ihren Erscheinungen, insbesondere einer fortschreitenden Schrumpfung des Welthandels oder, nationalwirtschaftlich ausgedrückt, einer ständig absinkenden Exportquote. Wenn sich aus diesem Chaos eines Tages eine neue Weltwirtschaft emporhebt, wird sie mit der alten wahrscheinlich nicht mehr zu vergleichen sein. Je nachdem man nun das Schrumpfen des Welthandels und das Sinken der Exportquote der Krise oder der Umformung zuzurechnen gedenkt, wird man im Jahre 1935 Sombarts einstige Prognose bestätigt finden oder ablehnen. Gegen Sombart festzustellen ist allerdings auch heute, daß das Sinken der Exportquote keine Folge der Industrialisierung ist. Von Japan abgesehen, haben die überseeischen Rohstoffländer auch heute noch ihre wirtschaftliche Struktur beibehalten, trotz mancher Fortschritte auf industriellem Gebiet. Im Rahmen der Weltwirtschaft aber sind diese Fortschritte kaum von Bedeutung, sodaß irgendein Einfluß von dieser Seite auf die Exportquoten der großen Welthandelsländer völlig ausgeschlossen erscheint. Der Rückgang dieser Exportquoten ist vielmehr auf die Weltwirtschaftskrise zurückzuführen. Aber wer will es leugnen, daß heute viele Völker sich wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen versuchen, daß z. B. Japan, dem es heute gelingt, Uhren eigener Herstellung im Zentrum der Schweizerischen Spezialfabrikation abzusetzen, von der Massenware zur Qualitätsleistung überzugehen beginnt? Wer will behaupten, daß die begonnene deutsche Reagrarisierung lediglich manipuliert sei und nicht vielmehr eine logische Folge der Ablehnung unserer Waren auf dem Weltmarkt, also daß sie nicht auch ohne staatliche Förderung sich allmählich vollzogen hätte? Derartige Erscheinungen vermag Werner Sombart zu Gunsten seiner Ansicht zu buchen.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, Herrn Dr. H. Trüstedt, Hilfsreferent am Statistischen Reichsamt, für manche interessante Anregung bei der zweiten Durcharbeitung meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Vorwort zur alten Fassung (1931).

Es ist bekannt, daß das Problem des Verhältnisses der Innenwirtschaft zum Außenmarkt, das der Theorie von der rückläufigen Bewegung in der Weltwirtschaft zugrundeliegt und bereits um die Jahrhundertwende eine lebhafte Diskussion hervorrief, erneut das besondere Interesse der

wissenschaftlichen Publizistik geweckt hat. Das ist in unserer an Neugestaltungen des wirtschaftlichen Lebens so reichen Zeit etwas durchaus Natürliches. Ist doch diese Frage eine der reizvollsten, interessantesten und vielseitigsten auf dem Gebiete der gesamten Volkswirtschaftslehre! Ja, mehr noch als dies: Sie ist nicht nur vielseitig, sie ist allseitig. Wir stehen vor einem Problem ohne Ufer und Grenzen, vor einem Problem, das eine einzige monographische Darstellung wohl kaum zu erschöpfen vermag. Aus der mannigfachen Anzahl von Gesichtspunkten, deren Berücksichtigung einen wesentlich größeren Rahmen voraussetzen würde, seien nur die folgenden genannt: Der Einfluß der Preisbildung auf die Produktionsverhältnisse, insbesondere bei Metallen wie Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Aluminium, aber auch bei den übrigen untersuchten Produkten[1]); ferner die Einwirkung der politischen Außenschuld auf die Erzeugung im Inlande wie auf die Entwicklung der Ausfuhr, die wechselnde Lage des Arbeitsmarktes und der sie bedingenden sozialen Kämpfe in ihren Rückwirkungen auf das Wirtschaftsleben, der unmittelbare Einfluß der außenpolitischen Konstellation auf den Außenmarkt, — alles dies sind Spezialfragen von hervorragender Wichtigkeit.

Wenn die vorliegende Arbeit zunächst die Kernfrage zu lösen versucht, wie das tatsächliche Verhältnis des Binnenmarktes zur Außenwirtschaft sei, so würde sie ihren Zweck dann völlig erfüllt haben, wenn sie eine brauchbare Grundlage für weitere Untersuchungen bildete, die sich mit dem Grade des Einflusses der genannten Faktoren zu beschäftigen hätten.

Ehrerbietigen Dank schuldet der Verfasser in erster Linie den Herren Professoren Arndt, Flaskämper und Zizek, die ihn auf dieses interessante Forschungsgebiet hingelenkt haben. Unter ihrer gemeinsamen Anleitung ist diese Arbeit entstanden. Die volkswirtschaftlichen und statistischen Seminare der genannten Herren boten eine Fülle der wertvollsten Anregungen. Auch den Herren Privatdozent Dr. Blind und Dr. Nissen fühlt sich der Verfasser für manchen fruchtbaren Austausch sowie für freundliche Unterstützung bei der Materialsammlung zu aufrichtigstem Dank verbunden.

Die Nachforschungen nach brauchbaren Grundlagen, insbesondere nach vergleichbarem Material, waren in verschiedenen Branchen recht erfolgreich. Dies ist u. a. auch dem freundlichen Entgegenkommen der einschlägigen Verbände zu danken, die im Verlaufe von 2½ Jahren in persönlichem und brieflichem Austausch das Gedeihen der nachfolgenden Untersuchungen förderten.

Der Verfasser kennt keine angenehmere Pflicht, als den nachfolgend genannten Herren an dieser Stelle seinen aufrichtigsten Dank für ihre liebenswürdige Unterstützung zum Ausdruck zu bringen:

In erster Linie Herrn Dr. Lucae vom Institut für Konjunkturforschung für das mehrfach in freundlichster Bereitwilligkeit gespendete wertvolle Material, ferner Herrn G. Schencker vom Reichsverband der deutschen Industrie, den Herren Dr. Rüstow und Dr. Utermann

1) also die u. a. von Eulenburg angeregte Frage der Ueberhöhung der Inlandspreise.

vom Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten, Herrn Dr. Greiling vom Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, ganz besonders auch Herrn Dr. Modigell vom Arbeitgeber-Verband der deutschen Textilindustrie für seine wiederholten und überaus eingehenden Auskünfte; ferner den Herren des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie sowie den Herren des Reichsverbandes der Automobil-Industrie, sämtlich in Berlin.

Ohne die freundliche Mithilfe der Genannten wären verschiedene Untersuchungen gar nicht möglich gewesen, oder doch nur auf allzu schmaler, mithin ungenügender Grundlage.

Literaturverzeichnis.

I. Buch- und Zeitschriftenliteratur, einschließlich wissenschaftlicher Sammelwerke sowie statistischer Nachschlagewerke.

(Alphabetisches Autorenverzeichnis.)

Arndt, P.: „Konjunktur", Artikel im Handwörterbuch des Kaufmanns, Bd. III. S. 395 ff.

— „ —: „Kapital" a. a. O. S. 196 ff.

— „ —: „Krisen" a. a. O. S. 527 ff.

— „ —: „Wirtschaftliche Folgen der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat", Berlin 1899.

— „ —: „Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft", Leipzig 1913.

— „ —: „Deutschland und der Weltmarkt" i. Deutsche Feld- und Heimatbücher, Leipzig 1916.

— „ —: „Alte und neue Faserstoffe", Berlin 1918.

— „ —: „Deutschlands wirtschaftliche Not und der Friede von Versailles", i. Volkswirtschaftliche Zeitfragen, 41. Jg. Heft 5, Berlin 1920.

— „ —: „Schutz der nationalen Arbeit", 1925.

— „ —: „Das Ende des Laissez-faire?" (Zu Keynes' gleichnam. Broschüre, München-Leipzig 1926) i. Weltwirtschaftl. Archiv, Bd. 25 (1927 I) S. 157—162.

— „ —: „Nordwesteuropa und Nordostamerika in der Weltwirtschaft" i. Festschrift für Otto Köbner 1930.

Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft: „Die innere Verflechtung der deutschen Wirtschaft", Berlin 1930.

Bastin, O.: „Tendenzen des deutschen Außenhandels im Verkehr mit den außereuropäischen Erdteilen in der Zeit von 1880—1914 an der Hand der Statistik. (Kölner Dissert. 1924, Maschinenschrift.)

Borgius, W.: „Entwickeln wir uns zum Exportindustriestaat?" i. Soziale Praxis 1899 Nr. 28.

Brentano, L.: „Die Schrecken des überwiegenden Industriestaates", 1901.

Bruck, W. F.: „Deutschlands weltwirtschaftliche Stellung in der veränderten internationalen Arbeitsteilung" i. Schriftenreihe „Weltwirtschaftl. Gesellschaft zu Münster in Westfalen", Heft 6, 1926.

— „ —: „Exportindustrialismus und Binnenmarkt", Berlin 1929.

Denkschrift der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin: „Die Neugestaltung der deutschen Handelspolitik" i. Volkswirtschaftliche Zeitfragen, 23. Jg. Heft 3—5, Berlin 1901.

Dernburg, B.: „Die Forderungen der deutschen Wirtschaft zur Weltwirtschaftskonferenz", Stuttgart 1926.

Deutsche Länderbank A.G. (J. G. Farben) „Volkswirtschaftlicher Elementarvergleich zwischen Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien", 1930.

Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft: „Deutschland in der Weltwirtschaft". Jubiläumsschrift anläßlich des 10-jährigen Bestehens 1914/24, Berlin 1924.

„Die Wirtschaft des Auslandes"; Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reiches, 2 Bände, Nr. 5 und Nr. 8, bearbeitet im Stat. Reichsamt.

Dietzel, H.: „Agrar- und Industriestaat oder Industriestaat?" i. Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. I, 4. Aufl.

— „ —: „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" i. Jahrbuch der Gehe-Stiftung, Bd. V, Dresden 1900.

— „ —: „Bedeutet Export von Produktionsmitteln volkswirtschaftlichen Selbstmord?" in Volkswirtschaftliche Zeitfragen 29. Jg. Heft 3—4, Berlin 1907.

— „ —: „Die Bedeutung des nationalen Systems für die Vergangenheit und für die Gegenwart", Jena 1925. (Vgl. auch Kieler Vorträge Nr. 12, 1925).

Direktorium der Diskonto-Gesellschaft, Berlin Nr. 14 vom 17. 10. 1929.

Dresdener Bank, Berlin. Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt. Ausgaben 1927 und 1930.

Duisberg, C.: „Der deutsche Binnenmarkt" i. Deutschland, Jahrbuch f. d. deutsche Volk. S. 130—140, Leipzig 1927.

Eckert, C.: „Aussichten des Kapitalismus" i. Weltwirtschaftliches Archiv 29. Bd. Heft 1 S. 1—25, Jg. 1929.

Eulenburg, F.: „Probleme der deutschen Handelspolitik" i. Kieler Vorträge, herausgegeben von B. Harms, 1925, H. 11.

— „ —: „Die handelspolitischen Ideen der Nachkriegszeit" i. Weltwirtschaftl. Archiv Bd. 25 (1927, I) S. 59/103.

— „ —: „Die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte" i. Harms, Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, Bd. I. S. 367 ff., Berlin 1928.

— „ —: „Außenhandel und Außenhandelspolitik." Grundriß der Sozialökonomik Abtlg. VIII., Tübingen 1929.

Festschrift des Kgl. Preuß. Stat. Bureaus 1905, Teil II

Gothein, G.: „Der deutsche Außenhandel (Materialien und Betrachtungen)", Berlin 1901.

Grünfeld, E.: „Anleitung zum Studium und zum selbständigen Arbeiten für Volkswirte", Jena 1927.

Harms, B.: „Die Zukunft der deutschen Handelspolitik" Bd. I., 1925.

— „ —: „Strukturwandlungen der Weltwirtschaft" i. Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 25 (1927, Bd. I) S. 1—58.

Harms, B.: „Vom Wirtschaftskrieg zur Weltwirtschaftskonferenz", Jena 1927.
— „ —: „Die Weltwirtschaftskonferenz" i. Weltwirtschaftl. Archiv, Bd. 25 (1927 I) S. 211/44.
— „ —: „Das neue Deutschland im neuen Europa" i. Harms: Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, Bd. I, Berlin 1928.
Heiße, G.: Atlas: Deutschlands Welthandel von heute auf 100 Karten mit vergleichender Statistik und Diagrammen dargestellt i. „Erde und Wirtschaft", Heft 3, 1928.
Helfferich, K.: „Freies Deutschland oder internationale Reparationsprovinz?" Reichstagsrede, Berlin 1924.
Hirsch, J.: „Wandlungen im Aufbau der deutschen Industrie" i. Harms, Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, Bd. I. S. 187 ff., Berlin 1928.
Huber, J. C.: „Deutschland als Industriestaat", 1901.
Hübner's Geographisch-statistische Tabellen, Jg. 1929.
Institut für Konjunkturforschung, Berlin, in Verbindung mit dem Leipziger Meß-Amt: Die Lage der verarbeitenden Industrie im Lichte der Leipziger Frühjahrs-Messe 1929, Berlin 1929.
Kähler, J.: „Welthandel und deutsche Einfuhr", Leipzig 1926.
Külz: „Deutschland. Jahrbuch für das deutsche Volk" Ausgaben 1928/9.
Kuske, B.: „Die Bedeutung Europas für die Entwicklung der Weltwirtschaft", Köln 1924.
Lange, K.: „Industrie und Landwirtschaft" i. Weltwirtschaftl. Archiv, Jan. 1929.
— „ —: „Die Zukunft des Außenhandels" i. Magazin der Wirtschaft, V. Jg. Nr. 23 S. 885/8, Juni 1929.
Lehmann: „Japan", Breslau 1925.
Leibig, K.: „Die deutsche Volkswirtschaft in Produktion und Verbrauch", 1922.
Levy, H.: „Der Weltmarkt 1913 und heute", Leipzig und Berlin 1926.
Liefmann, R.: „Vom Reichtum der Nationen", Karlsruhe 1925.
List, F.: „Das nationale System der politischen Oekonomie", Stuttgart 1842; Jena 1922.
Lufft, H.: „Das britische Weltreich", Leipzig 1930, aus dem Zyklus „Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik".
— „ —: „Lateinamerika", Leipzig 1930, aus dem gleichen Zyklus.
v. Mayr, G.: „Zolltarif-Entwurf und Wissenschaft", 1901.
Memorandum sur le commerce international et sur les balances des paiements 1926—1928, herausgegeben vom Völkerbund.
Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 14 S. 194.
Mohrmann, W.: „Produktion und Absatz", München 1927.
Oldenberg, K.: Deutschland als Industriestaat". Vortrag, gehalten auf dem evang.-sozialen Kongreß, Leipzig 1897.
— „ —: „Industriestaat und Exportindustrie" i. Soziale Praxis 1899, Nr. 28.
Pfohl u. Friedrich: Atlas: „Die deutsche Wirtschaft in Karten", Berlin 1928.

Reichwein, A.: „Die Rohstoffwirtschaft der Erde", Jena 1928.

Sauerbeck, A.: „Prices of commodities", Jg. 1886.

Sartorius von Waltershausen, A.: „Die Weltwirtschaft und die staatlich geordneten Verkehrswirtschaften" i. Schriften des Weltwirtschaftlichen Instituts der Handelshochschule Leipzig, Bd. 2, 1926.

„ —: „Weltwirtschaft und Weltanschauung", Jena 1927.

von Scherzer, K.: „Weltindustrien", Stuttgart 1880.

— „ —: „Der wirtschaftl. Verkehr der Gegenwart", Wien 1891.

Schmoller, G.: „Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre", Teil II, München und Leipzig 1920.

Schumacher, H.: „Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft", Leipzig und Berlin 1915.

Sering, M.: „Die Krisis der Weltwirtschaft und die auswärtige Wirtschaftspolitik", Jena 1922.

„ —: „Agrarkrisis und Weltwirtschaftskrisis" i. Weltwirtschaft 15. Jg. Heft 5, S. 95/6, 1927.

Singer, K.: „Die Deutung der wirtschaftlichen Gegenwart" (Über das Referat Sombarts) i. Wirtschaftsdienst Heft I. S. 1 ff. vom 4. I. 1929.

Somary, F.: „Wandlungen der Weltwirtschaft seit dem Kriege", Tübingen 1929.

Sombart, W.: „Entwickeln wir uns zum Exportindustriestaate?" i. Soziale Praxis 1899 Nr. 24.

— „ —: „Export und Kultur" i. Soziale Praxis 1899 Nr. 31.

„ —: „Der moderne Kapitalismus", 2. Bd. 1. Halbband, 2. Aufl., München und Leipzig 1917.

— „ —: „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts", Berlin 1921.

— „ —: „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus", 2. Halbband, 60. Kap. „Das Wirtschaftsleben der Zukunft", München 1927.

— „ —: „Wandlungen des Kapitalismus". Vortrag, gehalten in Zürich September 1928, i. Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 175.

Steinmann-Bucher, A.: „Der innere Markt. Seine Bedeutung für Volks- und Weltwirtschaft", Berlin 1928.

Ströbel, H.: „Wirtschaftseinheit und Weltbefriedigung" (Zu Woytinsky: Die V.St. von Europa, Berlin 1926) i. Friedenswarte, 27. Jg. Heft 1, S. 10/12. Heft 2, S. 37/8.

Trendelenburg, E.: „Fragen der Weltwirtschaftspolitik" i. Harms: Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, Bd. I. S. 199 ff., Berlin 1928.

Voigt, P.: „Deutschlands Bedarf an Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Produkten" i. Soziale Praxis 1899, Nr. 29.

Wagemann, E.: „Die Passivität der deutschen Handelsbilanz“ i. Deutsche Wirtschaftszeitung 1925. Nr. 28, Nr. 32, Nr. 39.
— „ —: „Konjunkturlehre. Eine Grundlegung zur Lehre vom Rhythmus der Wirtschaft, Berlin 1928.
— „ —: „Tendenzen des Ausfuhranteils“ i. „Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung“ 4. Jg. Nr. 1 vom 1. IV. 1931.
— „ —: „Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft“. Berlin 1931.
Wagner, A.: „Agrar- und Industriestaat“ 2. Aufl., Jena 1902.
Weber, A.: „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“, München u. Leipzig 1928.
— „ —: „Die Abhängigkeit der deutschen Volkswirtschaft vom Ausland“, München u. Leipzig 1928.
Wochinger, O.: „Deutschlands Außenhandel“. Würzburger Dissert. 1925, Maschinenschrift.
Wolf, J.: „Das deutsche Reich u. d. Weltmarkt“, 1901.
Woytinsky, Wl.: „Europas Anteil am Welthandel sinkt“ i. Magazin der Wirtschaft, 2. Jg. Heft 50, S. 1666/71, 1926.
— „ —: „Die Welt in Zahlen“, 7 Bände, Berlin 1925—1928.
— „ —: „Zehn Jahre neues Deutschland in Zahlen“, Berlin 1929.
Zizek, Fr.: „Grundriß der Statistik“, München und Leipzig 1923.

Die Literatursammlung wurde abgeschlossen am 1. Mai 1931.

II. Alphabetisches Verzeichnis der benützten Zeitschriften, Handbücher und Jahrbücher, sowie der statistischen Quellenwerke.

Abstract of Labour Statistics of the United Kingdom, Jg. 1899/1900.
Akademische Blätter, Zeitschrift des Kyffhäuserverbandes der Vereine deutscher Studenten, 41. Jg. Heft 7 1926.
Arbeit, 4. Jg. Heft 4.
Der deutsche Leinenindustrielle, Heft 9 Jg. 1926.
Der deutsche Oekonomist,
Jg. 1927, Nr. 27 und 38.
Jg. 1928, Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 13, 16 (auch Exportdienst), 23, 25, 27 (Exportdienst), 32, 36, 37, 42, 44.
Jg. 1929, Nr. 2, 3, 5, 7, 8, 11, 12, 16, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28, 30, 31 u. 34.
Der Lootse, Hamburger Wochenschrift für deutsche Kultur, 1. Jg. Heft 7 u. 8.
Der österreichische Volkswirt, 21. Jg. Nr. 40, 1929.
Deutsche Arbeitgeberzeitung, Nr. 12, 1926.
Deutscher Außenhandel Nr. 4, Jg. 27; Nr. 8, 1927.
Deutsche Bank, Wirtschaftliche Mitteilungen. März, Mai, Juni und November 1925.
Februar, September und November 1926.

Februar, Mai und September 1927.
Januar, Februar und März 1928.
Januar, Februar, März und April 1929.
Deutsche Feld- und Heimatbücher, Leipzig 1916.
Deutsche Werkmeister-Zeitung, 46. Jg. Nr. 41, 1929.
Deutsche Wirtschaftszeitung, 22. Jg. 1925 Heft 28, 30, 31, 32 u. 33.
24. Jg. 1927 Heft 3.
25. Jg. 1928 Heft 44.
Deutschland, Jahrbuch für das deutsche Volk, herausgegeben von Külz, ehemaligem Reichsminister des Innern. Jg. 1927 u. 1928.
Die Bank, Heft 2, 1924.
Die Hanse (Europäischer Lloyd) Nr. 4, 1927.
Die Reichsbahn, Nr. 6, Jg. 1929.
Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt, Statistisches Quellenwerk, herausgegeben von der Dresdener Bank Berlin, Jg. 1927 u. 1930.
Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin, Nr. 14, Jg. 1929.
Erde und Wirtschaft, Heft 3, 1928.
Europäische Revue, 3. Jg. Heft 4, Juli 1928
3. „ „ 5, August 1928
3. „ „ 6, September 1928.
Exportwoche Heft 13, 1928.
Festschrift des Kgl. Preuß. Stat. Bureaus 1905, Teil II.
Friedenswarte 27. Jg. Heft 1.
Gesellschaft, 4. Jg. Heft 4.
Gewerkschaftszeitung, 37. Jg. Heft 45.
Hamburger Ueberseе-Jahrbuch, 1926.
Handels-Museum (Wien), 42. Jg. Heft 1.
Handel und Industrie, Nr. 1863, 1928.
Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 1, 4. Aufl.
Handwörterbuch des Kaufmanns, Bd. 1—4.
Hübner's Geographisch-statistische Tabellen, Jg. 1929.
Jahrbuch der Gehe-Stiftung, Bd. 5 Dresden 1900.
Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 3. F. 71. H. 4.
Kieler Vorträge, Nr. 12, 1925.
Magazin der Wirtschaft, 2. Jg. Heft 50, 1926
3. „ „ 18, 1927
4. „ „ 32, 1928
5. „ „ 15, 21, 23, 28 und 49, 1929.
Maschinenbau Bd. 8, Heft 2, 1929.
Mitteilungen des Reichsverbandes der Automobil-Industrie, E. V. Nr. 5, 1929.
Ostdeutsche Wirtschaftszeitung 6. Jg. Heft 1.
Probleme der Weltwirtschaft Bd. 45, 1928.
Reichszentrale für Heimatdienst, Zentralverlag, Berlin, Jg. 1922 u. 1926 bis 1929.
Ruhr und Rhein, Wirtschaftszeitung, 10. Jg. Heft 8, 11, 20, 26, 39. 1929.
Sauerbeck, A. Prices of commodities, Jg. 1886.

Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 175.
Schriften des Weltwirtschaftlichen Instituts der Handelshochschule Leipzig, Bd. 2, 1926. Bd. 4, 1928.
Schriftenreihe der weltwirtschaftlichen Gesellschaft zu Münster in Westfalen, Heft 6, 1926.
Stahl und Eisen, 47. Jg. Heft 15 u. 42, 1927.
Statistical Abstract of the United States, Jg. 1890, 1908, 1923.
Statistischer Bericht der elektrotechnischen Industrie 1929.
Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie 1929, herausgegeben vom Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten, Berlin.
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jg. 1901—1929.
Tatsachen und Zahlen aus der Kraftfahrzeugindustrie, Jg. 1927—1929 (Veröffentlichungen des Reichsverbandes der Automobilindustrie).
Textil-Arbeiter, Nr. 16, 1925.
The Statesmans Yearbook, London 1929, 1930.
Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, herausgegeben vom Institut für Konjunkturforschung Berlin.
3. Jg. 1928 Heft 1, Teil A u. B
3. „ „ „ 3, „ A u. B
3. „ „ „ 4, „ B
Sonderhefte 15 u. 16, Berlin 1930.
Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Jg. 1895 III; Jg. 1915 I.
Volkswirtschaftliche Zeitfragen,
21. Jg. Heft 4 u. 5, Berlin 1899
29. „ „ 3 „ 4, „ 1907
41. „ „ 5, Berlin 1920.
Welt des Kaufmanns, 11. Jg. Heft 3, 1929.
Weltpolitik und Weltwirtschaft, Bd. 1, Nr. 5 1925.
Bd. 2, Nr. 10, 12. 1926.
Weltwirtschaft, 14. Jg. Heft 12, 1926
15. „ „ 5, 1927
17. „ „ 3, u. 4, 1929
18. „ „ 3, 1930.
Weltwirtschaftliches Archiv, 25. Bd. 1927, I.
26. Bd. Heft 2, 1927
29. Bd. „ 1, 1929.
Westdeutsche Wirtschaftszeitung, 7. Jg. Nr. 12 u. 13, 1929.
Wirtschaftsdienst, 12. Jg. 1927 Nr. 24, 28, 33, 38, 43 u. 50.
13. Jg. 1928 Nr. 4, 6, 14, 17, 20, 30, 36, 41, 44, 47 u. 51.
14. Jg. 1929 Nr. 1, 2, 7, 11, 14, 16, 17, 18, 22, 24, 25, 33.
Wirtschaftspolitische Zeitfragen, Heft 2, 1925.
Wirtschaft und Statistik,
Jg. 1928, Nr. 6, 7, 8, 13, 15, 17, 18, 19, 20, 21 u. 23.
Jg. 1929, Nr. 1, 3, 5, 7, 8, 10, 13, 14 u. 22.

Wirtschaft und Verkehr, Nr. 17, 1928.
Zeitschrift für Geopolitik, 4. Jg. Heft 6, sowie Beihefte, Heft 3, 1928.
Züricher Volkswirtschaftliche Forschungen, Heft 4, 1925.
Zusammenschluß, 1. Jg. Heft 11, 1927.

III. Zeitungen.

Berliner Börsen-Zeitung.
Deutsche Allgemeine Zeitung.
Frankfurter Zeitung. Jahrgänge 1928—1931.
Hamburger Fremdenblatt.

Verzeichnis der Tabellen.

Tabelle 1. Deutschlands Außenhandel im reinen Warenverkehr (ohne Gold und Silber).
„ 2. Die deutsche Metallindustrie und Kohlenwirtschaft unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Binnen- u. Außenmarkt.
„ 3. Die deutsche Maschinenindustrie unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Binnen- und Außenmarkt.
„ 4. Die deutsche chemische Industrie unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Binnen- und Außenmarkt.
„ 5. Die deutsche Textilindustrie unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Binnen- und Außenmarkt.
„ 6. Die Bewegung von Binnen- und Außenmarkt i. d. Kohlen- und Metallindustrie.
„ 7. Die Bewegung von Binnen- und Außenmarkt i. d. Maschinen-, elektrotechnischen und chemischen Industrie.
„ 8. Die Bewegung von Binnen- und Außenmarkt i. d. Textilindustrie.
„ 9. Die Bewegung der Erwerbstätigenziffern in einigen wichtigeren Ländern.
„ 10. Die Berufsgliederung der Bevölkerung im Deutschen Reich.
„ 11. Jährliche Durchschnittstemperaturen und durchschnittliche Niederschlagsmenge pro Jahr in verschiedenen Staaten und Staatenkomplexen der Erde.

Einleitung.

Eine der ältesten, schon vor mehr als 30 Jahren aufgestellten Behauptungen Werner Sombarts besagt, daß die Lehre von der zunehmenden Bedeutung des Exports eine Irrlehre sei, und daß man von einer wachsenden Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften untereinander nicht reden könne; eher sei das Gegenteil der Fall.

Die Wiederholung dieser Behauptungen auf der Züricher Tagung des Vereins für Sozialpolitik im Herbst 1928 — nach Ablauf eines Menschenalters glanzvollster Entwicklung der weltwirtschaftlichen Beziehungen und bedeutsamer Fortschritte der internationalen Arbeitsteilung — gab dem Verfasser die Anregung zur nachfolgenden kritischen Untersuchung.

So wenig man heute noch von einem Streit um den Export zu reden vermag, um so heftiger stießen in den Jahren vor und nach Beginn des 20sten Jahrhunderts die volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen aufeinander.

Historisch ist daher folgendes zu sagen: Im Jahre 1899 setzte Sombart in der „Sozialen Praxis“[1]) „der communis opinio die Behauptung entgegen, daß unser Export eine fortschreitend geringere Quote unserer gewerblichen Produktion — denn um diese handelt es sich ja nur —, ausmacht, daß wir uns also nicht zum, sondern vom Exportindustriestaat weg entwickeln.“ Er kam sodann auf Grund der gewerblichen Berufszählungen aus den Jahren 1882 und 1895 zu dem Ergebnis, „daß im großen Ganzen die Zunahme der gewerblichen Produktion um 50% stärker gewesen sei als die des Exports.“

Sombarts Berechnungsmethode wurde zunächst von Oldenberg, einem der schärfsten Gegner der industriestaatlichen Entwicklung Deutschlands, am gleichen Orte[2]) angegriffen unter der beiläufigen Feststellung, daß „eine fable convenue von einem relativ steigenden Export, wie Sombart sie zu bekämpfen glaubt“, ihm aus der wissenschaftlichen Literatur nicht bekannt sei.

In Gegensatz zu Sombart befanden sich auch Borgius[3]) und P. Voigt[4]), die in der erwähnten Zeitschrift zu seinen Behauptungen Stellung nahmen und teils die Grundlagen seines Vergleichs (so Voigt), teils seine Schlußfolgerungen in Zweifel zogen.

Borgius hielt zwar Sombarts ziffernmäßigen Nachweis für die zunehmende Bedeutung des inneren Marktes sowie für die fortschreitende

1) Vgl. Sombart W. „Entwickeln wir uns zum Exportindustriestaate?“ in „Soziale Praxis“ Nr. 24 vom 16. III. 1899, S. 633 ff.
2) Vgl. Oldenberg K. „Industriestaat und Exportindustrie“ in „Soziale Praxis“ Nr. 28 vom 13. IV. 1899 S. 745.
3) Vgl. Borgius W. „Entwickeln wir uns zum Exportindustriestaat?“ a. a. O., S. 748 ff.
4) Vgl. Voigt P. „Deutschlands Bedarf an Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Produkten“ a. a. O. Nr. 29 vom 20. IV. 1899 S. 783/4.

Abnahme der Exportquote für dankenswert und „unleugbar gelungen", widersprach jedoch entschieden der Lehre von der abnehmenden Bedeutung des Exports, zu der Sombart nur dadurch gelangt sei, daß er der Verringerung der Exportquote irrtümlicherweise entscheidenden Wert beimesse. Sombart selbst beendigte diese Erörterung mit einem „Export und Kultur" betitelten Aufsatz[5]), in welchem er seinen Kritikern antwortete. Er stellte sich hier in ausdrücklichen Gegensatz zu den Vertretern der nationalen Autarkie[6]) und wies abschließend auf den eigentlichen Zweck seiner Ausführungen über die sinkende Exportquote hin: es habe ihm daran gelegen, dem „alten, griesgrämigen Dogma" von dem unserer Industrie mangels hinreichenden Inlandsabsatzes „aufgezwungenen Export" entgegenzutreten und demgegenüber festzustellen, daß der Export „in keineswegs beängstigender Weise gewachsen sei", also unsere Handelspolitik, welche damals im Zeitalter der Vertragsabschlüsse stand, sich durchaus auf dem richtigen Weg befinde. Einige Jahre später erschien Sombarts Werk über „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfange des 20sten Jahrhunderts." Hier widmete er ein ganzes Kapitel den Beziehungen zwischen der deutschen Volkswirtschaft und dem Weltmarkt.[7]) Seine Auffassungen über das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt werden hier ausführlich entwickelt und statistisch belegt. Sombart unterscheidet zwischen der absoluten und der relativen Fassung des Begriffes „Weltwirtschaft". Das Wachstum des internationalen Warenaustausches seit 50 oder 100 Jahren stellt er nicht in Abrede, wohl aber „ein zunehmendes Ueberwiegen der internationalen Beziehungen über die nationalen." Er behauptet vielmehr, die Kulturvölker seien „heute (im Verhältnis zur Gesamtwirtschaft) nicht wesentlich mehr, sondern eher weniger durch Handelsbeziehungen untereinander verknüpft." Die einzelnen Volkswirtschaften würden „immer vollkommenere Mikrokosmen". Mindestens aber sei es falsch, anzunehmen, „daß die internationalen Handelsbeziehungen eine verhältnismäßig wachsende Bedeutung für die moderne Volkswirtschaft gewonnen haben." Interessant ist es, festzustellen, daß Sombart die auswärtige Handelsbewegung hier nicht mehr, wie früher, mit der industriellen Produktion, sondern mit der „Gesamtleistung der wirtschaftlichen Tätigkeit" in Vergleich bringt.

Sombart berechnet eine Reihe von Exportquoten für verschiedene wichtige Industriezweige und zeigt die Mannigfaltigkeit der Ursachen für den Rückgang der einzelnen Quoten auf. Den Gedanken einer Selbstgenügsamkeit lehnt er auch in diesem Zusammenhange als „eine geradezu abenteuerliche Vorstellung" ab (S. 380), spricht aber dennoch (S. 385) von dem „nahe bevorstehenden Ende der Güterausfuhr in die Bodenländer." Die Darlegungen dieses Abschnittes gipfeln schließlich in

5) a. a. O. Nr. 31 vom 4. V. 1899 S. 834 ff.
6) S. 839 spricht er von den „Nänien Oldenbergs" sowie bezüglich Georg v. Mayrs von einem „Non plus ultra von Schwarzmalerei". S. 840 bezeichnet er die nationale Selbstgenügsamkeit als Halbbarbarei.
7) Vgl. Kap. 14, S. 368 ff.

dem Satz: „Nehmen also die weltwirtschaftlichen Beziehungen an Extensität zu, so werden sie von der volkswirtschaftlichen Entwicklung im Innern an Intensität übertroffen."

Diese Ausdehnung des „auswärtigen Handels" wird aber zur Notwendigkeit, „um dem inneren Markt seine zunehmende Bedeutung zu sichern".

In besonders prägnanter Formulierung und systematisch zusammengefaßt findet sich Sombarts Gedankenfolge zu dem einschlägigen Problem in seinem eingangs erwähnten Züricher Vortrage über „Wandlungen des Kapitalismus"[8]), welcher im 175. Bande der „Schriften des Vereins für Sozialpolitik" zum Abdruck gelangte. Hier begegnen wir den altbekannten Thesen Sombarts in wenig veränderter, eher verschärfter Form, sowie mit nachfolgender eingehender Begründung, und zwar unter dem Oberbegriff der territorialen Wandlungen des Kapitalismus.

I.

Sombarts Thesen.[9])

Sombart spricht a. a. O. S. 27 über „unser passives Interesse an der Entwicklung des Jungkapitalismus, das darin besteht, daß dieser Jungkapitalismus Einfluß auf unser Wirtschaftsleben ausüben wird. Ein solcher Einfluß wird aber zweifellos ausgeübt durch die fortschreitende Industrialisierung der Agrarvölker."

Diese Industrialisierung wird nach Sombart dreierlei bewirken:

1) „Der Industrieexport wird sich verlangsamen".
2) „Damit aber werden die altkapitalistischen Länder genötigt sein, ihre agrarische Unterlage zu erweitern."
3) „Die weltwirtschaftlichen Beziehungen, die sich im letzten Menschenalter schon mehr und mehr reduziert hatten, werden noch weiter einschrumpfen."

Also wird nach Sombart die Industrialisierung der Agrarvölker zur Ursache einer angeblich rückläufigen Bewegung in Alteuropa. Obige 3 Thesen bilden den Inhalt dieser Theorie.

II.

Sombarts Begründung seiner Thesen.

1. Begründung aus der Theorie:

„Der Industrieexport wird sich verlangsamen, zunächst:

a) wegen des fehlenden Kapitalexportes aus den vorhin erwähnten Gründen,
b) aber weil die jungkapitalistischen Völker ihren Bedarf an Industrie-

8) Zu den in der Sombart'schen Terminologie vorkommenden Worten „Kapitalismus" oder „kapitalistisch" bemerkt Arndt in seinem Artikel „Kapitalismus" im „Handwörterbuch des Kaufmanns" Bd. III, S. 196 ff. folgendes: „Was Sombart im Auge hat, wenn er Kapitalismus sagt, ist im Grunde nichts anderes als die wirtschaftliche Freiheit oder der freie Wettbewerb."

9) Der Sperrdruck stammt von Verfasser dieser Abhandlung, desgl. eine gewisse Aenderung der Einteilung und Gruppierung.

erzeugnissen nicht mehr im gleichen Maße bei den altkapitalistischen decken werden. Man hat bekanntlich gesagt, daß gerade der Aufbau des Kapitalismus in den neuen Ländern einen neuen Anreiz zum Industrieexport für die altkapitalistischen Länder bedeuten werde. Ich glaube, das ist falsch gedacht. Die jungkapitalistischen Länder werden sich ihren Produktionsmittelapparat im wesentlichen aus eigener Kraft aufbauen müssen und

c) werden auf die Einfuhr — vielleicht nach einer kurzen Uebergangsperiode — mehr und mehr verzichten müssen, aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Gegenwerte für die einzuführenden Industrieerzeugnisse zu bieten haben, sie haben keine Gegenwerte, weil sie nicht gleichzeitig ihre eigene Industrie aufbauen und Rohstoffe und Nahrungsmittel nach Europa ausführen können, oder anders ausgedrückt: auf derselben Agrarbasis können nicht zwei Industriesysteme sich aufbauen, das eigene und das europäische, gemäß dem Gesetze des proportionalen Verhältnisses zwischen Agrarbasis und Industrieüberbau, allgemeiner: zwischen organischer und mechanisch anorganischer Produktion.

d) Sie können aber auch ihre Agrarbasis nicht erweitern, da sie dann intensiver und also viel zu teuer ihre Agrarprodukte erzeugen würden." (Im folgenden weiterer Ausbau der Thesen).

„Damit aber werden die altkapitalistischen Länder genötigt sein, ihre agrarische Unterlage zu erweitern, sei es durch eine Mehrproduktion in den jetzigen Organisationsformen, sei es durch eine Vermehrung der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Es wird eine Rückbildung der europäischen Länder in ihren Strukturverhältnissen, der Volkswirtschaften in ihren Strukturverhältnissen stattfinden, die das Verhältnis der landwirtschaftlichen zur nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung zum Ziele hat, wie es etwa in Deutschland im Jahre 1882 bestand: 40% landwirtschaftliche Bevölkerung, 60% nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung. Damit aber werden natürlich die Volkswirtschaften wieder autarkischer werden, die weltwirtschaftlichen Beziehungen, die sich im letzten Menschenalter schon mehr und mehr reduziert hatten, werden noch weiter einschrumpfen."

2. Begründung aus der angeblichen Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse „seit ungefähr dem Anfang unseres Jahrhunderts."

a) „Die Ausfuhr von Agrarprodukten aus wichtigen Agrarländern, oder, wie ich es nenne, Bodenländern, hat nachgelassen, zum Teil ganz aufgehört. Ich erinnere Sie hier an den wichtigsten Teil der Vereinigten Staaten, wo die Agrarproduktenausfuhr — die Kriegsverhältnisse waren hier eine vorübergehende Erscheinung — auf den meisten Gebieten bereits aufgehört hat."

b) „Die Agrarprodukte sind seit 20—30 Jahren in einem dauernden Preisanstiege begriffen. Auch hier

müssen wir die Ausnahmeerscheinungen des Krieges und der kurzen Zeit nach dem Kriege als solche bewerten."

c) „Die altkapitalistischen Länder befinden sich in einem chronischen Zustande der Absatzstockung, und was vielleicht das wichtigste Symptom ist: sie haben das Tempo der industriellen Expansion verlangsamt."

Diese Thesen Sombarts, welche die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft prognoszieren, stießen sowohl innerhalb der Versammlung bei einer großen Anzahl der Teilnehmer, als auch darüber hinaus in der Fachliteratur auf lebhaften Widerspruch. Sombarts eigene Begründung sowie die Einwände seiner Kritiker sollen in der nachfolgenden Abhandlung Gegenstand der Erörterung sein. These 1 von der Verlangsamung des Industrieexports stützt sich auf Sombarts bekannte Behauptung von der fallenden Exportquote. Sie ist das Kernstück der Sombart'schen Lehre von der „industriellen Schrumpfung", vom Rückgang der Außenmärkte und von der Abnahme der weltwirtschaftlichen Beziehungen schlechthin. Die Frage nach der Exportquote ist zugleich einer der wichtigeren Gradmesser für das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt und wurde infolgedessen in dem statistischen Teile dieser Arbeit auch in besonderer Weise berücksichtigt. Die restlose Erfassung der Produktion eines Landes ist unmöglich und auch statistisch noch niemals versucht worden. Um daher Schwierigkeiten der Berechnung zu entgehen, müssen wir uns stellenweise an Schätzungen halten. Insbesondere wird also zu prüfen sein, ob wir, wie Sombart behauptet, seit der Jahrhundertwende bereits in der von ihm angedeuteten Richtung leben.

Wir werden sehen, daß die ziffernmäßigen Ergebnisse die Sombart'schen Behauptungen zuweilen bestätigen, zuweilen nicht.

A.

Die Stellung der Wissenschaft zu dem Problem.

Die Theorie von der rückläufigen Bewegung des Exports, die Angelpunkt und Hauptinhalt der Sombart'schen Thesen bildet, war bereits um die Jahrhundertwende die grundlegende Behauptung jener Richtung, die in der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat eine Gefahr, ja ein Verhängnis erblickte. Die gegen eine schnell fortschreitende Industrialisierung gerichteten Angriffe, die damals ein umfangreiches Schrifttum für und wider die neue Entwicklung hervorriefen, gingen von der an sich richtigen Voraussetzung aus, daß auch die übrigen Rohstoffstaaten, wenigstens diejenigen der gemäßigten Zone, eines Tages zur Fertigwarenfabrikation übergehen würden. Man sagte sogar, „die wirtschaftliche Emanzipation der zurückgebliebenen Länder" gehe schon jetzt mit Siebenmeilenstiefeln voran.[10]) Aus dem Wachstum ihrer Bevölkerung werde sich notwendigerweise eine Einschränkung der Ausfuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen sowie ein Rückgang der Nachfrage nach europäischen Industriefabrikaten ergeben, welche sich in den alten Industrieländern Westeuropas empfindlich bemerkbar machen werde.

Diese Anschauungen der Verfechter des überwiegenden Agrarstaates wurden in zusammenfassender und pointierter Form zuerst von

Oldenberg

im Jahre 1897 in einem in Leipzig gehaltenen Vortrage der Oeffentlichkeit vermittelt. „Ohne Industrie kann man leben, aber nicht ohne Nahrungsmittel"[11]), rief Oldenberg aus. „Entwicklung zum Industriestaat heißt Abhängigkeit vom Ausland, und Volkswirtschaft auf eigener Nahrungsbasis heißt Unabhängigkeit."[12]) Wächst jedoch die Exportindustrie in einem solchen Ausmaße, daß sie eines Tages „die große Mehrzahl der Bevölkerung umfaßt", der heimischen Volkswirtschaft also Weg und Richtung weist, so würde ihr Zusammenbruch „das Ende der Nation bedeuten".[13]) Zum mindesten werde „willenlose Abhängigkeit von den Nahrungsstaaten"[14]) das unabwendbare Schicksal der alten Industrieländer sein. „Der früheste Industriestaat der Welt fand die ganze Welt als Absatzgebiet vor, ohne Konkurrenz; . . . . . allein es liegt in der Natur der Dinge, daß auf diesem Gebiete die Priorität einen Vorsprung

10) Vgl. Oldenberg: „Deutschland als Industriestaat" S. 19 (Vortrag auf dem ev.-sozialen Kongreß 1897).
11) Vgl. Oldenberg a. a. O. S. 4.
12) Vgl. Oldenberg a. a. O. S. 6.
13) Vgl. Oldenberg a. a. O. S. 6.
14) Vgl. Oldenberg a. a. O. S. 29.

bedeutet, ...daß jede später kommende Nation, die später Industriestaat wird, in schlechterer Position ist."[15])

So Oldenberg! Also hätte z. B. Deutschland England gegenüber in schlechterer Position sein müssen, und doch wurde die Konkurrenz der Deutschen den Engländern von Jahr zu Jahr bedrohlicher! Gerade Adolph Wagner, der für Oldenberg Partei nahm, führte an[16]), daß England vielfach durch Deutschland von seinen Absatzmärkten verdrängt werde, und wollte damit beweisen, daß Industrialisierung von B Entindustrialisierung von A bedeute. Nach dieser Anschauung müßten entweder alle Länder, — auch die zuerst industrialisierten Staaten — dereinst den industriellen Tod erleiden, oder aber „der Konkurrenzkampf zwischen den Exportindustrien der Industriestaaten wird immer mörderischer."[17]) Diese in sich widerspruchsvolle Lehre, die sich in ihrem Ursprung damals gegen das älteste Industrieland, gegen England richtete, war nicht zu halten; sie wurde durch die Geschichte praktisch widerlegt. Diese hat bewiesen, daß nicht die Industrie, sondern die Industrielosigkeit sich überlebt; durch ständig wachsende Konkurrenz hat sich die industrielle Expansion fortlaufend entfaltet und verstärkt.

Seine theoretische Widerlegung erfuhr Oldenberg durch Paul Arndt (1899) und durch Heinrich Dietzel (1900).

Arndt

wendet sich vor allem gegen das von Oldenberg für die Volkswirtschaft gebrauchte Bild eines Etagenbaus[18]) und zeigt, daß weder für das Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie, noch für Wesen und Bedeutung der Exportindustrie im besonderen ein solcher Vergleich auch nur annähernd zutrifft. Er legt ferner dar, daß es die beiden Irrlehren von der allgemeinen Ueberproduktion und von der Uebervölkerung[18]) sind, durch welche die Gegner des Industriestaates zu der Vorstellung drohender Katastrophen gelangten. Die Tatsache der Zunahme unserer Abhängigkeit vom Ausland leugnet Arndt keineswegs, bestreitet aber die daraus gezogenen Folgerungen, d. h. die angeblich gefährlichen Folgen derselben; einmal ist sie gar nicht so groß und so schwerwiegend, da „die infolge des Außenhandels entstehende Abhängigkeit der Völker eine gegenseitige ist"[19]), des weiteren ist sie auch nicht als nachteilig zu bezeichnen; denn sie bietet den ungeheuren Vorteil der internationalen Arbeitsteilung. Schließlich aber sind wir bezüglich unseres Fabrikatenexports nur zum geringsten Teile, geschweige denn allein, auf exotische, oder überhaupt rückständige Staaten angewiesen, da „der Außenhandel der Völker zum weitaus größten Teil sich unter den Nationen vollzieht, welche sich ungefähr auf derselben Kulturhöhe befinden, namentlich aber, wie dies ja auch ganz natürlich ist, unter benachbarten Na-

15) Vgl. Oldenberg a. a. O. S. 14/15.
16) Vgl. A. Wagner: „Agrar- und Industriestaat" S. 166.
17) Vgl. Oldenberg a. a. O. S. 15.
18) Vgl. Arndt P. „Wirtschaftliche Folgen der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat", S. 10 ff. und S. 37.
19) Vgl. Arndt P. a. a. O. S. 34.

tionen."[20]) Europa bezieht eben vorwiegend von Europa, und die Fortschritte später entwickelter Länder zwingen die zuerst industrialisierten Staaten zur Spezialisierung und zur Erzeugung von Qualitätswaren. „Aus diesen Gründen liegt in dem Aufblühen und Erstarken der Industrie in fremden Ländern an sich keine Gefahr für die älteren Kulturländer."[21]) Die Zeit, in der die Nahrungsstaaten ihren Export an Lebensmitteln einschränken müssen, wird zwar kommen, kann vielleicht auch eine Rückbildung in den alten Kulturländern zur Folge haben, aber sie wird niemals „plötzlich" eintreten, wie Oldenberg meint, auch nicht in naher Zukunft.[22])

Speziell gegen Oldenberg wendet sich auch Dietzel in seiner 1900 erschienenen Streitschrift „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" sowie in seinem Artikel „Agrar- Industriestaat oder Industriestaat" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Er betont, daß die Bewertung wirtschaftlicher Zustände „nur nach dem Prinzip des Minimum malum erfolgen" könne[23]), so besonders auch die Bewertung des Anschlusses an die Weltwirtschaft. Ausführlich wird begründet, weshalb die „latente Fremdherrschaft der Rohstoffländer, von der Oldenberg sprach, gar nicht zur Entstehung gelangen kann; vor allem deshalb nicht, weil Konkurrenz unter den Nahrungsländern obwaltet.[24]) „Industrien schießen nicht von heute auf morgen ins Kraut."[25]) Und gleich diesen neuen Industrien der Agrarländer avanciert auch ihre Bevölkerung nur schrittweise. Die Industrialisierung Westeuropas selbst ist nicht im Sturmschritt erfolgt; so würde denn auch eine eventuelle Metamorphose dieses Kulturzentrums zur nationalwirtschaftlichen Autarkie, die aber durchaus keine wirtschaftliche Notwendigkeit ist, „nicht in dem Tempo der Siebenmeilenstiefel heraneilen."[26]) Der Grundfehler der Doktrin von der rückläufigen Bewegung liege in der Verallgemeinerung des Begriffes „Exportindustrie", insbesondere in der Verwechslung des Rentabilitätsinteresses gewisser Berufsgruppen mit dem Produktivitätsinteresse der Völker.[27]) Der Schaden einzelner Berufsgruppen bedeute noch nicht ein Einschrumpfen der gesamten Exportindustrie Westeuropas, eine These, die in vollem Einklange steht mit der von Dietzel zitierten[28]) Deduktion David Hume's in dessen „politischen Versuchen" über die Handelseifersucht. Letzten Endes seien die Produktionsbedingungen das Entscheidende, und Industrie sei nicht gleich Industrie. Grundverschieden ist die „industrielle Physiognomie" eines jeden Landes. Gleiches Vorkommen von Hilfs- oder Rohstoffen bedeutet keineswegs „gleiche Fabrikationszweige."[29]) Wohl werden auch in tropischen Ländern, wie Indien, China

20) Vgl. Arndt P. a. a. O. S. 33.
21) a. a. O. S. 35.
22) Vgl. Arndt P. a. a. O. S. 49—52.
23) Vgl. Dietzel H. „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 48.
24) Vgl. Dietzel i. Handwörterbuch der Staatswissenschaften, I. Bd. 4. Aufl. S. 65.
25) Vgl. Dietzel, „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 59.
26) Vgl. Dietzel, „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 64, Oldenberg S. 19 zitierend.
27) Vgl. Dietzel a. a. O. S. 67/68 und S. 90 ff., aber auch S. 14.
28) a. a. O. S. 67. Ferner: „Ist Export von Produktionsmitteln volkswirtschaftlicher Selbstmord?" S. 56 u. 62.
29) Vgl. Dietzel, a a. O. S. 80—84.

und Japan Industrien entstehen, nicht aber in tropischen Kolonialländern. „Nicht nur die allzu feuchten Gegenden sind industriefeindlich. Ueberall wo eine Regen- mit einer Trockenzeit wechselt, steht die neue Technik und die ihr gemäß betriebene Industrie unter ungünstigem Stern."[30]) Wie das Industrialisierungsargument[31]) sich nicht halten läßt, so ist andrerseits auch das Bevölkerungsargument[31]) zu verwerfen. Das Steigen der Bevölkerung in den sich industrialisierenden Agrarländern kann den alten Kulturländern nur dann schaden, wenn nicht ein anderes Land das Minus der Nahrungszufuhr ersetzt. Und deren werden von Dietzel eine große Anzahl namhaft gemacht, die für die Welternährung vermutlich eine Zukunft besitzen.[32]) Sind aber Industrialisierungsargument und Bevölkerungsargument hinfällig, so ist die Theorie der rückläufigen Bewegung ad absurdum geführt.

In diesen Zusammenhang gehört auch eine bedeutend später (im Jahre 1907) erschienene Schrift von Dietzel, welche den Titel trägt: „Bedeutet Export von Produktionsmitteln volkswirtschaftlichen Selbstmord?" Sie ist von grundlegender Bedeutung für die wissenschaftliche Behandlung des gesamten Exportproblems, besonders auch als Wegweiser bei der Berechnung der Ausfuhr. Dietzel zeigt hier[33]), daß die „Totengräber-Doktrin Oldenbergs" betreffs der Versorgung industriell emporblühender Länder mit Kohlen und Maschinen nichts anderes ist als die Auferstehung der merkantilistischen „Theorie vom bösen Export" auf Grund des Dogmas von der „Disharmonie der wirtschaftlichen Interessen der Völker."[34]) Demgegenüber verweist Dietzel auf die Unmöglichkeit einer Parallelität von gutem und bösem, nützlichem und schädlichem Export. Vielmehr ist aller Export gut, weil er Kräfte freisetzt[35]), einschließlich desjenigen von Produktionsmitteln. Gerade dieser letztere ist etwas durchaus Normales und kommt in allen Ländern vor, ist aber letzten Endes lediglich ein „Spezialfall der allgemeinen Tendenz zum Steigen des Exports von Qualitätsartikeln."[36]) Die Ausfuhr von Maschinen und Kohlen ist aber vor allem das natürliche Korrelat der Ausfuhr von Schiffahrtsdiensten; denn letztere sind im Grunde nichts anderes als die Produkte der ersteren.[37]) Dietzel verweist in diesem Zusammenhang auf die Schwere des bei den Berechnungen der Ausfuhr üblichen Fehlers der Ignorierung der Schiffahrtsdienste. Erst die Summe der Beträge der Warenausfuhr und der Ausfuhr von Schiffahrtsdiensten ergibt das Totale der Ausfuhr eines Landes. Es handelt sich hier um den in jedem Kohlenexport, resp. in jedem Export von Schiffahrtsdiensten steckenden „unsichtbaren Fabrikatenexport", der von der Handelsstatistik nicht verzeichnet wird. Je mehr also Industrie und Schiffahrt emporblühender Länder sich von Kohlen und

30) a. a. O. S. 85.
31) Vgl. Dietzel „Agrarindustriestaat oder Industriestaat?" i. Handwörterbuch der Staatswissenschaften, I. Bd. 4. Aufl. S. 62 ff.
32) Vgl. Dietzel „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 104—113.
33) Vgl. Volkswirtschaftliche Zeitfragen, 29. Jg. Heft 3—4, Inhaltsverzeichnis sowie S. 9.
34) Vgl. Dietzel a. a. O. S. 9 u. S. 55/6.
35) a. a. O. S. 55/56.
36) a. a. O. S. 24.
37) a. a. O. S. 37 ff. und S. 45 ff.

Maschinen bereits früher industrialisierter Länder nähren, desto abhängiger werden jene von dem alten Kulturzentrum Westeuropas. Dies ist die natürliche Verwirklichung der freihändlerischen These von der gegenseitigen Abhängigkeit der Völker, die praktische Auswirkung des Grundsatzes, daß Industrie immer neue Industrie gebiert. Der Hinweis auf den „invisible export" der englischen Nationalökonomie aber bedeutet die Notwendigkeit der Ergänzung der Handelsbilanz durch die Ergebnisse der Zahlungsbilanz.

Die Schriften der drei genannten Autoren, der von Oldenberg auf der einen, von Arndt und von Dietzel auf der anderen Seite, eröffneten seinerzeit die große wissenschaftliche Diskussion und den geistigen Kampf um die industrielle Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft.

Unmittelbar auf diese Polemik folgte die ebenfalls bedeutsame Diskussion zwischen Lujo Brentano und Adolph Wagner über das gleiche Problem. Obwohl auch Wagner in den Anschauungen der Klassiker wurzelte, trennten ihn von Brentano, dem Vertreter der klassischen Freihandelslehre, schwere Bedenken gegen eine allzurasche Industrialisierung Deutschlands[38]), und im Zusammenhang damit gegen den Typ des modernen Unternehmers schlechthin[39]), sowie gegen die seiner Meinung nach einseitige Rolle des Kapitals in dem großen Entwicklungsprozeß. Wagner, der einen starken Schutz der deutschen Landwirtschaft forderte[40]), hatte seine Ansichten über die bedenklichen Folgen der Weltwirtschaft bereits 1892 in der 3. Auflage seines Werkes „Grundlegung der allgemeinen und theoretischen Volkswirtschaftslehre"[41]) dargelegt, dieselben 1894 in der „Zukunft" wiederholt und 1897 auf dem evangelisch-sozialen Kongreß in Leipzig Oldenberg sekundiert. Als dann im Jahre 1901 Brentano mit den beiden berühmt gewordenen Schriften „Das Freihandelsargument" und „die Schrecken des überwiegenden Industriestaats" seine Gegner in die Arena forderte und in der „Hilfe", der Wochenschrift der Nationalsozialen, mehrmals ausdrücklich gegen Wagner polemisierte, replizierte dieser im darauffolgenden Jahre mit einer Spezialuntersuchung: „Agrar- und Industriestaat". Ausgangspunkt der Betrachtungen ist bei beiden Nationalökonomen, wie auch beide ausdrücklich betonen, „das Anwachsen der deutschen Bevölkerung", also das Bevölkerungsproblem.[42]) Dieses Problem wird gleichzeitig zur Wegscheide in der Gedankenentwicklung der beiden Gelehrten. Während Brentano in der Industrialisierung das Heilmittel erblickt und zeigt, wie nur der Industriestaat imstande ist, durch Fabrikatenausfuhr die Ernährung großer Menschenmassen sicherzustellen, bekennt sich Wagner ausdrücklich als Anhänger von Malthus[43]) und sieht die Gefahren der Uebervölkerung, die drohend immer bestanden, durch die industrielle Entwicklung noch bedeutend verschärft. Brentano stellt, um den großen Unterschied zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Produktion zu erläutern, das bei der

38) Vgl. „Agrar- und Industriestaat" S. 21, insbesondere S. 29.
39) a. a. O. S. 34/35. S. 154.
40) a. a. O. S. 2.
41) Bd. I. S. 367 ff.
42) Vgl. Wagner a. a. O. S. 7, 10, 12.
43) a. a. O. S. 12.

Landwirtschaft geltende Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag als Ursache des ganzen Industrialisierungsprozesses in den Mittelpunkt seiner Lehre und sucht nachzuweisen, daß bei der Industrie[44]) das umgekehrte Gesetz gelte, Wagner dagegen wünscht zur Eindämmung der wachsenden Volksdichtigkeit eine Verringerung der Geburtenziffer[45]), aber gleichzeitig auch eine Verlangsamung des Tempos der industriellen Entwicklung, um „den Schwierigkeiten . . . . . für die regelmäßige Beschäftigung, Ernährung und Zufriedenstellung der immer anspruchsvoller werdenden größeren . . . . . Bevölkerung" zu entgehen.[46]) — Wagner bezweifelte allgemein, daß die Voraussetzungen für eine industriestaatliche Entwicklung gegeben seien[47]); er wandte sich gegen den von „Optimisten" befürworteten Export von Produktionsmitteln[48]) und war der Auffassung, daß Exportwaren überhaupt auf die Dauer nicht mehr lohnend unterzubringen sein würden, je mehr die Konkurrenz der in Uebersee aufblühenden Industrien sich entfalte. Dann werde sich zeigen, daß von den Anhängern des Industriestaates der auswärtige Absatzmarkt überschätzt, der innere Markt dagegen sowie der Vorteil größerer Unabhängigkeit gegenüber dem Ausland unterschätzt worden sei.[49]) Demgegenüber zeigte Brentano, daß Fabrikatenexport und Nahrungsmittelbezug auf weiteste Sicht völlig gesichert erscheinen. Aehnlich wie Dietzel wies auch er auf eine Reihe überseeischer Länder hin, welche noch gar nicht oder kaum erst begonnen hatten, in Kultur zu treten, und welche mit Wahrscheinlichkeit die . . . vielleicht unerschöpflichen . . . . Kornkammern der Zukunft sein würden. Wie Dietzel und Arndt sah auch er die industrielle Entwicklung verankert in den wachsenden Bedürfnissen einer kulturell erst erwachenden Menschheit.

So zerfallen seit dieser mit Geist und Leidenschaft ausgetragenen wissenschaftlichen Kontroverse die Vertreter der gesamten einschlägigen Literatur in zwei scharf voneinander getrennte Lager. Adolph Wagners Ansicht teilten Diehl, Grunzel, v. Mayr, Oldenberg, Pohle, Schumacher u. a., aus der landwirtschaftlichen Fachwissenschaft vor allem v. d. Goltz und Sering.

Den von Brentano vertretenen freihändlerischen Standpunkt haben Arndt, Dietzel, G. Gothein, Helfferich, Huber, Lotz, M. Weber u. a. namhafte Gelehrte und Staatsmänner zu dem ihrigen gemacht.

Eine Vermittlung versuchten nur wenige, z. B. J. Conrad, G. Schmoller und J. Wolf.

Die Theorie von der rückläufigen Bewegung des Exports versuchte nun Sombart, wie erwähnt, von neuem in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion zu stellen. Tatsächlich hat sich heute die Fragestellung

44) bei der nicht der Boden Hauptproduktionsmittel ist, sondern vermehrbare Kapitalien, wodurch den Gefahren einer Uebervölkerung sozusagen automatisch vorgebeugt wird.
45) Vgl. a. a. O. S. 2 u. 12, insbes. S. 54 u. 70.
46) a. a. O. S. 62.
47) a. a. O. S. 143.
48) a. a. O. S. 209.
49) a. a. O. S. 118.

der Wissenschaft dahin verschoben, daß man das Problem des Außenhandels unter dem speziellen Gesichtswinkel der Wechselwirkungen zwischen Binnenmarkt und Außenmarkt zu erforschen strebt. Exportfeindliche Gedankengänge aber werden heute zuweilen auch von solchen Vertretern der nationalökonomischen Wissenschaft abgelehnt, die in ihrer Gesamthaltung nicht als Liberalisten anzusprechen sind. So ist es unter den

Kritikern Sombarts

auf der Züricher Tagung 1928 gerade Diehl gewesen, der dem Referenten entgegenhielt, seine Ausführungen erinnerten an jenen oben erwähnten Vortrag Oldenbergs aus den letzten Jahren des verflossenen Jahrhunderts. Heute aber sei es klar, daß Oldenbergs Prophezeiungen sich nicht erfüllt hätten, da die Industrialisierung noch „in ganz großem Ausmaße weiter fortgeschritten" sei. Ferner wandte sich Diehl gegen die in der nationalökonomischen Wissenschaft nicht selten anzutreffende Gewohnheit, „in naturwissenschaftlichen Kategorien zu denken." Er spielte besonders auf einen Satz Sombarts an, der sich in dessen Werk über „das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus" findet. Es heißt dort:[50]) „Und der ganze Umbildungsprozeß vollzieht sich ganz allmählich, organisch pflegen wir zu sagen, wie eine Pflanze oder ein Tier wächst." Demgegenüber stellte Diehl fest, daß die Wirtschaft „nicht auf einer »Entwicklung« oder auf psychischer Grundlage, sondern auf den zweckbewußten Absichten der Menschen" beruhe. Diese Kritik besagte im Grunde dasselbe, was Arndt schon vor 30 Jahren Oldenberg gegenüber ins Feld führte. Letzterer hatte (wie oben, S. 26 bereits erwähnt) seine Ansichten über die deutsche Volkswirtschaft durch das Bild eines Etagenbaus zu veranschaulichen gesucht. Arndt lehnte dieses Bild ab, weil es falsche Vorstellungen erwecke, „mithin schlechter als unbrauchbar sei", und zeigte, „wie gefährlich es ist, durch Bilderreichtum anschaulich werden zu wollen." Tatsächlich hat Sombart abermals 1928 in seinem Züricher Vortrage den genannten Vergleich Oldenbergs als Grundlage seines eigenen Gedankengebäudes anerkannt, wenn er aussprach:

„Auf derselben Agrarbasis können nicht 2 Industriesysteme sich aufbauen, das eigene" (d. h. irgendeines überseeischen Landes) „und das europäische, gemäß dem Gesetz des proportionalen Verhältnisses zwischen Agrarbasis und Industrieüberbau, allgemeiner: zwischen organischer und mechanisch anorganischer Produktion."

Der Korreferent in der Züricher Versammlung, Chr. Eckert, stimmte mit Diehl und fast sämtlichen anderen Diskussionsrednern darin überein, daß man vom Niedergang des Kapitalismus nicht reden dürfe zu einer Zeit, in der unsere moderne, „durchaus revolutionäre Technik" die Fähigkeit besitze, „die scheinbar ewigen Herrschaftsgrenzen der wichtigsten Industriezweige" zu überrennen. Der Siegeszug der Technik aber wird die Weckung neuer Bedürfnisse, wie dies Brentano und Dietzel früher gezeigt haben, ständig fördern und somit der intensiveren

50) 2. Halbband, S. 1022.

Industrialisierung bereits erschlossener sowie der Neuindustrialisierung bisher noch unkultivierter Länder in weitgehendem Maße Vorschub leisten. Eckert bezweifelte daher stark, ob tatsächlich die Uebertragung westeuropäischer, industrieller Produktionsmethoden auf bisherige Rohstoffstaaten eine Rückentwickelung der alten Industrieländer zur Folge haben könne. Er begründete diesen Zweifel mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß in der Tat Europa selbst der beste Abnehmer Europas ist. Auch hier bildet die Polemik Eckerts gegen Sombart eine vollkommene Parallele zu der Polemik Arndts gegen Oldenberg um die Jahrhundertwende. Der Außenhandel unter Nachbarnationen zeigt eben evident den Grundsatz der Arbeitsteilung.

Was aber von Sombarts Thesen einer besonderen Ablehnung begegnete, das ist vor allem die Behauptung von der Verlangsamung des Tempos der industriellen Expansion, die von Lederer, Saitzew und von dem Wiener Statistiker Winkler scharf kritisiert wurde. Lederer bezweifelte eine solche Verlangsamung „im rein ökonomischen Sinn" sowie „im Sinne des geistigen Tempos des Kapitalismus". Wenn Lederer hier von Kapitalismus sprach, so verstand er darunter nichts anderes als industrielle Expansion. Lederer begründete seine Ansicht mit dem stürmischen Aufschwung der Technik auf den verschiedensten Gebieten und verwies besonders auf die in den vorkapitalistischen Räumen (überseeischen Agrarländern) in Erscheinung tretende „kapitalistische Landwirtschaft". Die Verpflanzung industrieller Methoden in die Wirtschaft der Rohstoffstaaten führte Lederer zu der Ansicht, daß der Lebensmittel- und Rohstoffbezug aus Uebersee auch in Zukunft nicht gefährdet erscheine, eine Reagrarisierung Europas also gar nicht erforderlich sein werde; dies um so weniger, als sich „etwas wie kapitalistische Landwirtschaft" auch in Europa ankündige, indem sich die Grenzen zwischen Landwirtschaft und Industrie zu verwischen begännen. Die heutige Agrarproduktion, die teilweise in chemische Werke verlegt werde und so eine bedeutende Steigerung erfahre, dürfe nicht verwechselt werden mit Agrarisierung.

Saitzew fragte, ob es bei der Beurteilung der Zunahme der Industrie tatsächlich auf die Gliederung der Bevölkerung ankäme, da doch die menschliche Arbeitskraft im Zeitalter der Automatisierung der Produktion eine immer geringer werdende Rolle spiele.

Winkler stellte fest, Sombart habe bei seinen Angaben über die Verlangsamung der prozentualen Zunahme der industriell tätigen Bevölkerung[51]) die Verkleinerung des Reichsgebietes durch den Versailler Vertrag nicht in Berücksichtigung gezogen.

Sombarts Prognose der Wirtschaft wurde also von den meisten und namhaftesten Debatteredner verworfen. Es wurde als äußerst schwierig und gewagt bezeichnet, Entwicklungsperspek-

51) Sombart hatte nämlich in seinem Züricher Vortrage 1928, a. a. O. S. 29 folgendes behauptet: Von 1882—1895 betrug die Zunahme der industriellen Bevölkerung 27% (in 13 Jahren), von 1895—1907 betrug sie 30,4% (in 12 Jahren), dagegen von 1907—1925 11,2% (in 18 Jahren). Wäre die Zunahme in dem gleichen Tempo erfolgt wie in der vergangenen Periode, so müßte die Zunahme in diesen 18 Jahren 45% betragen haben, sie hat nur 11% betragen.

tiven der Wirtschaft zu skizzieren. Am schärfsten brachte diese Empfindung, von der zweifellos der größte Teil der Zuhörer beherrscht wurde, v. Schultze-Gävernitz zum Ausdruck, indem er „der wertfreien Erkenntnis der Vergangenheit einschließlich der Gegenwart", welche allein Sache der Wissenschaft sei, die von Idealen ausgehende, „wertende Gestaltung der Zukunft" gegenüberstellte. Er sagte, solch voluntaristisch inspirierte „Seinswissenschaft der Zukunft" führe mit Notwendigkeit auf die abschüssige Bahn zu Karl Marx. Derartiges auszuarbeiten, sei Sache der Prophetie und des Journalismus; es zu verwirklichen, Sache der Staatsmänner und Politiker.

In der

neuesten Literatur

ist es besonders Eulenburg, der das Problem behandelt und in seinen Ausführungen auch auf Sombart Bezug nimmt.[52]) Er beschäftigt sich eingehend mit der Frage des „inneren Marktes" und kommt im Rahmen einer Untersuchung über das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt auch auf die Sombart'sche These von der fallenden Ausfuhrquote zu sprechen. Hierbei warnt er vor einer oberflächlichen Berechnung der Ausfuhr, wie sie häufig genug vorgenommen wird, indem man „das Reineinkommen der Unternehmer an der Ausfuhr (vor dem Kriege etwa 3 Md. M.) mit dem deutschen Nationaleinkommen (42 Milliarden nach Helfferich) in Beziehung" setze, und „dabei natürlich auf einen sehr kleinen Anteil der ersteren" gekommen sei.[53]) Demgegenüber weist Eulenburg darauf hin, daß bei der Ausfuhr nicht nur Unternehmergewinn erzielt, sondern durch dieselbe der gesamte nationale Arbeitslohn vom Auslande bezahlt werde. Wenn heute 15—16 Millionen Deutsche (gegenüber 11 Millionen vor dem Kriege) unmittelbar von Erzeugnissen fremden Bodens zu leben gezwungen sind, wenn heute jede vierte Stunde deutscher Arbeit (vor dem Kriege jede siebente Stunde) auf die Bezahlung fremder Rohstoffe und Lebensmittel verwendet werden muß, so zeigt dies, wie Eulenburg sagt, unwiderleglich die steigende Bedeutung des Außenmarktes für die deutsche Volkswirtschaft. Damit verbunden ist wachsende Abhängigkeit vom Ausland. Gleichzeitig aber weist Eulenburg nach, daß es unmöglich ist, durch einseitige, vom Außenmarkt unabhängige Stärkung des Binnenmarktes diese Auslandsabhängigkeit unserer Volkswirtschaft zu vermindern. Eine Stärkung des inneren Marktes kann nur erfolgen durch Hebung der realen Kaufkraft. Diese aber bedingt wachsende Einfuhr, und Einfuhr will bezahlt sein! Mithin setzt Entwicklung des Binnenmarktes gleichzeitige Entwicklung der Ausfuhr voraus. Worin soll oder kann diese Ausfuhr bestehen? In unserer heutigen Lage einzig und allein in Waren! Anderer Zahlungsmittel und Leistungen, die in der glücklicheren Vorkriegszeit unsere „unsichtbare Ausfuhr" bildeten, sind wir gegenwärtig beraubt. Die sinkende Ausfuhrquote,

52) „Probleme der deutschen Handelspolitik" in „Kieler Vorträge" 1925, herausgegeben von Harms, S. 19—22.
53) a. a. O. S. 20.

von der Sombart seit 30 Jahren spricht, war nach Eulenburg nichts anderes, als das Symptom der normalen Passivität unserer Handelsbilanz in den Friedensjahren, die wir durch die zahlreichen Aktivposten unserer Zahlungsbilanz[54]) auszubalancieren vermochten.

Einst war es uns also nach Eulenburg gegeben, die relativ sinkende Warenausfuhr durch eine Erhöhung der „unsichtbaren Ausfuhr" von Kapital und Dienstleistungen auszugleichen. Obwohl ein Ausgleich in dieser Form heute nicht mehr möglich ist, findet er in veränderter Form doch auch heute noch statt und nimmt der Erscheinung der sinkenden Exportquote das „Beängstigende".[55]) Wo heutzutage die wirtschaftlichen Gegenwirkungen liegen, hat kürzlich Wagemann erläutert, der in seinen Ausführungen über die „Tendenzen des Ausfuhranteils"[55]) sich den Kritikern Sombarts zugesellt. Nach Wagemann ist „die Tendenz"[56]) der fallenden Exportquote keineswegs so eindeutig festzustellen, wie man häufig annimmt", während ein „Gesetz[56]) der sinkenden Exportquote" nicht als wahr anerkannt werden kann. Bei einer Untersuchung der Exportquoten der angelsächsischen Länder kommt Wagemann zu dem Resultat, daß dieselbe in den Vereinigten Staaten von Amerika von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart leicht gesunken ist, während die britische Exportquote in den Vorkriegsjahren steigende, in den Nachkriegsjahren sinkende Tendenz hatte. Hierbei wird die Beeinflussung der Tendenz durch die Konjunktur ausdrücklich hervorgehoben[57]) und abschließend festgestellt, „daß die Entwicklung der Exportquote von Land zu Land und bei einem und demselben Land in verschiedenen Zeiträumen und innerhalb eines Zeitraumes wieder für verschiedene Ausfuhrgruppen ganz verschieden groß ist."[58]) Ueber die gegenwärtigen wirtschaftlichen Gegenwirkungen der sinkenden Exportquote aber äußert sich Wagemann wie folgt:[59]) „Offensichtlich walten in der wirtschaftlichen Entwicklung, wenigstens in der der neu- und hochkapitalistischen Staaten, zwei mächtige Tendenzen, die dem Sinken der Exportquote entgegenwirken. Das ist zunächst der fortschreitende Ersatz von Dienstleistungen durch Güter, eine Folge der wachsenden Technisierung der ganzen Bedarfsdeckung. Einzelne Rückschläge, wie etwa in dem verarmten Deutschland nach dem Krieg, ändern daran in der großen Entwicklungslinie wenig. Indem sich die Gesamtsachgüterproduktion im Verhältnis zu den Dienstleistungen verstärkt, erhöht sich auch der Zusammenhang der Wirtschaft mit dem Ausland im Rahmen der gesamten Wirtschaftsleistung. Dazu kommt als weitere Gegenwirkung die Tatsache, daß der Verbrauch von Auslandsgütern mit wachsender Verkehrsintensität, anders ausgedrückt, daß die internationale Arbeitsteilung immer mehr zunimmt, sofern die Wirtschaftspolitik diesen ökonomischen Prozeß nicht aufhält."

54) Treffender noch als „Zahlungsbilanz" dürfte der Ausdruck „Verpflichtungsbilanz" sein. Vgl. darüber Arndt, „Deutschlands Stellung i. d. Weltwirtschaft", S. 43.
55) Vgl. Wagemann E. „Tendenzen des Ausfuhranteils" i. Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung", 4. Jg. Nr. 1 v. 1. IV. 1931 S. 1 ff.
56) gesperrt vom Verfasser dieser Abhandlung
57) Vgl. die Tendenzänderungen in der Entwicklung d. d. Vereinigten Staaten während des genannten 30jährigen Zeitraumes, für den als Gesamttendenz ein leichtes Sinken angegeben wird.
58) Vgl. a. a. O. S. 3.
59) a. a. O. S. 2.

B.

Die Entwicklung nach den Ergebnissen der Handelsstatistik.

Erster Abschnitt:

Steht ein Rückgang des europäischen Industrie-Exports, oder was dasselbe ist, eine „industrielle Schrumpfung" zu erwarten, oder ist eine solche Entwicklung schon in der Gegenwart erkennbar?

I. Die Berechnung des Verhältnisses von Binnenmarkt und Außenmarkt sowie der Exportquote am Beispiel einiger wichtiger Industriezweige Deutschlands.

a) Problem und Methode.

Japans Bevölkerung, — seine Nebenländer eingerechnet, — mißt natur von den Klassikern an bis zu den modernen Vertretern der Volkswirtschaftslehre des öfteren behandelt worden. Adam Smith legte seinen Spekulationen den „Gedanken des ewigen Friedens" zugrunde, wie List sich ausdrückt. Er hat die Entwicklung des Weltverkehrs, wenn auch vielleicht nicht die des heutigen Weltverkehrs, vorausgeahnt, in stärkerem Maße offenbar als List, obwohl auch dieser die Bedeutung des Verkehrs für die Wirtschaftsentwicklung weitschauend erkannte. Als im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts die rapide Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat einsetzte, begann gleichzeitig auch der Kampf der Schutzzöllner gegen den Export, insbesondere den Export von Produktionsmitteln, den man schlechtweg als „Totengräberarbeit"[60]) bezeichnete. Der Streit zwischen Freihandel und Schutzzoll wurde immer heftiger, das Außenmarktproblem in der mannigfachsten Weise behandelt. Aus der vorliegenden Arbeit nun soll jedwede wirtschaftspolitische Tendenz ausgeschaltet werden; also alle Fragen, die sich damit beschäftigen, welcher Markt zu bevorzugen sei, sowie alle Theorien, die der Begründung solcher Vorschläge dienen. Dies erfordert grundsätzlich der objektive Standpunkt wissenschaftlicher Betrachtungsweise, im besonderen aber das Thema selbst, welches die Feststellung eines Verhältnisses bezweckt.

Ein Versuch, mit rechnerisch-statistischen Mitteln einer Lösung des Problems näherzukommen, unterblieb m. W. bisher. Auch wird die

60) So Oldenberg, in: Verhandlungen des 8ten Evangel. Kongresses 1897, S. 85.

Möglichkeit einer Lösung auf diesem Wege von vielen Seiten ausdrücklich verneint oder doch zum mindesten stark angezweifelt. Solche Zweifel sind nicht ganz unberechtigt; denn die Hindernisse sind mannigfacher Art. Sie liegen einmal in der Schwierigkeit der Begriffsbestimmung von Außenmarkt und Binnenmarkt, des ferneren in der mangels älterer statistischer Erhebungen erzwungenen Beschränkung auf einen verhältnismäßig kurzen Beobachtungszeitraum, sowie in der Nichterfaßbarkeit gewisser Daten. Zu welcher Methode der Berechnung man sich aber auch entschließt, immer wird sich dieselbe nur auf eine relativ kleine Zahl von Wirtschaftszweigen anwenden lassen. Je geringer diese Zahl ist, je kürzer der Beobachtungszeitraum, desto schmäler ist die Vergleichsbasis, desto anfechtbarer das Resultat. Dabei ist ausdrücklich zu bemerken, daß durch eine ausschließlich quantitative Wertung der Marktkomplexe ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild gar nicht zustande kommen würde. Die mengenmäßige Betrachtungsweise bedarf der Ergänzung durch entsprechende Wertung wirtschaftlicher Symptome, die in volkswirtschaftlichen Zusammenhängen vielleicht eine ähnliche Rolle spielen mögen, wie das Indizium im Strafprozeß. Wenn es sich also bei der vorliegenden Arbeit lediglich um einen Versuch handeln kann, der Lösung des Problems durch Berechnungen auf statistischer Grundlage näherzukommen, so wird sich doch andrerseits erweisen, daß sich aus den gewonnenen Zahlen sehr wohl Schlüsse ziehen lassen.

Um die angewandte Methode darzulegen, muß zuerst klargestellt werden, was unter den Begriffen Binnenmarkt, Außenmarkt und Weltmarkt zu verstehen ist. „Ein Weltmarkt bildet sich, wenn Käufer und Verkäufer verschiedener Nationalität zusammentreffen."[61]) Eine örtliche Beschränkung ist also grundsätzlich nicht vorhanden. Nicht identisch aber ist dieser Weltmarkt mit dem Begriff „Außenmarkt", wie laienhafter Sprachgebrauch so oft glauben machen will. Der Begriff des Außenmarktes knüpft sich an den der einzelnen Nation und ist identisch mit deren Bezugs- und Absatzgebieten, die sich an jedem Punkte der Erdoberfläche außerhalb des Staatsterritoriums befinden können. Damit ist der Außenmarkt örtlich bestimmt. Wichtiger für unsere Arbeit ist die funktionelle Abgrenzung des Begriffes Außenmarkt. Dieselbe ergibt sich aus der Zusammensetzung des Außenhandels. Einkauf u. Verkauf, durch Staatsangehörige im Auslande getätigt, praktisch gleichbedeutend mit Einfuhr und Ausfuhr eines Landes, — bilden seinen Außenmarkt! Die Ausfuhr für sich allein als Außenwirtschaft eines Landes zu bezeichnen, ist nicht angängig. Denn ein Markt besteht nicht bloß aus Verkäufern! Auf dem Außenmarkt wird ebenso ausgetauscht wie auf dem Binnenmarkte. Es erfolgt auf dem Außenmarkt der Austausch der Einfuhr gegen die Ausfuhr; und zwar müssen Einfuhr und Ausfuhr (grundsätzlich) gleich sein. Zwar kommt die Einfuhr im Inlandsverbrauche zur Geltung, ohne aber auf dem Binnenmarkte in Erscheinung zu treten. Der vielfache Umschlag eingeführter Waren im Inland, also auf ihrem Wege vom Importeur zum Konsumenten ist volkswirtschaftlich nicht als nochmaliger

61) Vgl. Arndt: „Deutschland und der Weltmarkt" S. 2 in „Deutsche Feld- und Heimatbücher" Leipzig 1916.

Verkauf auf dem Binnenmarkte, nicht als marktmäßiger Vorgang aufzufassen, sondern eben *als Verbrauch*. Die Richtigkeit dieser Auffassung zeigt die funktionelle Abgrenzung des Begriffes Binnenmarkt. Dieser stellt sich uns dar als Einkauf[62]) und Verkauf im Inland; formelmäßig gefaßt:

Produktion minus Ausfuhr.

Hat man sich also einmal dafür entschlossen, Binnenmarkt und Außenmarkt durch knappe Formeln zu kennzeichnen, so kann die Einfuhr nicht auf Seiten des Binnenmarktes fungieren. Wohl aber ist der Einfuhrbedarf eines Landes bestimmend für das Verhältnis beider Märkte zueinander. *Insofern* spielt die Einfuhr immer ihre Rolle bei der Berechnung der Proportionalität, und zwar als Anteil des Auslandes an der inländischen Versorgung. Im Auslande (auf dem Außenmarkt) durch Tätigkeit heimischer Produzenten angekauft, wird sie im Inlande „verbraucht". Sie kennzeichnet den Auslandsmarkt, indem sie als Bezahlung ausgeführter Inlandsware dient, oder umgekehrt solche Bezahlung durch Ausfuhr inländischer Güter erheischt. Andrerseits gestattet sie Rückschlüsse auf Kaufkraft und Produktionskraft des Inlandes. Aus dieser Stellung der Einfuhr im Güteraustausch zwischen Binnenmarkt und Außenmarkt ergibt sich die Möglichkeit ihrer Berechnung. Rein kaufmännisch, also vom Standpunkt des inländischen Produzenten betrachtet, ist die Einfuhr das Resultat der Einkaufstätigkeit des Käufers „Deutschland" im Auslande. Vom Standpunkt der Nationalwirtschaft betrachtet, ist sie Bestandteil des inländischen Verbrauchs[63]), und soweit Rohstoffeinfuhr oder Einfuhr halbfertiger Waren, ist sie einer der Grundpfeiler industrieller Produktion. In diesem Sinne ist „Verbrauchen" gleichbedeutend mit „Verarbeiten."[64]) So schafft die Einfuhr zu einem großen Teile erst die technischen Grundlagen zu weiterer Produktion und damit zu erneuter Ausfuhr. Der inländische Verbrauch tritt also in dreifach verschiedener Verwendung eingeführter Produkte in die Erscheinung:

1) Unmittelbare Verwendung für das Inland selbst: z. B. der Verbrauch von Nahrungs- und Genußmitteln (sog. „letzter Konsum").
2) Die Weiterverarbeitung von Rohstoffen (z. B. des Kupfers zu elektrotechnischen Erzeugnissen oder zu Maschinen) für das Inland.
3) Die Weiterverarbeitung mit der Bestimmung fürs Ausland. (2 und 3 wird „reproduktiver Konsum" genannt.)

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Einfuhr den Ausgangspunkt einer jeden Außenwirtschaft bildet. Der Zuschußbedarf der heimischen Bevölkerung, ihre gesteigerten und verfeinerten Bedürfnisse sind Grund und Anlaß zum Einkauf auf ausländischen Märkten und rufen dadurch

62) Die Begriffe „Einkauf im Inland" oder „Verkauf im Inland" erfüllen jeder für sich den Begriff des Inlandsabsatzes, da ja jeder Einkauf wieder Verkauf eines andren Staatsangehörigen ist. Ebenso ist auf dem Außenmarkt Einfuhr *oder* Ausfuhr bestimmend für die Kennzeichnung des Güteraustausches.

63) Die Perspektive solcher allgemein volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise aus dem Mittelpunkte „Deutschland" heraus und die Perspektive des Einzelproduzenten auf seine verschiedenen Absatzgebiete überschneiden einander keineswegs, sondern laufen durchaus parallel. Es ist deshalb nicht einzusehen, weshalb Begriff und Umfang des Außenmarktes auf die Ausfuhr beschränkt werden sollen, wie das vielfach geschieht.

64) Vgl. Arndt: a. a. O. S. 9.

den bereichernden Kreislauf der Güter ins Leben. Die Größe des Anteils der Einfuhr am inländischen Verbrauche ist zugleich der Maßstab für das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt. Bei dieser Berechnung wird jeder Statistiker auf Schwierigkeiten stoßen. Denn man kann die Weiterverarbeitung, die von Eulenburg (Außenhandel und Außenhandelspolitik, S. 65) als „reproduktiver Konsum der Herstellung" bezeichnet wird, ebensowenig dem eigentlichen inländischen Verbrauche zurechnen, wie das Kontingent der Durchfuhrwaren zur Einfuhr geschlagen werden darf. Praktisch wird sich weder die eine noch die andere Warengruppe ihrem Umfange nach bestimmen lassen. Indem wir hier die Grenzen der Möglichkeit statistischer Erfassung berühren, ist zu beobachten, daß dieses Ineinandergreifen der Märkte sich zahlenmäßig nicht entwirren läßt und somit eine unvermeidbare Schwäche aller Berechnungen bildet. So bleiben die Formeln

Außenmarkt = Ausfuhr plus Einfuhr
Binnenmarkt = Produktion minus Ausfuhr

die einzig mögliche Grundlage der Berechnung. Eine solche Berechnung ist theoretisch durchaus berechtigt und angezeigt; denn „in jedem kürzeren Zeitraum ist das Verhältnis des Innenmarktes zur Außenwirtschaft eine bestimmte Größe, die sich uns relativ stabil darstellt."[65]) Von Wichtigkeit für die Abgrenzung des Außenmarktes ist vor allem die Ausfuhrquote. Sie bringt den Anteil des Auslandsabsatzes einer Industrie an deren Gesamtproduktion zum Ausdruck und gestattet Rückschlüsse *auf den Inlandsabsatz*[66]), *nicht jedoch ohne weiteres auf den Inlandsverbrauch* der betreffenden Ware. Für diesen kann die Exportquote nur dann der zutreffende Gradmesser sein, wenn der Ausfuhr keine beträchtliche Einfuhr von Waren derselben Produktionsstufe gegenübersteht. In diesem Falle ist die Bedeutung der Exportquote auch von den Veränderungen der Einfuhr abhängig. Ein- und dieselbe Exportquote kann daher bei verschiedenen Industriezweigen, oder auch bei dem gleichen Industriezweige, aber zu verschiedenen Zeitpunkten, eben auf Grund der Veränderungen der Einfuhr höchst unterschiedliche Wirtschaftstatsachen zum Ausdruck bringen. Dann muß zur Klärung des Verhältnisses die Importquote herangezogen werden, ohne daß diese mit der Exportquote auf einen Nenner gebracht werden kann. Denn die Exportquote muß auf die Produktion, die Importquote auf den Verbrauch bezogen werden.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Berechnung bildet die Weiterverarbeitung, also Veredelung von Rohstoffen und Halbfabrikaten. Hier sind Produkte niederer Produktionsstufe (vgl. Walzwerkserzeugnisse) und solche höherer Produktionsstufe (vgl. Maschinen und Stahlwaren) zu unterscheiden. Erfolgt nun die Ausfuhr, wie es tatsächlich der Fall ist, zum Teil in veredelter Form, also z. B. in Form von Maschinen oder Stahlwaren, so wird man die wahre Bedeutung des Auslandsmarktes z. B. für die deutsche Eisenindustrie sich nur dann zu vergegenwärtigen ver-

65) Vgl. Eulenburg, „Außenhandel u. Außenhandelspolitik," I. Buch, VI. Kap., S. 71.
66) Dieser ist der Vorräte wegen durch einfache Subtraktion nicht erhältlich.

mögen, wenn man der Produktion von Walzwerkserzeugnissen auch einen entsprechenden Teil der Ausfuhr von Maschinen usw. gegenüberstellt.

Nach obigen Ausführungen gibt die Exportquote nur unter 2 Voraussetzungen ein völlig klares Bild über das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt, wenn nämlich

1. die Ausfuhr der betreffenden Warengruppen auf der Produktionsstufe der sie produzierenden Branche erfolgt,

2. der Ausfuhr keine beträchtliche Einfuhr von Waren derselben Produktionsstufe gegenübersteht.

In welcher Weise entwickeln sich nun die Beziehungen zwischen Binnenmarkt und Außenmarkt? Als der natürliche und normale Weg des Güterumschlages erscheint zunächst der Absatz auf dem Binnenmarkt. Erst die Veränderung einer Volkswirtschaft, die sich auf den Warenexport verlegt und für ihre Industrien Rohstoffe benötigt, läßt das Fehlen heimischer Bodenschätze fühlbar werden und fördert durch die Verflechtung mit anderen Volkswirtschaften die Möglichkeit der Bereicherung durch den Weltmarkt. Die fremden Bodenprodukte aber erheischen Bezahlung, und diese erfolgt durch Waren der eigenen Industrieproduktion. Unsere Auslandsverpflichtungen auf der einen Seite, unser Inlandsbedarf auf der anderen Seite bestimmen das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt, da Ausfuhr mit Einfuhr bezahlt wird und umgekehrt.

Wir sprechen von der Statik dieses Verhältnisses, wenn wir eine Untersuchung auf einen bestimmten Augenblick oder auf einen kürzeren, fest umgrenzten Zeitraum beschränken. Sobald wir Entfaltung und Veränderung beobachten, wird die Dynamik des Verhältnisses zum Untersuchungsobjekt. In der vorliegenden Abhandlung haben wir es vorwiegend mit der Dynamik des Verhältnisses von Binnenmarkt und Außenmarkt zu tun.

Ob man die gesamte Erzeugung, die sich aus Inlandsabsatz und Ausfuhr zusammensetzt, in Beziehung zur Ausfuhr oder in Beziehung zum Eigenverbrauch setzt, bleibt sich letzten Endes gleich. Beide Wege führen zur Bestimmung des Verhältnisses von Binnenmarkt und Außenmarkt. Auf dem ersten Wege (demjenigen der Berechnung der Ausfuhrquote) stellt sich der Erzeuger „Deutschland" die Frage: Welche Produktion habe ich zu leisten, um nicht allein den inländischen, sondern auch den ausländischen Warenbedarf zu befriedigen? Der zweite Weg aber strebt zum gleichen Ziel mit der lediglich veränderten Fragestellung: Wie groß ist der Fehlbetrag der inländischen Produktion? Inwieweit bedarf dieselbe der Ergänzung durch Einfuhr, und somit der Ausfuhr? Hierin liegt das Kernproblem der Handels- u. Zahlungsbilanz, da hohe Produktion zwar häufig, wenn auch nicht immer, hohen Rohstoffbezug bedingt, ohne daß damit in allen Fällen durch gleichwertige Ausfuhr ein Ausgleich des Saldos entsteht. Diejenigen Kräfte des Wirtschaftsprozesses, welche die Veränderungen im Verhältnis von Binnenmarkt und Außenwirtschaft erzeugen, finden sich in Erfindungen und technischen Errungenschaften sowie in der Entstehung neuer Industrien. Sie sind die Ursachen weltwirtschaftlicher Fortentwicklung. Um aber in Ausnützung der technischen Fortschritte den Grad der Abhängigkeit vom Ausland nicht allzustark anwachsen zu lassen, ist

dauernde Umstellung und Anpassung die wichtigste Aufgabe einer modernen Volkswirtschaft.

b) Die Bedeutung der Industrie im besonderen und die Auswahl der Untersuchungsobjekte.

Die deutsche Industrie hat in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts Weltbedeutung erlangt. Sie erwuchs auf dem Boden des 1871 neugegründeten Deutschen Reiches und hat nach und nach die wirtschaftliche Struktur dieses Reiches von Grund auf umgestaltet. — Der Zeitpunkt, an dem die Zahl der industriellen Erwerbstätigen zum ersten Male diejenige der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft erreichte, wird verschieden angegeben, liegt aber, wie Tabelle 10 vermuten läßt, höchstwahrscheinlich in den Jahren 1893—95. Bei der Berufszählung von 1895 wurde zum ersten Male ein Ueberschuß der Industrie festgestellt, welcher rund 300 000 Menschen betrug. Im Jahre 1907 betrug der Vorsprung bereits 1,2 Millionen.

Die Bedeutung der Industrie für den Binnenmarkt und diejenige für den Außenmarkt ist dem Thema dieser Arbeit entsprechend getrennt zu würdigen.

Die Bedeutung der Industrie für den Binnenmarkt rechnerisch festzustellen, liegt in Ermangelung einer lückenlosen industriellen Produktionsstatistik[67]), deren enorme Kosten sich nur ein Land wie die Vereinigten Staaten leisten kann, außer dem Bereiche der Möglichkeit. Das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt dagegen, das untersucht werden soll, liegt letzten Endes in dem Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft verwurzelt.

Die statistische Fragestellung lautet:

1. Welches sind die wirtschaftlichen Größenverhältnisse von Landwirtschaft und Industrie?
2. Welches ist die marktmäßige Abhängigkeit der Landwirtschaft von der Industrie und umgekehrt?

Eine Beurteilung der Bedeutung von Landwirtschaft und Industrie nach der Berufsbevölkerung Deutschlands ermöglicht Tabelle 10. Darnach ergibt sich, daß der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von rund 40% im Jahre 1882 auf rund 23% im Jahre 1925, dem Jahr der letzten Berufszählung, herabgesunken ist, während der Anteil der industriellen Bevölkerung von 35% auf 41,3% sich erhöhte. Nach den Untersuchungen von Karl Lange[68]) hat sich ferner ergeben, daß die Industrie nach dem Maßstabe der Berufszugehörigen unter Berücksichtigung der Nebenberufstätigkeit 25,06 Mill. Menschen ernährt, die Landwirtschaft nur 15,69 Millionen Menschen. An dem Maßstabe des Produktionswertes gemessen, beträgt die landwirtschaftliche Reinproduktion 10 Milliarden M., die industrielle Reinproduktion mehr als das Doppelte, nämlich 23,5 Milliarden M. Das Ergebnis der Lange'schen

67) Teilweise können die Lücken der industriellen Produktionsstatistik auch durch die laufende Statistik der Gewerbeaufsicht ausgefüllt werden.
68) Vgl. Weltwirtschaftliches Archiv 1929, Heft 1.

Untersuchung über die marktmäßige Abhängigkeit von Industrie und Landwirtschaft untereinander stellt folgende Reihenfolge der Absatzmärkte fest:

I. Landwirtschaft:

1. Die Industrie	rund	3,7	Milliarden
2. Die Landwirtschaft	„	2,8	„
3. Handel und Verkehr . . .	„	1,4	„
4. Die übrigen Gruppen . . .	„	1,7	„
5. Das Ausland	„	0,4	„

II. Industrie:

1. Die Industrie selbst sowie die industrielle Bevölkerung	mindestens	7,2	Mlld.
2. Banken, Handel und Verkehr, einschließl. sämtl. Berufszugehöriger, Beamter u. freier Berufe	höchstens	6,5	Mlld.
3. Das Ausland	„	5,9	Mlld.
4. Die Landwirtschaft und die landwirtschaftliche Bevölkerung	„	3,9	Mlld.

Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung besteht eher eine marktmäßige Abhängigkeit der Landwirtschaft von der Industrie als umgekehrt; denn die Landwirtschaft besitzt in der Industrie einen Kunden, der ihr 37% ihrer Produktion abnimmt, während die Belieferung der Landwirtschaft durch die Industrie mit Maschinen, Düngemitteln usw. sich nur auf 16% der industriellen Reinproduktion beläuft. Soweit die Bedeutung der Industrie für den inneren Markt.

Die Bedeutung der Industrie für den Außenmarkt erweist sich am klarsten in der deutschen Handelsbilanz. Tabelle 1 bringt eine Uebersicht über Einfuhr und Ausfuhr des letzten Vorkriegsjahres, sowie in den Jahren 1925 bis 1928. Eine Addition der beiden Spalten für Rohstoffe und halbfertige Waren sowie für fertige Waren ergibt den Anteil der Industrie am Außenhandel nach Bedarf und Produktion, somit die Bedeutung des Außenmarktes für dieselbe. Eine Umrechnung der Anteilszahlen auf die von uns als Außenmarkt bezeichnete Summe von Einfuhr und Ausfuhr ergibt folgende Anteile der Industrie:

80,2%	für	das	Jahr	1913
80,3%	„	„	„	1925
79,1%	„	„	„	1926
82,0%	„	„	„	1927
81,9%	„	„	„	1928

Der Durchschnitt der angeführten 4 Nachkriegsjahre beträgt also 80,8% gegenüber 80,2% im Jahre 1913. Die Stellung der Industrie in unserm Außenhandel ist eine beherrschende, und der Anteil des Handels mit lebenden Tieren, Lebensmitteln und Getränken ist weiter in Abnahme begriffen. Da die Industrie sich vorwiegend in den Städten ausgebreitet hat, erhielt sie in erhöhtem Grade die Möglichkeit, das moderne Wirtschaftsleben mehr und mehr zu beherrschen. Ein weiterer Grund liegt in der Fähigkeit zu einer nahezu unbegrenzten, sehr schnellen Entwicklung, welche diejenige

der Landwirtschaft bei weitem übertrifft. Wenn in dieser Arbeit von „Industrie" gesprochen wird, so soll diesem Begriff die weitere, Bergbau und Baugewerbe mitumfassende Bedeutung zugrundegelegt werden. Eine Behandlung sämtlicher Industriezweige würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, abgesehen davon, daß dieselbe nach einheitlichem Plane nicht durchzuführen wäre. Noch schwieriger wäre eine Aufstellung über die industrielle Gesamtproduktion[69]), die noch schwerer erfaßbar ist als die Gesamtproduktion der Landwirtschaft. Es kann sich daher nur darum handeln, das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt am Beispiel einiger wichtiger deutscher Industriezweige zu untersuchen. Ausgewählt wurden zu diesem Zwecke:

Die Metallindustrie, die Maschinenindustrie, die chemische Industrie und die Textilindustrie[70]).

An der Tatsache, daß nicht einmal diese wenigen Industrien lückenlos und gleichförmig behandelt werden konnten, erweist sich die überraschende Schwierigkeit der Materialbeschaffung, die in der aus Konkurrenzgründen geübten, berechtigten Zurückhaltung mancher größeren Werke sowie in dem Mangel einer eigenen statistischen Organisation gewisser Verbände ihre Ursache findet.

Bei den Haupttabellen der verschiedenen Industrien, die das Verhältnis von Binnenmarkt und Außenmarkt mitberücksichtigen, ist es gewöhnlich so, daß Produktion, Ausfuhr und Einfuhr einer amtlichen Statistik entlehnt sind, während die übrigen 7 Spalten sowie die eingefügten Meßziffern auf Berechnungen des Verfassers beruhen.

Metalle.

Die Uebersicht über die deutsche metallurgische Industrie, welche die Tabellen 2 u. 6 vermitteln, zeigt die Erscheinung des Wachstums beider Märkte, also die Tatsache, daß der Umfang des Binnenmarktes wie der des Außenmarktes ständig wächst, wobei im Tempo der Binnenmarkt hinter dem Außenmarkt relativ stark zurückbleibt. Diese Tempoverschiedenheit wirkt sich in der Metallindustrie noch bedeutend stärker zugunsten des Außenmarktes aus. So hat sich während der letzten Jahre ab 1924 z. B. der Binnenmarkt für Eisenerz um 48,0%, der Außenmarkt dagegen um 336,2% vergrößert; der Binnenmarkt für Eisen und Stahl um 8,4%, der Außenmarkt dagegen um 60,0%; der Binnenmarkt für Kupfer um 35,3%, der Außenmarkt dagegen um 109,4%, der Binnenmarkt für Blei um 63,0%, der Außenmarkt um 166,1%. Aber auch der absolute Mengenvergleich der beiden Marktkomplexe ergibt fast ausnahmslos (die einzige Ausnahme bildet der Außenmarkt für Eisen und Stahl) eine um das 2 bis 10fache größere Bedeutung des Außenmarktes. Diese Tatsache findet

69) Ueber das Problem der Erfassung der gesamten Gütererzeugung sowie über neuere Versuche der Produktionsschätzung äußert sich im Zusammenhang Steinmann-Bucher „Der innere Markt" S. 22 ff.

70) In der ursprünglich erweiterten, aber vor der Drucklegung aus Raumersparnisgründen verkürzten Untersuchung waren auch die Kaliindustrie, die Kohlenindustrie, die elektrotechnische und die Kraftfahrzeugindustrie mitberücksichtigt worden. Die dort gewonnenen Zahlenresultate sind in den Tabellen S. 56 u. 58 mitverwendet worden.

ihre Erklärung in Zweck und Ursache unseres Außenhandels mit Metallen, in dem Rohstoffbedarf unserer Wirtschaft. Die Metallindustrie ist eine Einfuhrindustrie größten Stiles, bei welcher Deutschland als Käufer auf fremden Märkten fungiert. Gerade darum war die Einwirkung von Krieg, Besatzung und Inflation auf unsere metallurgische Industrie eine besonders tiefgreifende. Ein Vergleich der Produktionsziffern von 1924 und 1913 ergibt einen durchschnittlichen Produktionsrückgang um annähernd 40%, ausgenommen Aluminium, das bereits 1924 eine Produktionszunahme von 58,3% aufweist. Ueber die Veränderung in % der Produktion finden sich weitere Angaben in folgender Aufstellung:

Die Bewegung der Produktionsziffern der metallurgischen Industrie in Prozenten der Produktion von 1913 während der Jahre 1913—1927.

	Zu- u. Abnahme 1913—1924	Zu- u. Abnahme 1913—1927
Eisenerz	— 39,7	— 9,6
Eisen und Stahl	— 22,9	+ 22,5
Kupfer	— 33,3	± 0,0
Blei	— 50,0	— 25,0
Zink	— 50,0	+ 16,7
Aluminium	+ 58,3	+158,3

Schließlich bedarf noch die Methode der Berechnung von Eisen und Stahl[71]) einiger erläuternder Bemerkungen:

Die Bestimmung des Außenmarktes — und dadurch indirekt auch des Binnenmarktes der deutschen Schwerindustrie ist schwieriger als bei den anderen Wirtschaftszweigen, und zwar liegen die Schwierigkeiten in der Abgrenzung der Ausfuhr. Aus doppeltem Grunde besteht Anlaß, den Anteil der Ausfuhr an der Erzeugung höher zu bewerten, als die tatsächlichen Ziffern-Grundlagen ihn angeben. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß die bei der Herstellung von Walzwerksfertigerzeugnissen entstehenden Abfälle durchschnittlich die nicht unbedeutende Höhe von 20% erreichen. Des weiteren würde es verfehlt sein, zu glauben, in der Gegenüberstellung der Produktion von Walzwerkserzeugnissen mit der Ausfuhr von Erzeugnissen der gleichen Produktionsstufe die richtige und ausreichende Korrelation gefunden zu haben. Die Eisenindustrie ist zum großen Teile Veredelungsindustrie. Ein wesentlicher Teil ihrer Ausfuhr besteht aus Maschinen und anderen Stahlwaren verschiedenster Form. Darum müssen die Ausfuhrquoten der Eisen- und Stahlindustrie im Zusammenhang mit den Ausfuhrquoten der Maschinenindustrie und der ihr verwandten Wirtschaftszweige, insbesondre der elektrotechnischen Industrie[72]), letzten Endes aber auch der Kraftfahrzeugindustrie,[72]) gewürdigt werden.

Ferner ist zu beachten, daß die Ziffern für die Gesamteisen- und Stahlerzeugung anderen Grundlagen der Berechnung erwachsen als die Außenhandelsziffern für Großeisenerzeugnisse. Eine Addition der erzeug-

71) Vergl. Tabelle 2.
72) In der ursprünglichen Fassung dieser Arbeit waren die genannten Wirtschaftszweige mitberücksichtigt worden.

ten Roheisen- und Rohstahlmengen ist deshalb unmöglich, weil die Roheisenerzeugung zum größten Teile in der Rohstahlgewinnung aufgeht. Unter der Gesamt-Eisen- und Stahlerzeugung wird im folgenden[73]) die Produktion von Gießerei-Roheisen, Hämatit-Roheisen und Rohstahl verstanden. Diese Ziffern bilden die normale Grundlage eines Vergleiches mit den Außenhandelszahlen für Großeisenerzeugnisse. Das Hauptkontingent der Ausfuhr stellen die Walzwerksfertigerzeugnisse.

Maschinen.

Der deutsche Maschinenbau (vgl. die Tabellen 3 u. 7) gehört mit einem Jahresproduktionswert von 4 Milliarden RM. (Ergebnis von 1928) zu den hervorragendsten Zweigen der deutschen Volkswirtschaft. Aber nicht allein in der Höhe der Produktion liegt die spezifische Bedeutung dieser Industrie, sondern vielmehr in dem gewaltigen Umfange ihres Auslandsabsatzes, der den Wert einer Milliarde überschritten hat. Die deutsche Maschinenindustrie ist in besonderem Sinne Schöpferin und Hüterin deutscher Qualitätsleistung und, gleich der chemischen Industrie, Verkünderin deutscher Kulturhöhe auf dem ganzen Erdball. Der Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten („V.d.M.A.") besitzt eine, von seinem Geschäftsführer Dir. Karl Lange geleitete vorbildliche Verbands-Statistik, die sich bereits eine größere Anzahl von Verbänden zum Muster genommen hat, und auf deren Berechnungen sich auch das Institut für Konjunkturforschung stützt[74]), unter gleichzeitiger Uebernahme gewisser Schätzungen des Vereins. Auf den genannten Erhebungen fußen die beigefügten Zahlenangaben.

Der heimische Markt, dessen Aufnahmefähigkeit diejenige des Auslandes stets um ein Vielfaches übertrifft, bildet die sichere und zuverlässige Grundlage der Maschinenindustrie. Ein starker Binnenmarkt ist wertvoll für jeden Produzenten von Produktionsmitteln, der des Austausches mit den Benutzern der Produktionsmittel nicht entbehren kann; so auch für den Maschinenindustriellen. Andrerseits wird der Binnenmarkt nicht selten zum Krisenherd, und damit die Flucht aus dem Binnenmarkt zum Erfordernis für den Produzenten. Die Kurve des Inlandsabsatzes schwankt nämlich bei den Produktionsmittelindustrien bedeutend stärker als bei den Konsumgüterindustrien, sodaß das Exportproblem hervorragende Bedeutung gewinnt. Denn die meist anders geartete, oft gegenläufige Konjunktur der Auslandsmärkte bietet nicht selten die Möglichkeit, den Ausfall des Inlandsgeschäftes ganz oder teilweise zu kompensieren. In jeder ansteigenden Tendenz der Exportquote kommt die ausgleichende Funktion der Ausfuhr zur Geltung. Das heißt: daß bei sinkender Kaufkraft der Bevölkerung auf dem Binnenmarkte der Industrielle seinen Ausgleich durch Ausfuhr herbeizuführen sucht. Dabei läßt sich leicht feststellen, daß eine auf den Abschluß von Handelsverträgen sich gründende Ausfuhrsteigerung stets bedeutend stabiler ist, als eine durch Auslandsaufträge konjunkturell emporgetriebene Exportquote, ohne daß damit gesagt sein soll, daß beide Faktoren nicht gleichzeitig wirken können.

73) Tabelle 2.
74) Vgl. Vierteljahrshefte z. Konjf., 3. Jg. 1928, Heft 3, S. 40.

Chemie.

Die deutsche chemische Industrie (vgl. die Tabellen 4 u. 7) suchte vor Ausbruch des Krieges ihresgleichen auf der ganzen Welt. Trotz ärgster Schäden durch Krieg und Versailler Vertrag und trotz des Aufkommens eigener Industrien in verschiedenen Ländern ist ihre Rolle auf dem internationalen Markt auch heute noch eine so hervorragende, daß sie, mit größerem Rechte noch als die übrigen deutschen Industrien, nur im Rahmen der gesamten chemischen Industrie der Welt voll gewürdigt werden kann. Dabei ergeben sich Schwierigkeiten insofern, als eine Produktionsstatistik für das Gebiet des Reiches nicht besteht[75]). Man ist daher mehr als bei anderen Wirtschaftszweigen auf Schätzungen angewiesen, und wo selbst diese fehlen, ist die Vergleichsbasis entsprechend geschmälert.

Ueber den Außenhandel der deutschen chemischen Industrie ist folgendes zu sagen: Während unsere Ausfuhr sich auf Halbfabrikate und Fertigerzeugnisse, darunter vor allem auch auf die pharmazeutischen Produkte erstreckt, besteht die Einfuhr aus Rohstoffen, nämlich Rohphosphat zur Herstellung von Düngemitteln, sowie Schwefel und Schwefelkies zur Gewinnung der Schwefelsäure. Die Bedeutung der chemischen Industrie im Rahmen unserer Volkswirtschaft wird am klarsten gekennzeichnet, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß ihr prozentualer Anteil am Wert der Gesamtausfuhr vor und nach dem Kriege annähernd 10% betrug. Den Gesamtproduktionswert schätzt das Institut für Konjunkturforschung (Ziffern bis 1927) auf ca. 2,4 Milliarden RM.,[76]) die Exportquote der Gesamtindustrie auf ca. 30%.[77]) Hierdurch dokumentiert sich zugleich die Wichtigkeit des Außenmarktes. Nach einer Schätzung der „Fachgruppe Chemie" des Reichsverbandes der deutschen Industrie betrug der Produktionswert der deutschen chemischen Industrie im Jahre 1924 3,0 Milliarden RM. Auf diesem Material aufbauend schätzte ihn die Dresdner Bank für das Jahr 1928 auf 4,0 Milliarden RM. Der Anteil der wichtigsten Produkte am Binnenmarkt und am Außenmarkt wird in Tabelle 4 dargestellt.

Textilien.

Die Textilwirtschaft gliedert sich in Textil-Rohstoffwirtschaft und weiterverarbeitende Industrie. Unter Textilrohstoffwirtschaft versteht man Ausfuhr, Einfuhr und Verbrauch von Rohbaumwolle, Rohwolle, Rohseide und Rohjute, wozu noch eine mehr oder minder geringe deutsche Produktion von Wolle, Flachs und Hanf hinzutritt. Berechnung und Darstellung des Verhältnisses von Binnenmarkt und Außenmarkt der deutschen Textilindustrie kann daher nur im Zusammenhang mit der deutschen Textilrohstoffwirtschaft erfolgen, die, soweit Material erhältlich, in der ursprünglichen Fassung dieser Abhandlung tabellarisch zusammengefaßt war. Sieht man von der minimalen deutschen Urproduktion an Flachs, sowie von der ebenfalls äußerst geringen, ständig abnehmenden Woll-

75) noch auch amtliches Zahlenmaterial für die Entwicklung in der Welt.
76) Die Ziffer wird verschieden angegeben. „Wirtschaftsdienst" XIII. Jg. Heft 30 1928 S. 1224 ff. kommt auf etwa 4 Milliarden für 1927.
77) Vgl. Vierteljahrshefte z. Konjf. 3. Jg. 1928 Heft 3 S. 38.

produktion des deutschen Binnenmarktes ab, so kann man sagen, daß sich die deutsche Textilindustrie nahezu ausschließlich auf eingeführte Rohstoffe[78]) stützt; selbst die auf synthetischem Wege erfolgende Erzeugung der Kunstseide ist von der Einfuhr nicht völlig unabhängig. Diese besonders gearteten Existenzgrundlagen machen unsere Textilindustrie zum konjunkturempfindlichsten Zweige aller Konsumgüterindustrien überhaupt. Von Inlands- und Auslandskonjunktur gleichermaßen abhängig, ist sie in erhöhtem Maße krisengefährdet. Das Verhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr, welches in der Zeit von 1913—1927 zwischen 48% und 76% hin- und herschwankte, ist der Spiegel der wechselnden Konjunkturen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die konjunkturelle und umsatzmäßige Bewertung des deutschen Textilaußenhandels sich während der letzten Jahre günstiger stellte als die Bewertung nach Maßgabe der Zahlungsbilanz[79]).

Im folgenden soll die Bedeutung des Binnenmarktes und die Bedeutung des Außenmarktes für die einzelnen Zweige der Textilwirtschaft untersucht werden. Leider ist der Vergleich mit 1913 nur in einigen wenigen Fällen möglich, da die erforderlichen mengenmäßigen Zifferngrundlagen fehlen[80]). (Siehe die Tabellen 5 u. 8).

Zu beachten ist, daß der Ausfuhr von Produkten der Baumwollspinnereien (den Baumwollgarnen), der Rohbaumwollverbrauch, der Ausfuhr von Produkten der Baumwollgarn verarbeitenden Industrie (den Baumwollgeweben), der Baumwollgarnverbrauch gegenübergestellt wurde; desgleichen der Ausfuhr von Produkten der Kammgarnspinnereien jeweils der Rohwollverbrauch, der Ausfuhr von Produkten der Wollgarn verarbeitenden Industrie der Wollgarnverbrauch. — Die in Tabelle 5 angegebenen Ziffern für Kunstseide beziehen sich auf Kunstseidengarn. In den Produktionsziffern der Seidengarn verarbeitenden Industrie (Herstellung von Seidengeweben) ist sowohl Kunstseide wie Naturseide enthalten. Eine Unterscheidung beider Erzeugnisse ist bei der Fertigproduktion nicht mehr möglich. Bei den drei Wirtschaftszweigen der Bastfaserindustrie endlich, der Leinen-, Hanf- und Jutespinnerei sowie bei den korrespondierenden Garn verarbeitenden Industrien sind die zahlenmäßigen Unterlagen für einen Vergleich mit dem Jahre 1913 recht lückenhaft; insbesondere fehlen fast überall die Produktionsziffern, wodurch eine vollkommene Berechnung des Binnenmarktes unmöglich wird. Sie ist nur für die Jahre 1925—1927 durchführbar. Möglich ist dagegen eine Berechnung des Außenmarktes. Analog den vorerwähnten Industriezweigen steht auch bei den Leinen- und Hanfspinnereien der Ausfuhr der Garne jeweils der Verbrauch der Rohprodukte gegenüber, der Ausfuhr von Geweben jeweils der Garnverbrauch. Dagegen steht in allen Branchen der Produktion einer Produktionsstufe stets nur die Ausfuhr der gleichen

78) Ueber die Abhängigkeit der deutschen Textilindustrie vom Ausland vor dem Kriege sowie über die Herkunftsgebiete der nach Deutschland eingeführten Textilstoffe 1913 vgl. Arndt, „Alte und neue Faserstoffe", Berlin 1918, Graphische Darstellungen Nr. 6 und 12.

79) Vgl. hierüber: Diedrich P. „Der deutsche Textil-Außenhandel, ein ewiges Problem" in „Handel und Industrie" Nr. 1863, März 1928.

80) Auch in dem zitierten Buche von Kertesz, der einzigen umfassenden und als maßgebend anerkannten Materialquelle der Vorkriegszeit, sind diese Ziffern nicht enthalten.

Produktionsstufe gegenüber, da das Konjunktur-Institut bei der Gruppierung seines Materials von einer Berücksichtigung der indirekten Ausfuhr Abstand genommen hat in der berechtigten Erwägung, daß die bei solcher Berücksichtigung resultierenden Ausfuhrquoten der materiellen Richtigkeit entbehren würden; denn bei verschiedenen Zweigen der Textilwirtschaft ist die Einfuhrquote eine recht bedeutende. Bei sämtlichen Zweigen der Textilindustrie können wir eine mehr oder minder starke Entwicklung in der Richtung des Binnenmarktes konstatieren, soweit nicht, wie z. B. bei der Jute-Industrie, der Charakter des Binnenmarktgewerbes bereits voll ausgeprägt ist. In dieser Branche werden rund 70% der deutschen Spinnereierzeugnisse für eigene Konzernwebereien verwendet.

II. Andere Mittel der Statistik und Volkswirtschaftslehre zur Erkenntnis der Bedeutung des Exports sowie des von ihm getragenen weltwirtschaftlichen Austausches.

a) Die Bedeutung der absoluten Exportziffern für die Lösung des Exportproblems.

Sombart liebt es, sich bei seiner Argumentation auf Relativzahlen zu stützen. Sowohl bei der Erörterung des Exportproblems wie bei der Begründung seiner These von dem angeblichen Rückgang des Wachstums der industriellen Bevölkerung greift er zur Quotenmethode. Nun soll den Relativzahlen ihre grundsätzliche Bedeutung keineswegs abgesprochen werden. Dieselbe erhöht sich besonders dann, wenn ihre Tendenz sich mit derjenigen der absoluten Ziffern deckt. Ist jedoch das Gegenteil der Fall, und darüber hinaus die Divergenz eine erhebliche, so können unter Umständen allerlei irreführende Eindrücke hervorgezaubert werden. Dieser Einwand scheint speziell bei der Exportfrage seine Berechtigung zu besitzen. Ganz abgesehen von den Gründen, welche einem zeitlich begrenzten oder dauernden Rückgang der Exportquote zugrunde liegen mögen, bleibt in allererster Linie die Tatsache bestehen, daß die absoluten Exportziffern der europäischen Industrieländer steigende Tendenz haben. Dies zeigt die nachfolgende Zusammenstellung, die sich auf amtliche Werte[81]) stützt und auch ihrer-

81) Quellenangabe für die tabellarische Zusammenstellung der Exportziffern und der Kopfquoten des Außenhandels:
1) für die Exportziffern:
Stat. Jb. 1913, J. Ü. S. 61—62
„ „ 1914, „ „ S. 57—58
„ „ 1927, „ „ S. 95
„ „ 1928, „ „ S. 89
„ „ 1930, „ „ S. 85
2) für die Kopfquoten des Außenhandels:
Stat. Jb. 1926, J. Ü. S. 98
„ „ 1928, „ „ S. 101
„ „ 1930, „ „ S. 90
3) für die Bevölkerungsziffern:
Stat. Jb. 1903, J. Ü. S. 2—3
„ „ 1913, „ „ S. 3
„ „ 1914, S. 2.

seits geeignet erscheint, die Sombart'sche Behauptung zu widerlegen, daß die Exportindustrie und damit die weltwirtschaftlichen Beziehungen sich bereits seit der Jahrhundertwende in einem fortschreitenden Schrumpfungsprozeß befinden:

Jahr	Deutschland		Großbritannien		Frankreich		Italien	
	Ausfuhr in Mill. RM	Kopfquote des ges. Außenhdls. in RM	Ausfuhr in Mill. RM	Kopfquote des ges. Außenhdls. in RM	Ausfuhr in Mill. RM	Kopfquote des ges. Außenhdls. in RM	Ausfuhr in Mill. RM	Kopfquote des ges. Außenhdls. in RM
1900	4611	184	5940	251	3287	185	1071	75
1905	5732	213	6728	—	3894	—	1364	—
1910	7475	253	8780	454	4987	271	1664	123
1913	10097	310	10719	627	5500	313	2003	142
1924	6552	249	14854	913	9279	453	2620	155
1925	9422	348	15684	1011	9342	449	3056	183
1926	10561	325	13329	799	8084	397	3051	183
1927	10954	396	14503	812	9115	437	3333	193
1928	12420	413	14755	804	8442	420	3208	198
1929	13614	—	14881	—	8236	—	3272	—

Die absoluten Exportziffern haben sich hiernach in den vier zum Vergleiche herangezogenen Ländern während der verflossenen drei Jahrzehnte durchgängig mehr als verdoppelt, bei Deutschland annähernd verdreifacht, bei Italien mehr als verdreifacht[82]). In diesem Zusammenhange eignen sich wiederum die Meßziffern, uns von dem Wachstum der Ausfuhr in den großen Industrieländern eine bessere Vorstellung zu vermitteln. So betrug die Steigerung der absoluten Exportziffern während der Periode 1900—1929 in Italien 206%, in Deutschland 195%, in Großbritannien und in Frankreich je 151%. Ein wesentlich anderes Bild ergibt sich, wenn wir unter Ausschaltung der Kriegs- und Nachkriegszeit von 1913—1924 die Entwicklung von 1900 bis kurz vor Ausbruch des Krieges (1913), sowie die Zeit von 1924—1929 gesondert betrachten und diese beiden Teilperioden der Gesamtperiode von 30 Jahren gegenüberstellen. Gleich bleibt sich in den beiden Einzelperioden nur die aus dem Tempo der Ausfuhrsteigerung sich ergebende Reihenfolge der Länder: Deutschland, Italien, Großbritannien und Frankreich; dagegen zeigt sich in der zweiten Periode nur bei Deutschland, dessen Außenhandel während des Krieges fast lahmgelegt war und wieder aufgebaut werden mußte, ein großer Aufschwung des Exports, während von den anderen Exportziffern nur die

82) Für die aufgeführten Nachkriegsjahre ist die Verringerung des Geldwertes in Betracht zu ziehen, die bei der Markwährung ungefähr 40% beträgt. Das Wachstum, welches hier für einen Zeitraum von Jahrzehnten berechnet ist, verringert sich daher sowohl bei den absoluten Zahlen wie bei der Kopfquote. Die deutsche Ausfuhrziffer hätte also für 1926 statt 10 561 nur 6 337, für 1929 statt 13 614 nur 8 168 zu lauten usw.

italienische noch um 25% anstieg, die britische aber stagnierte, und die französische sogar um 11% zurückging.

Wachstum oder Abnahme der absoluten Exportziffern.

	Deutschland	Italien	Großbritannien	Frankreich
1900—1929	+195%	+206%	+151%	+151%
1900—1913	+119%	+ 87%	+ 80%	+ 67%
1924—1929	+108%	+ 25%	± 0%	— 11%

Nun muß allerdings berücksichtigt werden, daß auch die Periode 1924—1929 nicht zu den normalen Zeitläuften gerechnet werden kann, mit der Friedensperiode von 1900—1913 und deren stabilen wirtschaftlichen Verhältnissen also in keiner Weise zu vergleichen ist. Wohl ging mit dem Ende der Inflationsperiode (Dezember 1923) Deutschland relativ gebesserten Verhältnissen entgegen; jedoch leidet es wie der gesamte europäische Kontinent noch immer unter den Kriegsfolgen. Vor allem aber muß betont werden, daß der geringe Zeitraum von fünf Jahren eine klare Entwicklungstendenz gar nicht erkennen lassen kann. Um so bedeutender muß unter diesem Gesichtspunkte der deutsche Exportaufschwung erscheinen, der als ein stürmischer zu bezeichnen ist.

Wie groß die Bedeutung des gesamten Außenhandels für die einzelnen Länder ist, zeigt auch die steigende Kopfquote. Da in dieser, wie nicht vergessen werden darf, auch die inzwischen eingetretene Vermehrung der Bevölkerung enthalten ist, so stellt sich das Wachstum des Außenhandels relativ größer dar, wie auf den ersten Blick ersichtlich. Ausgleichend wirkt jedoch wiederum, wie schon erwähnt, der verringerte Geldwert. Das Wachstum der auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Quote des Außenhandelswertes ist in den einzelnen Ländern verschieden. Doch läßt die Kopfquote, in welcher Ausfuhr und Einfuhr vereinigt sind, lediglich Rückschlüsse auf die Ausfuhrentwicklung zu, welche klar und einwandfrei nur in den absoluten Ziffern sich widerspiegelt. Diese aber zeigen in einem 30jährigen Zeitraum steigende Tendenz, was zu der Behauptung berechtigen dürfte, daß bei der Wertung des Außenhandels Relativzahlen und absolute Zahlen eine ebenbürtige Rolle spielen.

b) Beschäftigung von Arbeitern durch Binnenmarkt und Außenmarkt.

Will man zur Abgrenzung des Umfanges von Binnenmarkt und Außenmarkt gelangen, so besteht außer der bisher zur Anwendung gebrachten Methode der mengen- oder wertmäßigen Abschätzung der Produktion noch die weitere Möglichkeit, die menschliche Arbeitskraft zum Maßstab der Berechnung zu erwählen, indem man die Frage zu beantworten sucht: Wieviele Arbeiter sind für den Binnenmarkt tätig? Wieviele für den Außenmarkt? Wieviele Industrie-Arbeiter oder Erwerbstätige schlechthin ernähren sich durch Einstellung ihrer Arbeitskraft in den Dienst der Ausfuhrproduktion? Eine exakte Beantwortung dieser Frage ist äußerst kompliziert und erheischt als Grundlage ein durchweg authentisches Material und fachlich geschulte Kräfte. Diese finden sich im Berliner Konjunktur-Institut, dessen Feststellungen als maßgebend zu betrachten sind. In

den von Wagemann herausgegebenen Vierteljahrsheften zur Konjunkturforschung, 3. Jahrgang 1928 Heft 3, wird in einem Aufsatz über den „Anteil des Auslandsabsatzes an der deutschen Industrieproduktion 1925 bis 1927" der Versuch einer Abschätzung der direkt und indirekt für die Ausfuhr arbeitenden Industriearbeiter unternommen. Die Basis dieser Schätzung sind Einzeluntersuchungen über die Höhe der Produktion, der Ausfuhr, der Ausfuhrquote, des Verbrauchs, der Einfuhr und der Einfuhrquote einer größeren Anzahl von Industrien, deren Summe 75—76% der deutschen Ausfuhr, und von der Industrie-Ausfuhr 82—84% deckt. In denjenigen Industrien, in welchen der Anteil der für den Außenmarkt beschäftigten Arbeiter einzeln geschätzt werden konnte, waren 1927 von 4,3 Mill. Arbeitern überhaupt 1,2 Millionen, also 27% für die Ausfuhr beschäftigt. Auf dieses Arbeiterkontingent entfiel eine Lohnsumme von 2323 Millionen RM. oder 30% des Ausfuhrwertes. Diese Ziffern resultieren aus nachfolgender Aufstellung: (Siehe Tabelle S. 51).

Beschäftigung von Arbeitern für die Ausfuhr im Jahre 1927.

Industriezweig	Arbeiter in 1000 [1]	Durchschnittslohn in RM. [2]	Lohnsumme i. Mill. RM.	Ausfuhrquote in %	Für d. Ausfuhr tätige Arb. in 1000	Für d. Ausfuhr gezahlte Löhne in Mill. RM.	Wert der Ausfuhr in Mill. RM. [4]	Lohnquote in %
Steinkohlengewinnung	492	2225	1094	25	123	274	856	32
Salzbergbau u. Kali-Industrie	17	2225	37	30 [3]	5	11	119	10
Zement-Ind.	19	1850	35	16	3	6	39	15
Feinkeramische Ind. einschl. Geschirr u. Zierporzellan	98	1750	172	36	36	62	124	50
Glasindustrie	93	1825	169	30	28	51	149	34
Eisenschaff. Ind.	287	2125	610	27	76	165	773	25 [5]
Kleineisen-Ind.	290	2125	616	45	130	277	579	48
Schmuckwaren-Ind.	60	1800	108	30	18	32	58	55
Metall- u. Metallwarenindustrie	182	1800	330	40	73	132	374	35
Maschinenbau	536	2350	1260	28	150	353	974	36
Elektrotechn. Ind.	259	2000	519	30	78	156	442	35
Chemische Ind. [6]	188	2200	414	31	59	130	1086	11
Kunstseiden-Ind.	31	1750	54	28	24	42	301	14
Seidenverarbeitung	58	1750	102					
Sonst. Textil-Ind.	1062	1600	1700	18	191	306	1024	30
Papiererzeugung	108	2150	232	20	22	47	163	29
Papierverarbeitung	114	1650	188	20	23	38	176	40
Vervielf.-Ind.	223	2150	480	7	15	34		
Leder- und Lederw.-Ind.	96	2325	223	35	41	95	285	33
Gummi-Industrie	46	2200	101	20	9	20	102	20
Musikinstr.-Ind.	46	2025	94	60	28	57	106	54
Spielwaren-Ind.	40	1750	70	50	20	35	115	30
Zusammen:	4345	2060	8608	27	1152	2323	7845	30

Anmerkungen zur Tabelle.

Vorbemerkung: Vergl. Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, 3. Jg. 1928, Heft 3, Teil A, S. 42.

1) Arbeiter in Betrieben über 5 Personen 1927 zuzüglich Hausgewerbetreibende nach der Betriebszählung von 1925.
2) Amtliche Nachrichten des Reichsversicherungs-Amts, 43. Jg., Nr. 2, S. 45 ff.
3) Gegenüber Uebersicht S. 34 a. a. O. erniedrigt, weil dort der Anteil auf K_2O berechnet war.
4) Einschließl. Reparationssachlieferungen.
5) Aus dem Produktionswert errechnet.
6) Einschließlich Düngemittel-Industrie.

Für die bei der Untersuchung nicht mitberücksichtigten Industrien,[83]) welche die restlichen 25% der deutschen Industrie-Ausfuhr ausmachen, wird vom Konjunktur-Institut eine höhere Lohnquote angenommen, und zwar eine solche von 40%. Sodann würde sich, da der Wert des unberücksichtigt gebliebenen Teils der Industrie-Ausfuhr 2113 Millionen RM. beträgt, für denselben eine Lohnsumme von 845 Mill. RM. ergeben. Bei Annahme eines Jahresdurchschnittslohnes von 2000 RM. würde die Zahl der in den nicht untersuchten Industrien für die Ausfuhr beschäftigten Arbeiter rund 425 000 betragen, also 11% von 3,9 Millionen Mann. — Demgemäß ist Tabelle S. 51 in nachfolgender Weise zu ergänzen:

	Arbeiter in 1000	Durchschnittslohn in RM	Lohnsumme in Mill. RM	Ausfuhrquote in %	Für die Ausfuhr tätige Arbeiter in 1000	Für die Ausfuhr gezahlte Löhne in Mill. RM
Vorstehende Industrien wie in Tabelle (S. 51)	4345	2060	8608	27	1152	2323
Sonstige Industrien	3942	2000	7884	11	423	845
Industrien insgesamt	8287	2022	16492	19	1575	3168

Nach der vorgenommenen Addition ergeben sich 1,6 Mill. ausfuhrbeschäftigter Arbeiter mit einer Lohnsumme von 3,2 Milliarden RM. und einer Ausfuhrquote von 19%. Dieses Resultat kann jedoch noch nicht befriedigen, da folgende Posten in der Kalkulation noch fehlen:

1) die Berücksichtigung der indirekten Ausfuhr,
2) die Zahl der Betriebsleiter und Angestellten,
3) die Berücksichtigung der nicht industriellen Ausfuhr,
4) die Zahl der für die Ausfuhr beschäftigten Selbständigen und Angestellten des Handels und des Verkehrswesens.

ad 1) Unter „indirekter Ausfuhr" versteht man den von den Klassikern als „invisible export" bezeichneten Teil der Ausfuhr. Derselbe ist realisiert in denjenigen Produkten, die ihrerseits wieder als Produktionsmittel für die Ausfuhrproduktion fungieren, sodaß die Ausfuhrquote der Produktionsmittelindustrien eine Erhöhung erfährt. Die Truppe der ausfuhrbeschäftigten Arbeiter vermehrt sich somit um 800.000 Mann.

1,6 Mill. + 0,8 Mill. = 2,4 Millionen.

ad 2) Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Betriebsleiter und Angestellten betrug 1925: 1,3 Millionen. Schätzt man den Anteil der Ausfuhrbeschäftigten auf 30%, so lautet die Addition:

2,4 Mill. + 0,4 Mill. = 2,8 Mill.

83) Holzindustrie, Bekleidungsindustrie, Nahrungs- und Genußmittelindustrie usw.

ad 3) Bei einem Gesamtwert von 500 Millionen RM. wird die Arbeiterzahl auf 125.000 geschätzt.

2,8 Mill. + 0,1 Mill. = 2,9 Millionen.

ad 4) Die Zahl der für die Ausfuhr beschäftigten Selbständigen und Angestellten des Handels und des Verkehrswesens dürfte 250.000 bis 300.000 betragen.

2,9 Mill. + rund 0,3 Mill. = rund 3,2 Mill. ausfuhrbeschäftigter erwerbstätiger Deutscher.

Diese Ziffer bedeutet, daß annähernd jeder zehnte erwerbstätige Deutsche für die Ausfuhr arbeitet. Sind also von 8,3 Mill. Industriearbeitern schätzungsweise 2,4 Mill. Industriearbeiter (oder 3,2 Mill. Erwerbstätige überhaupt) für die Ausfuhr tätig, so würde dies einen Prozentsatz von ca. 30 für die Industriearbeiter, und — bei insgesamt 32,0 Millionen deutscher Erwerbstätiger[84]) —, für diese einen Prozentsatz von ca. 10 ergeben. In der Anzahl der für die Ausfuhr beschäftigten Arbeiter aber erkennen wir „den wichtigsten realen Ausdruck der Ausfuhrquote".[85])

c) Neuere Untersuchungen.

Neuerdings[86]) hat auch die „Deutsche Länderbank A. G." (I. G. Farben) in ihrem „Volkswirtschaftlichen Elementarvergleich zwischen Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien" eine mit graphischen Darstellungen geschmückte Untersuchung über Binnenumsatz und Außenhandel erscheinen lassen. In dieser Abhandlung wird nicht eigentlich das gesamte Verhältnis der beiden Marktkomplexe zueinander Untersuchungsobjekt, als vielmehr deren unterschiedliches Entwicklungstempo. In gewisser Anlehnung an die Arbeit von Steinmann-Bucher[87]) wird hier versucht, auf dem Wege der Symptomenmethode zur Erfassung des Binnenumsatzes zu gelangen. Als Symptome für den Binnenumsatz wurden folgende Tatsachen und Erscheinungen des Wirtschaftslebens gewählt: Zur Darstellung der gesamten industriellen Produktion der Kohlenverbrauch, für die Entwicklung der Produktionsmittelindustrien der Roheisenverbrauch, zur Versinnbildlichung des Verbrauchs an landwirtschaftlichen Erzeugnissen die Bevölkerungszahl und endlich „für den Massengüterumsatz" überhaupt der Güterverkehr auf den Eisenbahnen. Die folgende Zusammenstellung entstammt der genannten Untersuchung und veranschaulicht die durchschnittliche jährliche Zunahme in % während der Zeit von 1896—1913.

	Bevölkerung	Eisenbahn-Güterverkehr	Kohlenverbrauch	Roheisenverbrauch	Durchschnitt von Eisenbahn-Güterverkehr und Kohlenverbrauch	Außenhandel
Italien	0,6	7,3	6,2	9,1	6,8	5,1
V. St. v. Amerika	1,9	6,4	6,4	7,0	6,4	4,1
Deutschland	1,4	5,1	4,4	5,9	4,8	4,6
Frankreich	0,2	3,9	2,6	4,8	3,3	2,9
Großbritannien	0,9	2,9	1,2	0,9	2,1	2,4

Dr. Hunscha, der Verfasser des genannten Aufsatzes, stützt sich nun besonders auf die für Kohlenverbrauch und Eisenbahngüterverkehr berechnete durchschnittliche Wachstumsziffer, in der, wie er annimmt, „auch die besondere Umsatzentwicklung von Landwirtschaft und Produktionsmittelindustrien nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung genügend erfaßt sein dürfte." Indem nun diese Durchschnittsziffer derjenigen des Außenhandels gegenübergestellt wird, ergibt sich, daß in der Vorkriegszeit, — Großbritannien ausgenommen —, der Binnenumsatz sich allenthalben schneller entwickelte als die Außenwirtschaft des betreffenden Landes. Dieses Ergebnis widerspricht den Untersuchungen der vorliegenden Abhandlung nicht. Die statistischen Berechnungen der Binnenmärkte und der Außenmärkte bei den verschiedenen Industriezweigen bestätigen dieses Ergebnis sozusagen im Kleinen, wie sich an Hand der Tabellen 6—8 leicht nachprüfen läßt. Ueber die Wahl der Berechnungsmethode läßt sich diskutieren. Ob man namentlich den Güterverkehr auf den Eisenbahnen als zuverlässigen Maßstab ansprechen darf, mag dahingestellt bleiben. Eine Trennung der für das Inland und der für das Ausland bestimmten Gütermengen ist offenbar nicht erfolgt, wie auch von dem gesamten Binnenumsatz die Ausfuhr nicht in Abzug gebracht sein dürfte. Andrerseits ist auch die in der vorliegenden Abhandlung vorgenommene Abgrenzung des Binnenmarktes als „Produktion minus Ausfuhr" nicht ohne Schwäche, da, wie mehrfach betont, die Gesamtproduktion sich niemals restlos erfassen läßt.

Endlich hat im vorigen Jahre auch der „Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft", der sogenannte „Enquète-Ausschuß", seine Ergebnisse veröffentlicht. Auch diese lauten dahin, daß „der Primat des Binnenmarktes im deutschen Warenverkehr außer Zweifel" steht.[88]) Denn es „erscheint die Gesamtsumme des nationalen Austausches unvergleichbar größer als die Gesamtsumme des internationalen Austausches. In der Versorgung Deutschlands mit Arbeitskräften, im Warenverkehr und in der Kapital- und Kreditversorgung liegt das Schwergewicht beim Inlandsmarkt"[89]). Hier wird für Deutschland noch auf die Arbeit von J. Brönner, „Der innere Markt" Stuttgart 1928 verwiesen, nach welcher vom Wert der in Deutschland hergestellten Verkaufsgüter rund 82% im Inland und nur rund 18% im Ausland abgesetzt werden; für England endlich wird die Balfour-Enquète angeführt, nach welcher $^2/_3$ oder $^3/_4$ der britischen Gesamtproduktion für den Binnenmarkt bestimmt sind. Andrerseits wird (S. 272/3 des deutschen Enquète-Berichts 1930) die hohe Bedeutung der Auslandsverflechtung für die Ausnützung der deutschen Produktionskapazität und für Schaffung von Arbeitsgelegenheit im Inlande hervorgehoben. Die Tatsache, daß einige Wirtschaftszweige der Veredelungsindustrie bis

84) Summe der Abteilungen A — F der deutschen Erwerbstätigen 1925 (ohne Saargebiet) nach Stat. Jahrb. 1930, S. 22.
85) Vgl. V. H. z. Kf. a. a. O.
86) 1930.
87) Vgl. Anm. 69 dieser Abhandlung.
88) a. a. O. S. 275
89) a. a. O. S. 277

über die Hälfte ihres Absatzes auslandsabhängig sind, ist deshalb von besonderem Interesse, da keine dieser Branchen in der vorliegenden Abhandlung behandelt wurde, deren Methode eine exemplikative sein mußte; es sind dies die Porzellan-, die Großuhren-, die Musikinstrumenten- und die Spielwarenindustrie.

III. Ergebnisse.

In Anknüpfung an die in der Einleitung aufgestellten Grundfragen können wir nunmehr die Ergebnisse der in den vorangegangenen Abschnitten angestellten Untersuchungen über Binnenmarkt und Außenmarkt Deutschlands in folgender Weise zusammenfassen:

1) Irgendein Anzeichen für eine Reagrarisierung Deutschlands ist nicht vorhanden. Deutschland steht im Zeichen einer fortschreitenden Industrialisierung. Die Landwirtschaft tritt relativ immer stärker in den Hintergrund. (Zeitangaben siehe unten).

2) Bei einer Vergleichung der Bedeutung von Binnenmarkt und Außenmarkt für die deutsche Volkswirtschaft ergibt sich das Resultat, daß der Binnenmarkt quantitativ, kapitalmäßig und nach Maßgabe der für ihn tätigen Arbeitskräfte von größerer Bedeutung ist als der Außenmarkt.

3) Der deutsche Außenmarkt insgesamt (Ausfuhr plus Einfuhr) zeigt keinerlei rückläufige Tendenz, ebensowenig die Außenmärkte der untersuchten Agrar- und Industrieprodukte im einzelnen, wenn auch tatsächlich die Exportquote, konjunkturell bedingt, sich verringert. Einschränkend ist daher zu bemerken, daß zwar im allgemeinen die Außenmärkte der einzelnen Produkte absolut wachsen, relativ dagegen, also im Verhältnis zu ihrem Binnenmarkt, die meisten von ihnen rückgängig sind; es ist zu beobachten, daß eine große Anzahl von Gewerben sich in steigendem Maße zu Binnenmarktgewerben entwickelt, was sich mit der Erscheinung deckt, daß der Binnenmarkt der meisten Branchen sich rascher vergrößert als ihr Außenmarkt. (Vgl. die einschlägigen Industrietabellen.)

ad 1) Die Behauptung von einer beginnenden Reagrarisierung Deutschlands wurde bereits in dem Abschnitte über „die Bedeutung der Industrie im besonderen" widerlegt. Der Rückgang des Anteils der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung beträgt nach der letzten Zählung (laut Stat. Jahrbuch 1930, S. 23) für den Zeitraum von 1882—1925: 17%. Dagegen hat der Anteil der Industrie um 6,3% zugenommen. — Von der Landwirtschaft werden nur rund 16 Millionen Menschen ernährt, von der Industrie 25 Mill. Menschen. — Die landwirtschaftliche Reinproduktion beträgt 10 Milliarden Mark, die industrielle Reinproduktion dagegen 23,5 Milliarden Mark. Das Material zu einem derartigen Vergleiche liefern die voraufgegangenen Untersuchungen. Zugrundegelegt ist meistens die Produktion auf dem Territorium des alten Reichs-

gebietes, wobei das Jahr 1913 gleich 100 gesetzt wurde. Die so gewonnenen Indexziffern der Produktion fanden sich bei der ursprünglichen Fassung dieser Abhandlung in den Tabellen des Anhangs. Sie sind, weil besonders instruktiv, im folgenden für die beiden Jahrgänge 1924 (oder 1925) und 1928 einander gegenübergestellt und lauten:

Indexziffern der Produktion für 1924, 1925 und 1928.
(1913 = 100)

Weizen	1924:	60	1928:	95
Roggen	„	56	„	82
Gerste	„	75	„	100
Hafer	„	65	„	77
Kartoffeln	„	96	„	107
Rübenzucker	„	57	„	69
Tabak	„	83	„	91
Kali	1925	115	„	120
Stickstoff	„	372	„	578
Phosphat	1924	32	„	43
Schwefelkies	„	59	„	127
Teerfarben	„	52	„	62
Kohle	„	91	1928	117
Eisenerz	„	60	„	89
Eisen u. Stahl	„	77	„	73
Kupfer	„	142	1927	188
Blei	„	50	1928	109
Zink	„	50	1927	117
Aluminium	„	158	1928	250
Maschinen	1925	103	1928	143
Elektrotechn. Erzeugn.	„	161	„	208
Personenwagen	„	315	„	820
Lastwagen	„	557	„	1132
Krafträder	„	1097	„	3178
Sonst. Kraftfahrzeuge	„	1840	„	2849
Baumwollgarn	„	85	„	73
Wollgarn	„	72	1927	80
Kunstseide	„	333	1928	800
Leinengarn	„	57	1927	57
Jutegarn	„	86	„	86
Jutegewebe	„	87	„	89

Diese Zusammenstellung beweist, daß der Rückgang der Produktion entweder auf die Verkleinerung des Reichsgebietes oder auf den durch den Krieg entstandenen Schaden zurückzuführen ist. Denn auch bei den-

jenigen Produkten, die 1928 noch unter dem Stande von 1913 stehen, ist (mit der einzigen Ausnahme bei Eisen und Stahl) dennoch eine beträchtliche Erholung ab 1924 festzustellen. Im übrigen aber stehen, wenn man 1913 gleich 100 setzt, von 24 untersuchten Industrieprodukten nur 9 unter 100, und zwar sind dies Phosphat, Teerfarben, Eisenerz, Eisen und Stahl, Baumwollgarn, Wollgarn, Leinengarn, Jutegarn und Jutegewebe. Demgegenüber hat von 7 untersuchten landwirtschaftlichen Produkten nur eines, die Kartoffeln, die Zahl 100 überschritten. — Wenn man diesem Ergebnis bei der Landwirtschaft, bei welchem allerdings der durch Gebietsabtretung erfolgte Landverlust eine besondere Rolle spielt, einige Ziffern industrieller Fortschritte an die Seite stellt, so kann man auf Grund der jüngsten Vergangenheit nur das eine behaupten, daß die Industrialisierung Deutschlands in größtem Ausmaße zunimmt. So stand z. B. Kupfer schon 1924 auf 142, 1927 auf 188, Aluminium 1924 auf 158, 1927 auf 258; die elektrotechnischen Erzeugnisse 1925 auf 161, 1928 auf 208; die Kunstseide 1925 auf 333, 1927 auf 600; der Stickstoff bereits 1925 auf 372, 1926 auf 479. Geradezu phantastisch aber sind die Ziffern der Produktionssteigerung bei der Kraftfahrzeugindustrie, bei welcher die Zunahme sich auf Tausende von Prozenten beläuft. Dieses ungeheure Entwicklungstempo bei der Industrie läßt die Annahme zu, daß die industriellen Kräfte unserer Volkswirtschaft noch längst nicht ausgenutzt sind.

ad 2) Das Thema „Binnenmarkt und Außenmarkt" stellt statistische Fragen und verlangt statistische Antworten. Rein statistisch begründet ist daher auch die Feststellung, daß der Binnenmarkt der bedeutendere sei. Der zahlenmäßige Nachweis soll im folgenden erbracht werden, und zwar durch eine Auslese des gewonnenen Materials. Die meisten Wirtschaftszweige wurden nach Maßgabe der Produktions*mengen* untersucht. Nach dem Produktions*werte* behandelt wurden lediglich die Maschinenindustrie und die elektrotechnische Industrie. Vertreten sind bei der Untersuchung also beide Momente, das quantitative und das kapitalmäßige. — Der Außenmarktindex[90]) wird gewonnen, indem man den Binnenmarkt gleich 100 setzt und dadurch die verhältnismäßige Größe des Außenmarktes ermittelt. Die Höhe der einzelnen Außenmarkt-Indices ergibt sich aus nachfolgender Tabelle:

90) Außenmarkt-Index bedeutet Meßziffer des Außenmarktes.

Die Außenmarkt-Indices vor und nach dem Kriege.

Meßziffern

						Index über 100 = =‖=	Ab- oder Zunahme gegen 1913
Weizen	1913:	90	i. Durchschn.	1924/28:	74		—
Roggen	„	14			10		—
Gerste	„	102			53		—
Hafer	„	15			7		—
Kartoffeln	„	2			2		+ —
Rübenzucker	„	69			24		—
Tabak	„	322			499	=‖=	+
Kali	„	74	i. Durchschn.	1925/28:	58		—
Stickstoff	„	168	im Jahre	1928:	53		—
Phosphat	„	22	„ Durchschn.	1925/28:	23		+
Schwefelkies	„	437	„ „	1925/28:	371	=‖=	—
Teerfarben	„	400	„ „	1924/28:	122	=‖=	—
Kohle	„	37	„ „	1924/28:	23		—
Eisenerz	„	355	„ „	1924/28:	197	=‖=	—
Eisen u. Stahl	„	33	„ „	1925/28:	40		+
Kupfer	„	992	„ „	1924/27:	455	=‖=	—
Blei	„	321	„ „	1924/28:	365	=‖=	+
Zink	„	1680	„ „	1925/27:	212	=‖=	—
Aluminium	„	200	„ „	1925/28:	82		—
Maschinen	„	42	„ „	1925/28:	48		+
Elektr. Erzeugn.	„	36	„ „	1925/28:	24		—
Personenwagen	„	213	„ „	„	26		—
Lastwagen	„	136	„ „	„	33		—
Krafträder	„	197	„ „	„	11		—
Baumwollgarn	„	13	„ „	„	19		+
Baumwollgewebe	„	—	„ „	„	16		
Wollgarn	„	62	„ „	1925/27:	41		—
Wollgewebe	„	—	„ „	„	20		
Kunstseide	„	150	„ „	1925/28:	97		—
Seidengewebe	„	—	„ „	1925/27:	47		
Leinengarn	„	—	„ „	„	55		
Leinengewebe	„	—	„ „	„	12		
Hanfgarn	„	—	„ „	„	10		
Hanfgewebe	„	—	„ „	„	30		
Jutegarn	„	7	„ „	„	4		—
Jutegewebe	„	5	„ „	„	22		+

Bei 29 von 36 untersuchten gewerblichen (landwirtschaftlichen und industriellen) Produkten stehen die Außenmarkt-Indices unter 100, was eine Steigerung der Bedeutung des Binnenmarktes beweist. Nur bei 7 Produkten liegt der Außenmarkt-Index über 100, und zwar wird dies durch steigende Einfuhr bedingt: Tabak, Schwefelkies, Eisenerz, Kupfer, Blei und Zink; und als Ausfuhrindustrie die Teerfarben. Konjunkturelle Einflüsse und strukturelle Veränderungen spielen eine gewichtige Rolle. So hat z. B. bei Gerste, Stickstoff, Teerfarben und Aluminium, sowie in der Kraftfahrzeugindustrie bei Personen- und Lastwagen gegenwärtig der Binnenmarkt größere Bedeutung erlangt, welche umgekehrt früher der Außenmarkt hatte, wie die betreffenden über 100 liegenden Indices des Jahres 1913 erweisen. — Bei Gerste kam die riesige russische Einfuhr in Wegfall; in der Stickstoffindustrie wurden wir unabhängig vom Chile-Salpeter; in der Aluminium-Industrie verstärkten wir wesentlich unsere eigene Produktion und wurden dadurch unabhängiger von der Bauxitlieferung des Auslandes, insbesondere Frankreichs; in der Teerfarbenindustrie ist unsere Ausfuhr verkümmert infolge des Aufschwunges fremdländischer Farbenindustrien, wie besonders in England. In der Kraftfahrzeugindustrie hat der fabelhafte Aufschwung der deutschen Produktion die Verhältnisse verschoben und den Binnenmarkt in den Vordergrund gerückt. Von 29 untersuchten Produkten hat sich der Außenmarktindex, durchschnittsmäßig berechnet, in 21 Fällen gegenüber 1913 verringert, also eine Verschiebung des Verhältnisses zugunsten des Binnenmarktes vollzogen; nur in 7 Fällen hat sich der Außenmarkt-Index vergrößert, und damit die Bedeutung des Außenmarktes gegenüber dem Binnenmarkt. In einem Falle (Kartoffeln) ist er gleichgeblieben.

Indem wir gleichzeitig auf die oben getroffene Feststellung zurückkommen, daß knapp 30% aller Industriearbeiter für die Ausfuhr, also über 70% für den Binnenmarkt arbeiten, erkennen wir somit die *Vorherrschaft des Binnenmarktes*. Und dennoch ist eine Abwägung des Verhältnisses der beiden Marktkomplexe nach Menge, Wert und nach Maßgabe der Arbeitskräfte noch immer nicht ausreichend für eine Gesamtbeurteilung dieser volkswirtschaftlich bedeutungsvollen und theoretisch so überaus interessanten Frage.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um einen Versuch auf unvollkommener Grundlage, da, was nicht zu vergessen ist, *nur ein Teil der deutschen Gesamtindustrie zur Untersuchung herangezogen werden konnte*. — Nicht berücksichtigt wurden die Zementindustrie, die Salzgewinnung, die Stickstoffdüngerindustrie, die Lederindustrie, die Kautschukwarenindustrie, die Bereifungsindustrie, die Zelluloid-, Galalith- und verwandte Schnitzstoffindustrien, die Papierindustrie, die papierverarbeitende u. Vervielfältigungsindustrie, die Geschirr- u. Zierporzellanindustrie, die sonstige feinkeramische Industrie, die Glasindustrie, die Edelmetallindustrie, die Fahrrad- u. Fahrradteile-Industrie, der Schiffbau, die Uhrenindustrie, die Musikinstrumentenindustrie und die Spielwarenindustrie.

Der Ausfuhrwert der erfaßten Industrien (einschließlich der in der vorliegenden Arbeit untersuchten) betrug 1927 8138 Mill. RM.[91]).

ad 3) Daß der deutsche Außenhandel insgesamt, also die Summe von Einfuhr und Ausfuhr, keinerlei rückläufige Tendenz zeigt, sondern ein starkes Wachstum, ist auf Seite 48 u. 53 bereits dargetan worden. Die Tendenz der Außenmärkte der einzelnen, zur Untersuchung gelangten Produkte läßt sich an Hand der Tabellen 6—8 aufs Genaueste nachprüfen. Nachdem der Umfang der Außenmärkte soeben durch den Quotenvergleich zwischen Binnenmarkt und Außenmarkt dargestellt wurde, soll nunmehr das Gesamtbild durch gesonderte Behandlung der Binnenmärkte und Außenmärkte im einzelnen vervollkommnet werden. (Siehe Tabellen 6—8.)

Da ist zunächst darauf hinzuweisen, daß ab 1924/25 von 37 untersuchten Branchen[92]) nicht weniger als 31 einen wachsenden Außenmarkt besitzen[92a]), wobei erneut darauf hingewiesen wird, daß in der Außenmarktziffer die Einfuhr ebenso zur Geltung kommt wie die Ausfuhr. Dies ist durchaus berechtigt;die Einfuhr bleibt also stets ein Charakteristikum für den „Aufschwung" des Außenhandels. Dieser Aufschwung beträgt über 100% (oder sogar mehrere hundert %) bei Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Eisenerz, Kupfer, Blei, bei Personenautos, bei Krafträdern, bei Phosphat, bei der Kunstseide und bei Jutegarn (hier genau 100%). Unter diesen 12 Produkten steht Eisenerz an der Spitze, welches innerhalb von 4 Jahren um 336% zugenommen hat, sodaß der Umfang des Außenmarktes von 1928 436% des Umfanges von 1924 betrug. Die Tatsache einer derartigen Expansion sowie allgemeiner Fortschritte bei fast sämtlichen behandelten Produkten zeigt aufs deutlichste, daß der Rückschlag, der sich in den Jahren 1924/25 noch bei einer beträchtlichen Anzahl von Produkten feststellen läßt, lediglich auf die krisenhaften Nachwirkungen der Kriegszeit zurückzuführen ist. In gleichem Sinn ist auch das ganz allgemeine Sinken der Exportquoten in unserer Wirtschaft zu deuten. Es besagt, daß der Anteil der Ausfuhr an der Produktion zurückgegangen ist, was mit dem „ad 2" erlangten Resultate durchaus übereinstimmt, daß nämlich der Binnenmarkt gegenüber dem Außenmarkt relativ gewonnen hat. Veranlaßt wurde der Rückgang der Exportquote zweifellos durch den Widerstand, welchen fremde Länder in der Nachkriegszeit der Einfuhr deutscher Waren entgegensetzten. — An Hand der Tabellen 6—8 läßt sich nachweisen, daß von 29 Ausfuhrquoten 20 gefallen, 8 gestiegen sind und 1 sich gleichgeblieben ist. Die Ausfuhrquote von Wollgarn betrug 1927 gegenüber 1913 wenig mehr als die Hälfte, die von Zink wenig mehr als 1/4 des früheren Umfanges. Die

---

91) Vgl. Vierteljhfte. z. Konj.forschung 1928, Heft 3, Teil A, S. 35.

92) Aus Ersparnisgründen konnten nicht sämtliche Tabellen aus der ursprünglichen Fassung der Abhandlung zum Ausdruck gelangen.

92a) Für die vorliegende Abhandlung wurde, soweit möglich, die letzte greifbare Jahresziffer, also der Jahrgang 1928 verwendet; wollte man die Untersuchung durchgehend für 1927 anstellen, so ergäben sich gerade bezüglich der Außenmärkte wesentlich andere Resultate, und zwar aus konjunkturellen Gründen. Für 1928 ergibt sich ein Rückgang bei Rübenzucker, Baumwollgarn, Baumwollgeweben und Hanfgeweben. Gleichgeblieben ist der Außenmarkt für Hanfgarn.

Ausfuhrquoten des Jahres 1928 waren bei Roggen und Hafer auf wenig mehr als die Hälfte, bei Phosphor und Teerfarben auf weniger als die Hälfte, bei Autolastwagen auf weniger als 1/3, bei Rübenzucker auf 1/8, bei Eisenerz auf 1/12, bei Personenautos auf weniger als 1/12 ihres Bestandes von 1913 herabgesunken.

Wir wiederholen: Die industrielle Expansion schreitet fort. Die absoluten Exportziffern steigen an, desgleichen die absoluten Ziffern der Außenmärkte der einzelnen Produkte sowie die Kopfquoten des Außenhandels. „Eine industrielle Schrumpfung als Symptom eines allgemeinen Rückgangs der Außenwirtschaft" läßt sich nicht feststellen. Das Sinken der Exportquote aber ist eine Tatsache, die von Sombart vielleicht etwas überschätzt wird. Gerade im wirtschaftlichen Leben dürfen die ausgleichenden Momente[93]) nicht übersehen werden, das Plus auf der anderen Seite, das dem Minus auf der einen gegenübersteht. Vor allem aber ist die Erscheinung der sinkenden Exportquote durchaus nicht von Dauer, geschweige denn, daß man hier von irgendwelcher Gesetzmäßigkeit reden könnte. Vielmehr haben die jüngsten Forschungen Wagemanns gerade den Beweis erbracht, daß in der Wirtschaftsgeschichte der verflossenen Jahrzehnte auf Zeiten der sinkenden Exportquote Zeiten der steigenden Exportquote folgten. Der Binnenmarkt steht zwar beherrschend im Vordergrund, und doch erscheint der Außenmarkt nicht minder als Wesensbestandteil unseres Wirtschaftslebens. Deutschland wäre lebensunfähig ohne eine starke und blühende Außenwirtschaft. Der durch unsere volks- und weltwirtschaftliche Lage uns auferlegte Zwang zum Export industrieller Fertigfabrikate, und auf der anderen Seite die Notwendigkeit der Einfuhr von Lebensmitteln für unsere ständig anwachsende Bevölkerung sind Folgen ursächlich verknüpfter, unabänderlicher Verhältnisse, welche sich wechselseitig bedingen. Vor dieser erweiterten Betrachtungsweise auf der Grundlage der Lebensnotwendigkeiten tritt die statistische Abwägung einigermaßen in den Hintergrund, ohne jedoch damit ihre Berechtigung zu verlieren. Sie zeigt die starke Verflechtung und gegenseitige Abhängigkeit von Binnen- und Außenmarkt.

93) Ueber die wirtschaftlichen Gegenwirkungen der sinkenden Exportquote vgl. Seite 34 dieser Arbeit.

Zweiter Abschnitt:
Hat die Ausfuhr von Rohstoffen und Agrarprodukten aus den überseeischen Ländern in den letzten Jahrzehnten nachgelassen?

I. Wird Uebersee eines Tages Europa nicht mehr brauchen, oder wird es ohne Gegenwerte sein, also seine europäischen Lieferanten nicht mehr zu bezahlen vermögen?

a) Die Fortschritte in denjenigen Ländern, die mit der Industrialisierung bereits begonnen haben.

Japan,

das Land der aufgehenden Sonne, nimmt unter sämtlichen Rohstoffstaaten in Uebersee insofern eine Sonderstellung ein, als eine industrielle Entwicklung in beträchtlich größerem Umfange bereits vorhanden ist. — Es handelt sich hier daher weniger darum, von den Voraussetzungen und Aussichten einer zukünftigen, als vielmehr von den Grundlagen der zum Teil bereits vollzogenen Industrialisierung zu sprechen.

I. Grundlagen der Industrialisierung.

Japans Bevölkerung, — seine Nebenländer eingerechnet, — mißt annähernd 80 Mill. Menschen.[94]) Seine Volksdichte, die für 1920 mit 147 Personen[95]) auf den qkm angegeben wird, übertrifft diejenige des deutschen Reiches, welche 1925 nur 133 betrug. Die im Vergleich mit der weißen Rasse geringere Arbeitsleistung der gelben wird ersetzt und ausgeglichen nicht nur durch die bekannte Intelligenz der Japaner, sondern auch durch ihre Einstellung zum Staate. Der erste gewerbliche Unternehmer in Japan war der Staat selbst. Die Beamten aus dem feudalen Samurai-Stande (Ritterstand) waren diejenigen, welche auf staatliche Initiative die ersten industriellen Betriebe errichteten, und zwar Betriebe für die Ausrüstung von Heer und Marine.

Recht günstig sind auch die klimatischen Verhältnisse. Wesentlich weiter vom Aequator entfernt als z. B. Indien oder Australien, erstreckt sich das japanische Inselreich auf der gleichen geographischen Breite wie Italien (von der Alpenfront bis zur tripolitanischen Küste). — Die scharfen Gegensätze zwischen Sommer und Winter, wie sie China aufzuweisen hat, finden sich in Japan nicht. Das Land ist ausgesprochen regenreich. Das Maximum der jährlichen deutschen Regenhöhe von 100 cm wird in Japan stellenweise stark übertroffen,[96]) wobei die Regenfluten

94) Lehmann „Japan" S. 111.
95) Lehmann „Japan" S. 43.
96) in der Umgebung der Hauptstadt Tokio fallen annähernd 150 cm, in der Nagoschimas mehr als 200, an anderen Orten sogar noch mehr. Lehmann a. a. O. S. 17

der Taifune (Drehstürme), in deren Zugstraßen Japan liegt, allerdings inbegriffen sind. So ist das Klima Japans als ein bevorzugtes anzusprechen, was auch in der Möglichkeit, drei Mal jährlich zu ernten, seinen Ausdruck findet.

Ausgezeichnet ist auch die wirtschaftsgeographische Lage des Landes. Japan ist dem europäisch-asiatischen Festlande östlich vorgelagert wie das großbritannische Inselreich westnordwestlich. Nicht weniger als 36 Häfen sind Stütz- und Endpunkte der Handelsschiffahrt, 3 davon Welthafenplätze: Osaka, Kobe und Yokohama. — Ebenso sind die territorialen Verkehrsverhältnisse Japans als durchaus glückliche zu bezeichnen. Der Entwicklung eines eigentlichen Stromsystems war die geringe Ausdehnung des Landes nicht günstig; gleichwohl sind eine ganze Reihe von Flüssen für den Warentransport von Bedeutung, so der Yodogawa, der Sumida und der Tone, auch der Kiso und in seinem Unterlauf der Schimano. — Verkehrshindernisse in Gestalt von Gebirgszügen gibt es in Japan nicht, sodaß ein, zum Teil bereits elektrisch modernisiertes Eisenbahnnetz sich entwickeln konnte, und zwar vorwiegend erst im laufenden Jahrhundert.[97])

Allerdings muß in Betracht gezogen werden, daß die Erdoberfläche zum großen Teile unfruchtbar ist, da das Land durch Erdbeben, Vulkanausbrüche und sonstige Katastrophen öfters heimgesucht wird.

II. Bisherige industrielle Leistungen[98]).

Lenken wir unsern Blick auf die japanische Industrie sowie auf die Fortschritte der weltwirtschaftlichen Verflechtung derselben, so steht noch immer die Textilindustrie weitaus an beherrschender Stelle, sie beschäftigte 1925 mehr als 50% sämtlicher Industriearbeiter des Landes! Die Rohseidenindustrie sowie die Baumwollspinnerei und -weberei bilden nach wie vor das Rückgrat des japanischen Industriesystems. — Die Seidenproduktion hat sich seit Beginn des Jahrhunderts mehr als vervierfacht, die Ausfuhrquote dieses Industriezweiges ist von 39% im Jahre 1900 auf 82% im Jahre 1926 gestiegen. Auch die japanische Baumwollindustrie hat Weltbedeutung erlangt. Die Ausfuhr von Baumwollgeweben hat sich von der Jahrhundertwende bis zum Weltkrieg wertmäßig annähernd versechsfacht, von dort ab bis 1927 abermals verzehnfacht. An zweiter Stelle steht die Maschinenindustrie, welche im Jahre 1925 an der Gesamtzahl der japanischen Industriearbeiter mit 12,4% beteiligt war, gegenüber 7,7% im Jahre 1900. Die Textilindustrie wird ergänzt durch eine Kohlenteerfarbenindustrie. Wegen des geringen Vorrates an Eisenerzen im Lande leidet die japanische Eisen- und Stahlindustrie unter mißlichen Produktionsbedingungen, während für die japanische Kupferindustrie die Rohstoffversorgung bedeutend besser fundiert ist. Vorzügliche Aussichten eröffnen sich der weiteren Ausgestaltung der vorhandenen Elektrizitätsindustrie. Eine er-

97) 1922 betrug die Streckenlänge 13.000 km, davon fast 11.000 im Staatsbetrieb. Lehmann a. a. O. S. 56.

98) Die nachfolgenden Zahlenangaben sind der „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5 S. 708 bis 714 entnommen.

giebige Anzahl von Wasserquellen bietet die Gelegenheit zur Erzeugung hydroelektrischer Kraft. — Diese Perspektive hat dazu geführt, daß der Kapitalinvestierung nach die Elektrizitätsindustrie den ersten Rang einnimmt. — Die erwähnten Fortschritte auf verschiedenen Gebieten sind — wenn auch immer noch das Schwergewicht bei der Textilbranche liegt — keineswegs zu unterschätzen, um so weniger, als sowohl die Verteilung der Bevölkerung wie auch das Verhältnis der einzelnen Berufsgruppen zueinander deutliche Anzeichen einer fortschreitenden Industrialisierung darbieten. — Um die Jahrhundertwende lebten in 78 japanischen Städten, deren Bevölkerung die Zahl 20.000 überschritt, 6 Millionen Menschen. Bereits 20 Jahre später lebten in 178 Städten von über 20.000 Einwohnern, fast 13 Millionen.[99]) Die landwirtschaftliche Quote der Gesamtbevölkerung[100]) ist von 53,8% im Jahre 1909 auf 44,7% im Jahre 1925 gesunken, die industrielle Quote also entsprechend gestiegen.

III. Einfluß der industriellen Entwicklung auf den Außenhandel.

Tatsächlich läßt auch die Zusammensetzung des japanischen Außenhandels ein Sinken der Einfuhr von Fertigfabrikaten, sowie einen Rückgang der Ausfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln erkennen.

Spricht dies für Sombarts Behauptung? Ja und nein! Ja, wenn wir uns streng und einseitig nach dem Zahlenbilde richten. Nein, wenn wir die Qualität und weltwirtschaftliche Bedeutung der ausgeführten Warengruppen prüfen und die Exportrichtung berücksichtigen. Entsteht nun durch solche Entwicklung für Europa eine überseeische „Industriegefahr?" Diese Frage muß zur Zeit verneint werden! Japan ist Industriestaat geworden, aber nicht Qualitätsindustriestaat, — dieses Wort sei erlaubt! Heute jedenfalls ist China der Absatzmarkt für die japanischen Baumwollgewebe,[101]) China mit seiner nicht bedeutenden Kaufkraft und seinen nur mäßigen Ansprüchen. Die japanische Baumwollindustrie hat sich infolgedessen auf die Erzeugung billiger Massenware eingestellt. Den gleichen Absatzmarkt hat für einen großen Teil ihrer Erzeugnisse die Maschinenindustrie.[101]) Auch sie bringt nur einfache Ware auf den Markt; für die hochwertigen Erzeugnisse ist Japan durchaus auf die Einfuhr angewiesen. Da aber der größte Teil der Produktion auf dem japanischen Binnenmarkte zum Absatz gelangt, so ist andrerseits der Rückschluß gestattet, daß die Bedürfnisse der Japaner noch nicht den Grad der Verfeinerung aufweisen, wie diejenigen eines Industrielandes europäischer Kultur. Auch sind von weltwirtschaftlicher Bedeutung nur ganz bestimmte Gruppen, und unter diesen gilt das Gesetz der „Kompensation". Stellt man eine Bilanz der Rohstoffexporte sowie eine solche der industriellen Importgüter auf, indem man eine Seite der Importrückgänge (bezw. Exportrückgänge) und

99) Lehmann „Japan" S. 45.
100) „W. d. A." Nr. 5 S. 708.
101) „W. d. A." Nr. 5 S. 714/15.

eine Seite der Importsteigerungen (Exportsteigerungen) bildet, so zeigt sich nach den amtlichen Angaben der „Wirtschaft des Auslandes“[102]) für den Zeitraum von 1900—1928 bei den Rohstoffexporten ein Uebergewicht auf der Seite der Exportsteigerungen.

Meereserzeugnisse . .	— 1,7%	Rohseide	+ 16,2%
Zuckerraffinade . . .	— 0,6%		
Kohle	— 5,5%		

Die Beteiligungsquote der wichtigsten eingeführten Fertigfabrikate an der Gesamteinfuhr veränderte sich von 1900—1927 wie folgt:

Uhren	— 4,8%	Maschinen und Maschinenteile . . .	+ 9,9%
Waffen, Instrumente, Apparate	— 1,1%		
Fahrzeuge u. Schiffe . .	— 4,1%		

Daraus ist zu ersehen, daß der weltwirtschaftliche Austausch von und nach dem japanischen Inselreich durch die Industrialisierung dieses Landes keine Einbuße erlitten hat. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhange der Hinweis auf die Hemmnisse[103]) der Industrialisierung, die teils in den geologischen und klimatischen Verhältnissen, teils in der industriellen Entwicklung selbst begründet liegen.[104]) Rohstoffpreise und Lebenshaltung sind gestiegen, aber zugleich auch das ehemals so niedrige Lohnniveau des japanischen Arbeiters. Die Steigerung der Produktionskosten hat bereits jetzt zu einer Krise mancher Gewerbezweige (man vgl. die Baumwollindustrie, die Mineralienausbeute, den Kohlenbergbau usw.) geführt. Vor allem entspricht die Organisation der Betriebe modernen Anforderungen noch keineswegs; die Kapitalknappheit wirkt hemmend, und die Versorgung mit einem der wichtigsten Energiestoffe, mit Kohle, ist keine ausreichende. Dies liegt vor allem an der Minderwertigkeit der japanischen Steinkohle an sich, welche eine meist bituminöse, also erdpechartige Kohle tertiären Alters ist.

Die industrielle Entwicklung Japans ist in starkem Aufschwung begriffen und bietet den Behauptungen Sombarts einen gewissen Rückhalt. Man darf aber nicht vergessen, daß dieses Land mit der Konkurrenz dreier Erdteile schwer zu kämpfen hat, gegenwärtig eine Industriegefahr also nicht bildet. Sicherlich wird in Zukunft Japans Fabrikateneinfuhr wieder steigen, sobald die Kaufkraft seiner Bewohner sich entsprechend gehoben hat.

Australien,

der menschenärmste der 5 Erdteile, ist erst zu einem Bruchteil seiner Bodenfläche kultiviert. Es wird seine schon heute weltwirtschaftlich bedeutsame agrarische Produktion in Zukunft noch wesentlich zu steigern vermögen, desgleichen auch seine Montanproduktion. Sehr fraglich aber muß erscheinen, ob seine eigenartigen klimatischen, sozialen und

102) „W. d. A.“ Nr. 5 S. 717 ff. ferner „W. d. A.“ Nr. 8 S. 552.
103) „W. d. A.“ Nr. 5 S. 709.
104) Vgl. Dietzel „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft“ S. 65 über die „Faktoren, die eine Verlangsamung des Tempos erzwingen“.

finanziellen Verhältnisse einer Industrialisierung im europäischen Sinn Aussichten und Möglichkeiten bieten.

I. Voraussetzungen der Industrialisierung.

Ueber die 6—7 Millionen Menschen umfassende Landesbevölkerung ist kurz folgendes zu sagen: sie drängt sich in einigen Großstädten zusammen, weist Züge des Rentnertums auf und gründet ihre wirtschaftliche Existenz auf den agraren Reichtum ihres Kontinents; nur fehlt ihr eines fast ganz: der eigentliche Unternehmergeist, wie wir ihn kennen. H. Lufft (S. 337)[105]) führt an, „daß mindestens 15 hochwertige Schafe mit ihrer ganzen Jahresproduktion an Wolle, Fleisch und Lämmern, mindestens 2 Rinder, ebenfalls mit ihrer ganzen Jahresproduktion auf den Kopf der Bevölkerung treffen, — mit der ganzen weltwirtschaftlichen Kaufkraft, die sie vertreten." Die erzielte Ernte aber dient nicht dem Handel, sondern wird konsumiert. Der etwas bequeme australische Großstädter sucht zu verhindern, daß eine Anhäufung des agrarischen Reichtums allein bei den Produzenten erfolge. Durch die stark schutzzöllnerische Politik Australiens ist der Verkehr mit dem Weltmarkt gehemmt. Die Einwanderung kommt nicht in Fluß, vielleicht nicht zuletzt infolge der abschreckenden sozialen Kämpfe der dortigen Arbeiterschaft, die jeder Einwanderung scharf ablehnend gegenübersteht.

Auch der Produktionsfaktor Natur, welcher klimatische und Bodenverhältnisse umschließt, ist einer Industrialisierung in großem Maßstabe keineswegs günstig. — Wüstencharakter trägt zwar nicht der ganze australische Kontinent, auch nicht der überwiegende Teil desselben, wohl aber über 20% des Territoriums, abgesehen von den weiten Steppengebieten, die mit Dornbusch und Trockenbusch gänzlich bedeckt sind. Eine Besiedelung ist nur in der südlichen und östlichen Randzone erfolgt. Das Klima ist tropisch. Es gibt Jahre vollkommener Dürre und solche reicher Bewässerung des ganzen Kontinents. Oft auch bleiben die Niederschläge auf bestimmte Gebiete lokalisiert, sodaß Nachbarregionen des Wassers ermangeln. Die Rückwirkungen derartiger klimatischer Zustände[106]) auf die Agrarproduktion und mittelbar auch auf alle industriellen Betriebe sind nur zu selbstverständlich, und wenn auch das großartige Bewässerungsprojekt des Murray-Stromsystems, welches vor seiner Vollendung steht, Ausgleich und Abhilfe verspricht, und tausende erbohrter artesischer Brunnen aufgespeichertes Regenwasser wieder zutage fördern, so wird auch dadurch der Einfluß der klimatischen Verhältnisse nicht wesentlich geändert.

Besser als die volkspsychologischen und klimatischen sind an sich die verkehrswirtschaftlichen Verhältnisse Australiens. Im Gegensatz zum indischen ist das australische Bahnnetz nach weltwirtschaftlichen Gesichtspunkten entworfen, also von den Hafenplätzen Cairns, Brisbane, Sidney, Melbourne, Adelaide, Port Augusta und Perth aus organisiert. Die verkehrswirtschaftliche Erschließung des Kontinents hatte

105) H. Lufft „Das britische Weltreich" 1930.
106) Dietzel „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 83—85.

in geologischer Hinsicht keinerlei Schwierigkeiten geboten. Gleichwohl hängt der australische Bahnbau gewissermaßen in der Luft; denn es ist ein Bahnbau ohne Siedler, und auf weite Strecken werden die Eisenbahnen nicht von Menschen, sondern nur zu Viehtransporten benutzt, wodurch allmählich die Rentabilitätsfrage in ein sehr ernstes Stadium getreten ist. Die schlechte Schiffbarkeit der Flüsse (deren Regulierung zu erreichen das Murray-Stromsystem in allererster Linie bestimmt war), aus der das Fehlen eines eigentlichen Binnenwasserstraßenverkehrs resultiert, fällt nicht einmal so stark ins Gewicht, da die Bedeutung der Flußschiffahrt durch den raschen Aufschwung des Autoverkehrs nahezu aufgehoben ist. Autoverkehr und besonders auch Flugverkehr haben mit überraschender Schnelligkeit wirtschaftliche Verbindungen zwischen den weit voneinander entfernten Häfen des Landes, ja in gewissem Sinne überhaupt erst einen einheitlichen Wirtschaftskomplex geschaffen. Die Anzahl der Automobile hat sich in dem Zeitraum 1923—1927 mehr als verdreifacht, die zurückgelegten Flugstrecken 1923—28 haben sich mehr als versechsfacht.[107])

II. Bisherige industrielle Leistungen.

Wie steht es nun mit den tatsächlichen Fortschritten der Industrialisierung in Australien? Das Bild, das sich uns bietet, ist kennzeichnend für ein Land mit überwiegender Rohstoffproduktion. Die Entwicklung der noch sehr jungen australischen Industrie ist eine zögernde. Doch sind alle wichtigeren Gewerbezweige, wie z. B. Metallverarbeitung, Lebensmittelproduktion, Textilindustrie und Holzverarbeitung bereits vorhanden. Auf dieselben entfallen fast $^3/_5$ der Zahl der Betriebe. $^2/_3$ aller industriell Beschäftigten sind in diesen Gewerbezweigen vereinigt. Neben der Produktion von Konsumgütern (z. B. Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, Konfektion und Textilien, Glasindustrie, Möbelindustrie, Automobilindustrie, Holzverarbeitung, Schuhfabrikation usw.) fehlt in Australien die Industrie der hochwertigen Halbfabrikate ganz. Der Luxusbedarf der Landesbewohner verlangt aber verfeinerte Produkte, und es ist typisch für das industrielle Kindesalter der Rohstoffstaaten, daß gerade solche Erzeugnisse, welche hochwertiger Arbeit und entsprechendem Kapitalaufwand ihre Entstehung verdanken, aus den großen Industriestaaten eingeführt werden müssen. Auf den oberflächliche Beschauer wirkt es bestechend, wenn er Berichte liest über eine wachsende Eisenindustrie, eine emporblühende Automobilindustrie, eine Gummiwaren-, eine Maschinenproduktion. Dies besagt aber wenig, wenn in der Eisen- und Stahlindustrie die Einfuhr von Platten, Blechen und Röhren, in der Kraftfahrzeugindustrie die Einfuhr von Wagenkörpern für Autos, des weiteren die Einfuhr von Spezialmaschinen, von hochwertigen Gummiwaren, aber auch von Holz und Papier erforderlich bleibt. Was nützt ferner der Reichtum des Landes an Kohle, wenn er nicht ausgebeutet wird? Was nützen mächtige Eisenvorräte, wenn sie im Verhältnis zu den Kohlenbergwerken ungünstig gelegen sind? Gerade in

107) Vgl. Lufft a. a. O. S. 330.

der Tatsache aber, daß infolge der Unmöglichkeit gewisser Qualitätsleistungen manche Industrien wie z. B. die australische Holzstoff- und Papierindustrie, über eine schwache Entwicklung nicht hinauskommen, daß umgekehrt einige höher verarbeitete australische Produkte, wie Käse und Leder, neuerdings nicht mehr die gleiche Aufnahme wie früher auf dem Weltmarkt finden, liegt der Beweis für die Unrichtigkeit der Behauptung von der überseeischen Industriegefahr, wie sie schon frühzeitig, z. B. von Adolph Wagner, und zwar gerade bezüglich Australiens, vertreten wurde.[108])

III. Einfluß der industriellen Entwicklung auf den Außenhandel.

Die Entwicklung von 1901—1928, wie wir sie in den Zahlen der Handelsstatistik vor Augen haben, widerlegt die Theorie von der rückläufigen Bewegung. Auch Australien hatte Anteil am Aufstieg der Weltwirtschaft während der letzten drei Jahrzehnte. Dies zeigt die annähernd erreichte Verdreifachung seiner Ausfuhr von 1901 bis 1928/29 und das noch stärkere Wachstum seiner Einfuhr, welche ziemlich den 3½fachen Umfang aufweist wie zu Beginn des Jahrhunderts. Diese lebhafte Beteiligung am internationalen Handel und die Gründung einer Reihe von Industrien zur Befriedigung des heimischen Bedarfs hatte jedoch in keiner Weise einen umgestaltenden Einfluß auf den Charakter der australischen Volkswirtschaft. Australiens Stellung in der Weltwirtschaft ist durchaus die eines Rohstofflandes geblieben. Dies zeigt vor allem die Zusammensetzung seiner Ausfuhr, welche früher zum weitaus überwiegenden Teile (89,1% im Jahre 1901, berechnet nach Angaben der „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5, S. 791), heute fast ausschließlich (95,7% im Jahrgang 1928/29, Nr. 8, S. 666) aus Rohstoffen und Agrarprodukten besteht. Damit aber wird die Lehre der Freihändler, die schon vor 30 Jahren die Behauptung eines künftigen Rückganges der überseeischen Rohstoffausfuhr lebhaft bestritten, nicht nur bestätigt, sondern die Entwicklung ist über diese Behauptungen sogar noch hinausgegangen. In der verflossenen, großen Zeitspanne ist die Abnahme der Mineralien- und Metallausfuhr um 32,3%[109]) durch eine noch größere (34,6%ige) Steigerung der Produktion von viehwirtschaftlichen und agrarwirtschaftlichen Produkten sowie von tierischen und pflanzlichen Nahrungsmitteln wettgemacht worden. Dieselben bestreiten heute rund 60% der Gesamtausfuhr.[110]) Die Zusammensetzung der Einfuhr fügt sich logisch in das Gesamtbild der Entwicklung ein. Wie bei der Ausfuhr die Rohstoffe, so überwiegen bei der Einfuhr die Fabrikate; und nicht nur dies; vielmehr ist ihr Anteil an der Gesamteinfuhr sogar im Steigen begriffen. Er betrug 1901 noch rund 81%, 1928/29 aber bereits rund 88%[111]),

108) Vgl. Agrar- und Industriestaat, S. 219/20.

109) Der Ausfuhrrückgang in der Montanindustrie ebenso wie in der Energiewirtschaft und in der Meerwirtschaft hat keinerlei weltwirtschaftliche Ursachen. Er liegt vielmehr in den sozialen Kämpfen der australischen Arbeiterschaft sowie beim Kohlenbergbau in den überhöhten Produktionskosten begründet.

110) Der wichtigste Ausfuhrartikel ist bekanntlich die Schafswolle. Anteilsmäßig beträgt heutzutage der von 100 Millionen Schafen stammende Wollexport nahezu die Hälfte (47,8%) des australischen Gesamtexportes.

111) berechnet nach „Wirtschaft des Auslands" Nr. 5, S. 791 und Nr. 8, S. 666.

und zwar in beiden Fällen unter Mitberücksichtigung der industriellen Rohstoffe und Energiestoffe, die den Prozeß der Modernisierung fördern. Die Tendenz zur Einfuhr hochqualifizierter Industrieprodukte (Maschinen, Wagenkörper für Autos usw., vgl. Lufft, S. 302) ist bei der Entwicklung auch des australischen Außenhandels evident. Die innere Umschichtung der Fabrikateneinfuhr, oder was dasselbe ist: die Verminderung der Einfuhr billiger Konsumgüter und die Ueberkompensierung dieses Rückgangs durch Mehreinfuhr von hochwertigen Produkten, Rohstoffen und Betriebsstoffen kommt zur Geltung in folgender Bilanz der prozentualen Veränderungen, 1928 gegen 1901:

Oele und Fette . . .	+ 4,7	Holz	— 0,9
Steine und Mineralien .	+ 0,4	Textilien	— 2,8
Gummi und Leder . . .	+ 1,7	Ton, Porzellan, Glas usw.	— 0,5
Metalle und Fabrikate daraus	+ 7,3	Farben	— 0,4
		Schmuck usw.	— 0,6
Papier und Papierwaren .	+ 1,4	Verschiedenes	— 3,8
Optische und medizinische Instrumente und andere	+ 0,5		
Chemikalien	+ 0,1		

Wird in Zukunft durch Klärung der sozialen Verhältnisse in Australien und durch den nötigen Kapitalzustrom der Ausbeutung der Mineralien zu ähnlicher Blüte verholfen wie der Agrarproduktion, so müßte die Bedeutung Australiens als Rohstofflieferant des Weltmarktes noch erheblich wachsen.

Argentinien

ist unter den ABC-Staaten des südamerikanischen Kontinents dasjenige Land, das den größten Außenhandel[112]) und die zweitgrößte Bevölkerung repräsentiert.

I. Voraussetzungen der Industrialisierung.

Die Bevölkerung, welche im Jahre 1927 10,6 Millionen Menschen umfaßte, — und von welcher rund 25% in den großstädtischen Hafenplätzen, davon wiederum rund 19% in der Millionenstadt Buenos Aires zusammengedrängt sind, — hatte in den verflossenen drei Jahrzehnten keineswegs ein stürmisches Wachstum aufzuweisen. 1895 bereits 4 Millionen Menschen betragend, zählte sie um 1900 erst 4,6 Millionen. Wenn in dem folgenden 27jährigen Zeitraum der Gesamtzuwachs[113]) sich auf 130% belief, so ist zu bedenken, daß von den hinzugekommenen 6 Millionen Menschen nur 3,8 Millionen auf den natürlichen Bevölkerungszuwachs[113]) entfallen, 2,2 Millionen dagegen auf Wanderungsgewinn. Dieser letztere bestreitet demnach einen Anteil von rund 37% am Gesamtzuwachs, also

112) 1925 belief sich derselbe auf über 1 1/2 Milliarden Dollar.
113) Berechnet nach den Wanderungstabellen für Argentinien i. d. „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5, S. 646.

17% mehr, als z. B. für den gleichen Zeitraum der Wanderungsgewinn des australischen Bundes[114]) beträgt. Berücksichtigt man weiter die Tatsache, daß die europäische Einwanderung aus kinderreichen Ländern während der 2ten Hälfte des 19ten Jahrhunderts die argentinische Bevölkerung um 2 bis 3 Millionen Köpfe vermehrte, so kommt man zu dem Schlusse, daß bei einer so beträchtlich hohen Einwanderungsquote das Tempo des Wachstums hinter Möglichkeiten und Erwartungen zurückgeblieben ist. Man kann daher mit Dietzel sagen: „Die Bevölkerung avanciert nur schrittweise."[115]) Die mächtige, weltwirtschaftlich bedeutsame Agrarproduktion liegt zum großen Teile in den Händen der alten Porteno-Aristokratie, während alles, was zur Modernisierung des Volkes und für den Neuaufbau des Landes geschah, von den europäischen Einwanderern und vom ausländischen Kapital geleistet wurde. Obwohl die einheimische Bevölkerung durch die Einwanderung ganz wesentlich wohlhabender wurde, blieben die Gegensätze innerhalb des Landes unausgeglichen und führten erst kürzlich im Jahre 1930 zu einer revolutionären Explosion, bei der es zum Sturze des Porteno-Präsidenten Irigoyen gekommen ist. Uns interessiert hier nur die Frage, ob diese südamerikanisch-europäische Mischbevölkerung die Grundlage eines eventuellen künftigen Industrialisierungsprozesses bilden könnte. So schwierig jede Voraussage in wirtschaftlichen Dingen erscheint, so muß man doch annehmen, daß die mit jeder Neuindustrialisierung verbundenen sozialpolitischen Kämpfe den in kultureller und nationaler Hinsicht noch unvollendeten Staatsbau außerordentlich komplizieren würden. Von dem Fehlen anderer Faktoren ganz abgesehen, muß schon der Bevölkerungsaufbau sehr skeptisch stimmen.

Wenn auch Argentinien sicherlich stärker in der Weltwirtschaft verankert und vielfältiger mit ihr verknüpft ist, als etwa Indien oder Australien, so ist doch andrerseits auch Argentinien in seiner Entwicklung noch ein sehr junges Land; d. h. sein Boden ist zum überwiegenden Teile noch unkultiviert. Die klimatischen Verhältnisse sind tropisch oder tropenähnlich, wie dies der geographischen Lage durchaus entspricht. Wir finden auch hier die starken Schwankungen der Witterungs- und Niederschlagsverhältnisse, den Wechsel trockener und nasser Jahre; wir finden auch hier (Patagonien) ausgesprochen regenarme Strecken und andrerseits, was der gesamten südamerikanischen Landschaft eigen ist, weite Ueberschwemmungsgebiete infolge starker Regengüsse. Bekanntlich ist ja die ganze Pampa zum Anbau nur beschränkt nutzbar, zum Teil wegen Wassermangels: so in den Gebieten, wo sie in die Monte-Region übergeht; zum Teil wegen Ueberschwemmung oder Frostgefahr, wie im Hinterland von Bahia Blanca, in dem gesamten östlichen Teil der Provinz Buenos Aires usw. Vor allem aber sind sehr weite Landräume noch völlig mit Buschwäldern bedeckt, oder sie tragen ganz oder vorwiegend den Charakter der Trockensteppe. So ist

114) Berechnet nach den Wanderungstabellen für Australien, „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5 S. 799.
115) Dietzel „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 59.

außer anderen Landstrichen die Sierrazone vorwiegend Steppenland. Auch die alte Cuyo-Provinz ist nur ein Stück Wüste. Eine Denkschrift des Landwirtschaftsministeriums der Vereinigten Staaten kam denn auch zu dem Resultat, daß das gegenwärtige weltwirtschaftliche Produktionsgebiet Argentiniens nicht mehr als 20% seiner Fläche umfaßt.[116])

Die verkehrswirtschaftliche Gliederung des Landes ist eine günstige. Sie dient in gleicher Weise der Versorgung des Binnenmarktes und der nationalen Erstarkung der argentinischen Volkswirtschaft wie deren Anschluß an den Weltmarkt. Der Verkehr auf einem reich entwickelten Eisenbahnnetz in der Pampa wird durch eine rege Flußschiffahrt in zweckentsprechender Weise unterstützt, was gegenüber Ländern wie Indien und Australien einen entschiedenen Vorteil bedeutet. Die Binnenhäfen am Parana und am Uruguay[117]) vermitteln den Verkehr mit den großen Hafenplätzen des Ozeans. Der mächtigste dieser Umschlagsplätze zwischen Fluß- und Ozeanschiffahrt ist Buenos Aires, dessen Bevölkerung von 0,66 Mill. im Jahre 1895 auf gegenwärtig 2,03 Mill. Einwohner emporstieg und dessen Hafenanlagen 1930 um das Doppelte erweitert wurden.

Prüfen wir die Möglichkeiten einer Industrialisierung Argentiniens, so ist außer bevölkerungs- und sozialpolitischen, außer klimatischen und verkehrswirtschaftlichen Gesichtspunkten vor allem auch die Frage der Energiewirtschaft zu berücksichtigen. Diese fehlt in Argentinien fast gänzlich. Kohle ist zwar vorhanden; aber ihre Qualität ist minderwertig, und ihr Vorkommen quantitativ ungenügend. Wasserkräfte sind nur spärlich vorhanden, und wo es geeignetes Gefälle gibt, wird dasselbe in den meisten Fällen zu anderen Zwecken (künstliche Bewässerung) verwandt oder kann aus Entfernungsgründen der Energieübertragung gar nicht dienstbar gemacht werden. Günstiger steht es mit der Erdölproduktion, die besonders durch die Errichtung neuer Bohrtürme während der letzten Jahre gefördert wurde. Es ist auch bereits eine Umstellung der argentinischen Industrie von Kohle auf Oelfeuerung zu bemerken.

II. Bisherige industrielle Leistungen.

Daß bei solchem Stand der Dinge die Aussichten einer Industrialisierung des Landes recht gering sind, spiegelt der derzeitige Charakter der argentinischen Volkswirtschaft deutlich wider. Selbst industriell ganz junge Länder wie Indien, Japan und Australien besitzen ihre Eisenindustrie oder Anfänge einer solchen. Selbst diese Anfänge aber sind in Argentinien besonders schwach, und darüber hinaus darf man begründete Zweifel hegen, ob das Land zum Aufbau einer eigenen, größeren Eisenindustrie fähig sein wird. Zwar besitzt Argentinien einen beachtenswerten und vielseitigen Mineralreichtum, darunter auch Eisenerzlager; aber einmal wird gegenwärtig nur wenig produziert und überhaupt nicht ausgeführt, und des weiteren ist die Entfernung der

116) Rosario, Santa Fé, San Nicolas, Villa Constitucion, sämtlich am Parana. Concepcion del Uruguay am Uruguay.
117) Vgl. Lufft „Lateinamerika" S. 91.

Läger von der einzigen in Frage kommenden Energiequelle, der Erdölproduktion, eine außerordentlich große. Eine gewisse Metallverarbeitung erfolgt nur für den inneren Markt[118]), während für den Weltmarkt nur eine Verarbeitungsindustrie der ersten Stufe in Frage kommt, und zwar speziell für die agrarischen Produkte. Die Bedeutung der argentinischen Landwirtschaft ist denn auch tatsächlich wesentlich größer als die der argentinischen Industrie, und das Industriekapital dient zu beinahe 50% der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte. Es ist also in Zuckerfabriken, Weinkeltereien, Großschlächtereien, Fleischkonservenfabriken und Mühlen investiert. Die Industriearbeiterschaft, einschließlich der in landwirtschaftlichen Gewerben beschäftigten Personen, umfaßte nach der letzten Berufszählung im Jahre 1914 nicht mehr als 1/6 der Erwerbstätigen[119]), und das Verarbeitungsgewerbe selbst ist zum großen Teil noch kleingewerblich organisiert. Nach Feststellungen der „Wirtschaft des Auslandes“[119]) geht das Wachstum der Industrie von 1913—1926 „kaum über den Grad der Bevölkerungsvermehrung hinaus“, indem sich die argentinische Industrie in dieser Periode nach Arbeiterzahl und Kapital um etwa 50% vergrößert hat.

So erscheint tatsächlich Argentinien zum Exportindustriestaat recht wenig praedestiniert; es müßte denn eine Entwicklung folgen, die gegenwärtig noch in keiner Weise abzusehen ist. Betrachtet man den ungeheuren Aufschwung der fleischwirtschaftlichen Ausfuhr von 1913—1927, der die mengenmäßige Verdoppelung bereits überschritten hat[120]), und berücksichtigt man gleichzeitig die Möglichkeit, daß noch weite Strecken Landes urbar und anbaufähig gemacht werden können, so ist eine bedeutende Ausdehnung der Agrarproduktion und des Lebensmittelexportes sehr viel wahrscheinlicher als eine Entwicklung nach der industriellen Seite hin. Warum soll Argentinien nicht bleiben, wozu es sichtbar von der Natur bestimmt ist: einer der wichtigsten und unentbehrlichsten Fleisch- und Getreidelieferanten des Weltmarkts?

III. Einfluß der industriellen Entwicklung auf den Außenhandel.

Daß aber die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte tatsächlich in dieser Richtung verlief, und nicht in der von Sombart vorausgesagten, lehrt ein flüchtiger Blick auf die Ergebnisse der amtlichen deutschen Statistik.

Die Gesamtausfuhr Argentiniens zeigte 1927 den 6½fachen Umfang der Ausfuhr im Jahre 1900. Da sie am Beginn und am Ende der genannten Periode zu 98,4% aus land- und forstwirtschaftlichen Produkten bestand[121]), zeigt sich, daß ihre Zusammensetzung sich nicht verändert hat. Der rein agrarische Charakter dieser Ausfuhr enthebt uns der Notwendigkeit einer Kontrolle der Relativzahlen. Da der Anteil der forstwirtschaftlichen Produkte an der Gesamtausfuhr unbedeutend ist, und die

118) neben einer ganzen Anzahl zollgeschützter anderer Gewerbezweige, die die Herstellung des billigen Konsums betreiben.
119) Vgl. „W. d. A.“ Nr. 5 S. 634. 636.
120) Argentinien bestritt 1927 mehr als 70 Prozent der Weltausfuhr an Rindfleisch.
121) Vgl. „Wirtschaft des Auslandes“ Nr. 5 S. 637

Summe der tierischen und der Agrarprodukte 96,1% der Gesamtausfuhr decken, so sind nur die beiden letztgenannten Gruppen von Interesse, von denen sich die erstere verfünffacht, die letztere, welche mit der Getreideausfuhr ziemlich zusammenfällt, annähernd verachtfacht hat. Auch von den einzelnen Untergruppen ist keine rückläufig gewesen.

Stützten wir also bei der Ausfuhr unseren Beweis auf die absoluten Ziffern, so sind umgekehrt bei der Einfuhr, die außerordentlich differenziert ist, d. h. im Gegensatz zur Ausfuhr eine gemischte Struktur aufweist, gerade die Verhältniszahlen maßgebend. Nahrungsmittel und Rohstoffe werden ebenso eingeführt wie Energiestoffe und Industriefabrikate. Bei den absoluten Ziffern ist eine Steigerung bei allen Einfuhrgütern durchgängig feststellbar, auch bei denjenigen Industrien, deren Einfuhrsteigerung derjenigen der Gesamteinfuhr nicht gleichzukommen vermochte, so bei der Textilindustrie, der Lederindustrie, der Holzindustrie usw., also bei solchen Fabrikationszweigen, die in Argentinien selbst nunmehr vorhanden sind und die billigen Konsumgüter herzustellen vermögen. Dieser relative Rückgang in einigen Branchen wird aber kompensiert durch Mehreinfuhr von Produktionsmitteln verschiedenster Art, sowie durch Mehreinfuhr anderer Industriefabrikate. Die nachfolgende Uebersicht[122]) veranschaulicht Steigen oder Sinken der Beteiligungsquote der einzelnen Gewerbezweige an der Gesamteinfuhr, und zwar 1927 gegen 1900:

Oele, einschließlich Erdöl[123])	+ 4,5%	Textilwaren . . .	— 10,7%
Eisen und Eisenwaren . .	+ 0,6%	Leder u. Lederwaren	— 0,5%
Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen . . .	+ 2,9%	Farben	— 0,3%
		Holz und Holzwaren	— 0,2%
Elektrische Maschinen und Materialien	+ 2,5%		
Chemische und pharmazeutische Produkte	+ 0,5%		
Papier und Papierwaren .	+ 0,2%		
Kohlen, Steine, Erden und keramische Produkte . .	+ 0,5%		
Andere Metalle und Metallwaren[124]) . . .	+ 0,1%		

So entspricht tatsächlich dem Minus auf der einen Seite ein Plus auf der anderen, wie dies bei der Steigerung der Bedürfnisse einer sich entwickelnden Volkswirtschaft durchaus natürlich ist, ohne daß der Charakter des Agrarstaates dadurch irgendwie tangiert wurde. So ist auch bei der Einfuhr industrieller Fabrikate von einer rückläufigen Bewegung nichts zu spüren. Obige Uebersicht der prozentualen

122) Ziffern nach „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5 S. 637.

123) Die Anteilsziffer für Oele (8,2%) für den Jahrgang 1927 findet sich übereinstimmend mit der amtlichen Statistik auch bei Lufft, wo dieser Posten ausdrücklich als „Energiestoffe" bezeichnet wird.

124) Wären in dem Posten „Diverses", dessen Zusammensetzung unbekannt ist, Fertigfabrikate oder industrielle Rohstoffe zu vermuten, so würde sich die Aktivseite noch um weitere 3,9% vermehren, vgl. „W. d. A." a. a. O.

Veränderungen besagt, daß die Einfuhr von Industriegütern mit dem Wachstum der Gesamteinfuhr Schritt gehalten hat.

Brasilien.

I. Voraussetzungen der Industrialisierung.

Das brasilianische Riesenreich, welches Deutschland an Fläche mehr als 16mal übertrifft, besaß im Jahre 1927 eine Bevölkerung von schätzungsweise 40 Millionen, also annähernd den 4fachen Menschenbestand Argentiniens. Auf seinen gewaltigen Flächenraum bezogen, ist das sicherlich nicht viel; die Bevölkerungsdichte ist eine überaus schwache. Man darf aber nicht vergessen, daß diese Bevölkerung viermal rascher wächst als die argentinische, also an sich sehr wohl eines Tages treibendes Motiv eines großen Industrialisierungsprozesses werden könnte. Viel schwieriger als die Frage der Volksvermehrung sind jedoch in Brasilien die Probleme, die das tropische Klima stellt. Hier ist in erster Linie an die Rassenfrage zu denken, und dies zugleich im Hinblick auf die Errichtung eines in sich geschlossenen, einheitlichen Staatsbaus. Wohl spielt die Einwanderung in diesem Lande eine wesentlich andere Rolle, als in Argentinien, weil sie quantitativ viel schwächer ist. Aehnlich wie in Argentinien wird der Einwanderer auch in Brasilien seßhaft, und seine kolonisatorische Tätigkeit erzielt letzten Endes nationalwirtschaftliche Wirkungen. Das große Problem aber liegt in der Frage der Heranzüchtung einer Mischrasse, welche dem tropischen Klima gegenüber widerstandsfähig ist, gleichzeitig aber auch den Unternehmungsgeist der weißen Rasse und den Willen zu fester Ansiedlung in sich vereinigt. Die portugiesischen Ansiedler, die von der Küste aus ihr Kulturwerk begannen, haben sich mit der indianischen Rasse zwar vermischt. Ihre Nachkommen befinden sich aber gegenüber den reinrassigen Indianern nicht nur in schärfstem, sozialen Gegensatz, wie die Herrenkaste zur Sklavenkaste, die staatlich zur Zwangsarbeit verpflichtet ist, sondern haben auch viel von der Trägheit und Bequemlichkeit des indianischen Blutes ererbt. Während die portugiesisch-indianische Mischrasse mehr den Westen bevölkert, überwiegt heute gerade in dem Gebiet der Ostküste, dem eigentlichen und ältesten Kulturgebiet der Kolonisation, das negroide Element. Der negroide Einschlag bewirkt aber erwiesenermaßen Kulturstagnation. Man vergleiche die sehr verschiedenartige Entwicklung der Kaffeeproduktion in Minas, die von Schwarzen betrieben wird, und derjenigen in Sao Paulo, welche zum größten Teile in den Händen von Europäern liegt. Auch sind die Neger für Kleinsiedelung, wie man sie z. B. zur Kultivierung des Amazonasgebietes braucht, ebensowenig geeignet wie die indianisch-portugiesische Mischrasse. Somit steht bisher nur das Eine fest: derjenige Menschentypus, der Brasilien eine große Zukunft in der Weltwirtschaft und Weltpolitik sichern könnte, ist zur Zeit noch nicht vorhanden.

Der Charakter des Klimas und der Bodenbeschaffenheit ist demjenigen Argentiniens ähnlich. Doch ist zu beachten, daß Brasilien dem

Aequator bedeutend näher liegt[125]) und gewaltige Ländermassen umschließt, in denen Weiße nur unter Lebensgefahr zu arbeiten vermögen; so z. B. das Amazonas-Becken, welches auch als „die grüne Hölle" des Landes bezeichnet wird und das allein 7mal so groß ist, wie die Fläche des deutschen Reiches. Nur ein minimaler Teil dieses Gebietes ist bisher kultiviert worden. Einzelne Landstriche wurden vor kurzem erstmalig von einem menschlichen Auge gesehen, und zwar vom Flugzeug herab aus der Vogelperspektive. Im übrigen wechselt das Klima innerhalb dieses Riesenreiches von Land zu Land. Es kann nicht Aufgabe dieser Abhandlung sein, die klimatischen Verhältnisse dieser Staaten im einzelnen darzulegen. Im allgemeinen ist die gebirgige Küste Regenfänger, das Binnenland häufig außerordentlich regenarm. Teilweise wiederum ist die Küste zu stark bewässert, und die Landschaft löst sich in Lagunen oder in weiten Ueberschwemmungsgebieten auf, wie dies bei der Mündung des Amazonenstromes der Fall ist. Die kulturfeindliche Dürre infolge Regenarmut findet sich besonders in dem Hinterland von Nerise di Pernambuco, in der Zone Bahia (San Salvador), wo sich die niederschlagsärmsten Gebiete ganz Brasiliens befinden, sowie im Staate Espirito Santo. In den genannten Länderräumen herrscht zum großen Teile der Trockenwald, die „Caatinga", wie ja überhaupt die gesamte Küste Rodungsland ist, welches von einer mutigen Bevölkerung in hartem Daseinskampf dem Urwald abgerungen wurde.[126]) Erst künftige Generationen, und zwar Vertreter einer hierzu besonders geeigneten Rasse, werden dieses mühsame und in seinen Ausmaßen riesenhafte Kulturwerk zu vollenden vermögen.

Bezüglich der Verkehrsgliederung und der verkehrswirtschaftlichen Möglichkeiten der brasilianischen Ländermasse läßt sich ein einheitliches Bild ebensowenig entwerfen wie etwa von dem europäischen Kontinent. Hier wie dort eine Summe von Staaten mit verschiedensten Lebensbedingungen und sehr differenzierten Lebensbedürfnissen. Geographisch betrachtet wird der Norden Brasiliens von dem gewaltigen und weitverzweigten Stromsystem des Amazonas beherrscht, der Süden von dem inneren Paraguay-Becken und vom Parana. Aber der geographische Aspekt läßt sich mit der verkehrswirtschaftlichen Bedeutung nicht identifizieren. Der Amazonas und der Paraguay sind Großschiffahrtsstraßen, aber nicht alle ihre Nebenflüsse sind für die Schiffahrt brauchbar. Bestimmend sind, wie in allen Tropenländern, die Niederschlagsverhältnisse. Wasserreich und schiffbar bis zur Mündung sind z. B. die Ströme im Staate Maranhao, welche in der Bucht von Sao Luiz sich ins Meer ergießen, ferner verschiedene Flüsse im Paraguay-Becken, sowie im südlichsten Staate Brasiliens, in Rio Grande do Sul. Gehemmt wird die Schiffbarkeit der Flüsse in Brasilien durch die sehr zahlreichen Kataraкte, die oft gerade im Unterlauf, nahe der Mündung, die Flußschiffahrt unterbrechen. Dies ist speziell bei den vielen Strömen der Fall, die von Norden und von Süden in den Amazonas münden,

125) und in seinem nördlichen Teile von ihm sogar durchschnitten wird.
126) Vgl. insbesondere auch die Staaten Sta. Catharina und Parana.

sodaß sich ganze Zonen von Wasserfällen gebildet haben.[127]) Auch beim Franzisco-Strom wird der am besten schiffbare Unterlauf durch Katarakte unterbrochen. Die Strecke des Mittellaufes von Joazeiro bis Pirapora ist aber von noch größerer Wichtigkeit, indem sie zwischen dem südbrasilianischen „Nordwestbahnsystem" einerseits (welches Sao Paulo mit dem Paraguay-Flusse, also mit der Zone Cuyaba-Corumba, sowie Rio de Janeiro direkt mit Pirapora verbindet) und dem nördlicher gelegenen Bahnsystem von Bahia andererseits eine Verkehrsader bildet. Straßen- und Bahnbau sind sowohl im Süden bei der „Nordwestbahn", als auch im Norden bei den Nebenströmen des Amazonas durchaus erst in der Entwicklung begriffen, oft gehemmt durch technische wie durch Rentabilitätsschwierigkeiten; aber sie beginnen bereits, den störenden Einfluß der Kataraktzonen auszugleichen und für den unterbrochenen Verkehr der Wasserstraßen einen Ersatz zu bieten. Freilich bedingen die Hochlandgebiete, die sogenannten „Chapadoes", die bis zu 1000 m Höhe aufsteigen, und die es zu überwinden gilt, wenn Waren von der Küste ins Binnenland befördert werden sollen, immer eine entsprechende Verteuerung der Produktion.

II. Bisherige industrielle Leistungen.

Was leistet nun Brasilien auf industriellem Gebiet? Nach Feststellungen des Statistischen Reichsamts[128]) ist seine industrielle Entwicklung die am weitesten fortgeschrittene in Südamerika überhaupt. Nach der gleichen Quelle sind $^2/_3$ der Betriebe mit fast der Hälfte des Produktionswertes nicht früher entstanden als in der Zeit zwischen 1910 und 1920, ein Beweis für das sehr jugendliche Alter der brasilianischen Industrie. Hierfür ist auch ihre Zusammensetzung charakteristisch; denn unter den verschiedensten Industriezweigen sind am stärksten entwickelt die Textilindustrie und das Nahrungsmittelgewerbe. Zusammengenommen decken sie nicht weniger als 73,2% des gesamten Kapitals und nicht weniger als 76% des gesamten Produktionswertes.[129]) Daraus geht bereits hervor, daß die übrigen Industriezweige, wie z. B. die chemische Industrie, die auf Holz aufbauenden Industrien, die Metallindustrie usw. nur von geringer Bedeutung sein können. Die Textilindustrie ist hauptsächlich in Sao Luiz, Rio de Janeiro und Sao Paulo konzentriert. Der Inlandsbedarf wird von der Baumwollen-Branche (nach Schätzungen) zu $^7/_8$[130]), von der Seidenbranche zu $^2/_3$[131]) gedeckt. Was dem Lande ganz besonders fehlt, ist eine in großem Stile entwickelte Industrie der Metallverarbeitung, die jedoch bei dem ungeheuren Reichtum an Eisen, dessen Vorkommen[131]) auf annähernd 6 Milliarden to geschätzt wird (= knapp $^1/_4$ der Weltvorräte!), die besten Aussichten hätte. Der Mangel geeigneter Verbindungen zwischen Minengebieten, Küste und Konsumzentren, sowie die verkehrsungünstige Lage der Kohlenbergwerke

127) Brasilien zählt 319 große Wasserfälle. Vgl. Lufft a. a. O. S. 173.
128) Vgl. „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5 S. 609.
129) „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5 S. 611.
130) „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5, S. 612. Nach Lufft a. a. O. S. 164: 90%
131) diese, sowie die nachfolgenden energiewirtschaftlichen Angaben nach der „W. d. A." Nr. 5, S. 610, und Lufft a. a. O. S. 173 und 174.

haben der Entstehung einer solchen Industrie im Wege gestanden. Ueberdies ist Kohle kaum vorhanden. Die einzig in den Südstaaten vorhandenen Läger fördern ein qualitativ minderwertiges Produkt (starker Aschengehalt) und decken nicht mehr als 1/6 des Landesbedarfs. Würde jedoch ein rationeller Ausbau der schätzungsweise 25 Millionen PS. potentieller Wasserkräfte, von denen bisher nur 1/2 Millionen ausgenutzt wurden, in Zukunft fortgesetzt werden, so dürfte trotz Mangels an Kohle und Erdöl die Ausbeutung der riesigen Eisenschätze sowie der ebenfalls vorhandenen Lagerstätten von Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Nickel, Graphit und Bauxit sicherlich keine Schwierigkeiten bereiten. Voraussetzung einer solchen Industrialisierung wäre ein beträchtlich intensiverer Ausbau der Verkehrswege und Bahnen, welcher einen besseren Austausch zwischen den einzelnen Landschaften ermöglichen würde, die heute noch durch Entfernung und Gebirge (verkehrspolitisch), aber auch in ihrer Wirtschaft (zollpolitisch) fast gänzlich voneinander abgeschlossen sind. Voraussetzung wäre also die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes, nicht minder aber ein Arbeitermaterial von erhöhter Leistungsfähigkeit.

III. Einfluß der industriellen Entwicklung auf den Außenhandel.

Daß sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen — die Industrie beschäftigt erst 4% der Erwerbstätigen des Landes[132]) —, am Charakter der brasilianischen Ausfuhr nichts ändern konnte, und daß die Theorie der rückläufigen Bewegung am Beispiel dieses Landes nicht die geringste Stütze findet, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung. Wir können vielmehr an der Hand der amtlichen Statistik feststellen, daß die Entwicklung genau den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat.

Die brasilianische Ausfuhr, welche ihren Umfang 1928 gegen 1902 um mehr als das 2½fache vergrößert hatte[133]), trägt heute wie damals rein agrarischen Charakter. Sie bestand 1902 zu 97,6%, 1928 zu 98,5% aus pflanzlichen und tierischen Produkten.[133]) — Diese homogene Struktur berechtigt dazu, das absolute Wachstum des Ausfuhr-Totale als Beweis gegen die Theorie von der rückläufigen Bewegung anzusprechen, als Beweis gegen die Behauptung, die industrielle Entwicklung eines Rohstoffstaates zwinge denselben zur fortschreitenden Einbehaltung seiner Agrarprodukte und Rohstoffe. Daß Brasilien vielleicht eines Tages seine Kaffee-Monokultur (die Kaffeequote betrug 1928 71,5%) wird aufgeben müssen, weil dieselbe volkswirtschaftliche Gefahren in sich birgt, liegt auf einem andren Gebiet. Daß ferner die Gummiausfuhr vor ihrem Ende steht, nachdem sie von 20% Ausfuhranteil im Jahre 1902 bereits auf 1,5% im Jahre 1928 herabsank, hat seine ganz speziellen Gründe in der scharfen Konkurrenz des ostindischen Plantagengummis, der viel billiger gewonnen werden kann als der wilde amazonische Gummi (Hevea brasiliensis), sowie in der klimatisch ganz besonders gefährlichen

132) Vgl. „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5, S. 610.
133) „Wirtschaft des Auslandes" Nr. 5, S. 613, Nr. 8, S. 419. Der geringe Rest der Ausfuhr entfällt auf Mineralien.

Gewinnungsart im Amazonas-Gebiet, die bereits viele Opfer an Menschenleben gekostet hat.

Nicht minder interessant ist das Bild der Entwicklung der Einfuhr, welche sich in dem genannten Zeitraum fast vervierfachte. Unser Interesse gilt hier den Fertigfabrikaten. Ihr Anteil an der Gesamteinfuhr stieg während der letzten Jahrzehnte um nicht weniger als 15%, ein Beweis, daß Industrialisierung ständig neue Bedürfnisse nach industriellen Produkten weckt. Die Quote der Fertigwaren[134]) betrug 1902: 43%, 1913: 56,1%, 1926: 55,6% und 1928: 58%. Aus diesen Ziffern ist ersichtlich, daß gerade auch während der letzten Jahre, in welchen normalere Verhältnisse im internationalen Handel erst langsam wieder eintraten, die von Dietzel, Arndt und Brentano vorausgesagte Entwicklung einen weiteren und verstärkten Anlauf nahm, sodaß das Vorkriegsverhältnis bereits überschritten ist. Diesen Prozeß im einzelnen zu verfolgen, ist von hervorragendem Interesse. Eine Gruppe wichtigster industrieller Einfuhrgüter, die neben andren in der „Wirtschaft des Auslandes“[135]) aufgeführt sind, bestritt 1902: 44,1%, 1928 aber bereits 54,2% der Gesamteinfuhr. In der nachfolgenden hierauf fußenden Zusammenstellung ist der Rückgang der Textilien-, Papierwaren- sowie Steinkohleneinfuhr mitenthalten. Er wurde, wie folgt, durch Mehreinfuhr anderer Produkte überkompensiert:

Mineralöle	+ 2,9%	Baumwollwaren	— 5,7%
Zement	+ 0,9%	Baumwollgarn	— 0,5%
Eisen und Stahl	+ 0,6%	Wollwaren	— 0,7%
Eisen- und Stahlwaren	+ 2,0%	Jute	— 0,7%
Maschinen und Apparate	+ 8,0%	Leder	— 0,3%
Autos	+ 6,1%	Papier und Papierwaren	— 0,2%
Chemische und pharmazeutische Produkte	+ 0,3%	Steinkohle	— 2,6%

b) Wo ist Industrialisierung überhaupt möglich?[136])

Auf die Frage, wo auf der Erde Industrialisierung überhaupt möglich sei, wird man eine generelle und einseitig motivierte Antwort kaum zu erteilen vermögen. Die Möglichkeit der Industrialisierung ist vielmehr außerordentlich vielseitig bedingt und durchaus nicht vorwiegend oder gar

134) „Wirtschaft des Auslandes“ Nr. 8, S. 419, Nr. 5, S. 613.
135) Nr. 8, S. 420; Nr. 5, S. 614.
136) Für diesen Abschnitt wurde folgende Literatur benützt:
Arndt, P. „Nordwesteuropa und Nordostamerika in der Weltwirtschaft“ in der Festschrift für O. Köbner 1930.
Dietzel, H. „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft“ 1901.
Derselbe „Bedeutet Export von Produktionsmitteln volkswirtschaftlichen Selbstmord?“ 1907.
Harms, B. „Strukturwandlungen d. Weltwirtschaft“ i. Weltwirtschaftl. Arch., Bd. 25, 1927 I.
Lufft, H. „Lateinamerika“ 1930.
Derselbe „Das britische Weltreich“ 1930.
Lehmann „Japan“.
Aus Woytinsky WI. „Die Welt in Zahlen“:
Buch III. „Die Landwirtschaft“ 1926;
Buch IV. „Das Gewerbe“ 1926;
Buch V. „Handel und Verkehr“ 1927.

entscheidend an klimatische und geophysische Voraussetzungen geknüpft. Wir wissen, daß im Amazonasbecken weiße Menschen nur unter Lebensgefahr arbeiten können, und daß im hohen Norden die Existenzbedingungen gleichermaßen beschränkt sind. Andrerseits zeigen Länder wie Peru, Ecuador, Colombia und Venezuela, daß die Herstellung von Fabrikaten auch in der Umgebung des Aequators durchaus möglich ist, während Schweden, Norwegen und Finnland in der Nachbarschaft des Nördlichen Eismeers dies ihrerseits für die kalte Zone beweisen. Der Fehler, den die Richtung Wagner — Oldenberg — Sombart begeht, liegt nicht so sehr in der Außerachtlassung der klimatischen Verhältnisse, als vielmehr in der Verkennung der Mannigfaltigkeit der Bedingungen. Infolgedessen überschätzt diese Richtung das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung der sich industrialisierenden Staaten, deren junge Industrien doch in Wirklichkeit noch keine Qualitätsindustrien sein können. Mit Dietzel[137]) ist zu sagen: daß Industrie nicht gleich Industrie ist, und daß für die Rohstoffländer ein Industrievormarsch „mit Siebenmeilenstiefeln" nicht in Frage kommt. Andrerseits ist die Wirtschaftsgeschichte gerade der verflossenen Jahrzehnte nicht ohne Beispiele, daß in Ländern, wo nur einer der drei Produktionsfaktoren in hervorragender Qualität gegeben ist, z. B. der Produktionsfaktor „Natur", auch die andren beiden Faktoren hinzutreten, nämlich Arbeit und Kapital, und eine Umwandlung der volkswirtschaftlichen Struktur überraschend schnell vor sich geht. Solche Beispiele sind Venezuela und Mexiko, deren Erdölindustrien ihr Entstehen und Erstarken der Verbindung von hervorragender Naturgabe und reichem Kapitalzustrom zu verdanken haben. Ein derartig begünstigter Wirtschaftszweig vermag, wie dies in Mexiko der Fall ist, unschwer das Stadium der Exportreife zu erreichen; andre Zweige der Volkswirtschaft werden davon profitieren, und dem industriellen Fortschritt ist die Bahn eröffnet.

Bei der Frage, wo Industrialisierung überhaupt möglich ist, kann nur von Fall zu Fall eine Untersuchung angestellt werden, indem wir den Möglichkeiten und Aussichten die verschiedenartigen Hemmnisse gegenüberstellen.

Europa.

Der alte Erdteil Europa, die Geburtsstätte der „Manufakturen", besitzt in unsren Tagen kein Land mehr ohne Industrie. Daß der Grad der Industrialisierung in Mitteleuropa am stärksten, in Nord- und Südeuropa dagegen schwächer ist, dürfte sicherlich kein Spiel des Zufalls, sondern u. a. eine Folge der klimatischen Verhältnisse sein,

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1928, 1929, 1930.
„Wirtschaft d. Auslandes", Einzelschriften zur Statistik des deutschen Reiches Nr. 5 und Nr. 8, bearbeitet im Statistischen Reichsamt.
The Statesmans Yearbook, London 1929.
Ferner für die klimatologischen und meteorologischen Verhältnisse:
Hübner's Geographisch-statistische Tabellen.
Radio Markets of the world 1930, By L. D. Batson, U. S. Department of commerce. Trade Promotion Series No. 109.

137) Vgl. „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 80 ff.

welche die Entwicklung stark gefördert oder aber hintangehalten haben. Im Nordosten und Osten, im Südwesten, Süden und Südosten liegen die Agrarstaaten. In Portugal, in Spanien und auf dem Balkan sind vorerst nur Ansätze industrieller Entwicklung zu verspüren, desgleichen in Finnland und im Baltikum. Auch Rußland, ursprünglich ein reines Bauernland, ist noch heute ein überwiegender Agrarstaat. Die Industrialisierung ist erst in den letzten 1—2 Jahrzehnten vor dem Weltkrieg erfolgt. Aber noch 1913 betrug der Anteil der Bauernschaft an der Gesamtbevölkerung von 171 Millionen (europäisches und asiatisches Rußland) 75%. Auch ist der weitaus größte Teil des anbaufähigen Kulturbodens im europäischen Rußland gelegen. Die italienische Industrie ist erst jüngeren Datums, während die skandinavischen Länder bereits auf eine jahrzehntelange industrielle Entwicklung zurückblicken können. Schweden hat bei einer mittleren Jahrestemperatur von 4—5° Celsius und bei einer Volksdichte von 13 Personen auf 1 qkm die stärkste Quote der industriellen Erwerbstätigen aufzuweisen. Im Jahre 1870 waren 9,5% der schwedischen Bevölkerung industriell erwerbstätig; 1920 jedoch 35,0%. In Norwegen und Dänemark beschäftigten sich in den Jahren 1920 und 1921 annähernd je 30% der Gesamtbevölkerung jedes Landes mit Industrie und Bergbau, resp. Handwerk.

Wir stellen fest: In Europa ist industrielle Entwicklung überall möglich. Daß sich in den meisten der neugegründeten oder erweiterten Staatengebilde im Nordosten, Osten oder Südosten einer solchen Entwicklung gewisse Schwierigkeiten entgegenstellen, ist bekannt.

Asien.

Im Gegensatz zu Europa sind Asien und Afrika nahezu industrielose Erdteile. Der Erdteil Asien trägt auch heute noch, trotz der Industrialisierung Japans (dessen Flächenanteil an der ungeheuren Landmasse gering ist) und trotz der Revolutionierung Chinas und Rußlands vorwiegend den Zug einer aus Jahrtausenden ererbten Passivität.

Die japanische Industrie kann nicht als Qualitätsindustrie bezeichnet und daher mit der europäischen oder amerikanischen gar nicht verglichen werden. Daß in Japan eine Industrialisierung in dem bisherigen Umfange möglich war, hat seinen Grund nicht zum letzten in den günstigen klimatischen Verhältnissen mit einer jährlichen Durchschnittstemperatur von ungefähr 12° C.[138]), während Indien eine Lufttemperatur von 25°—26° C. besitzt, also eines der heißesten Länder der Erde ist, für eine industrielle Entwicklung höchst ungeeignet. Fast gänzlich industrielos ist endlich der gewaltige Raum des asiatischen Rußlands, der zum überwiegenden Teile von dem kalten Sibirien ausgefüllt ist, für welches man eine jährliche Durchschnittstemperatur von etwa — 3° C. annehmen kann. Der restliche Flächenraum entfällt auf das Kaukasus-Gebiet, auf die Kirgisensteppe und das Tiefland von Turan, die ebenfalls nicht in

138) Ohne Formosa und die Riu-Kiu-Inseln, bei deren Mitberücksichtigung man zu 15° C. gelangt.

Frage kommen. Es verbleiben China, die Türkei, Persien, Afghanistan und Siam, sowie die Kolonialgebiete, die sich um das Südchinesische Meer gruppieren.

Für China, von dem mit Recht gesagt wird, daß es kein „Land", sondern fast ein Erdteil sei, sind die natürlichen Grundlagen der Industrialisierung in großem Maße gegeben. Eine Durchschnittstemperatur läßt sich bei den Ausmaßen dieses Reiches nicht errechnen, aber das Klima ist in allen Zonen ein durchaus gemäßigtes. Tientsin und Peking haben eine jährliche Durchschnittstemperatur von annähernd 12° C.; Schanghai, Hankou und Tschöngtu dagegen eine solche von 15°—17° C. Von altersher geförderte Bodenschätze, Rohstoffe und Betriebsstoffe, insbesondere Kohlen, gehören zu den Naturgaben des „Reiches der Mitte", und ein traditionelles, hochqualifiziertes Handwerk ist, historisch folgerichtig, bereits zum Ausgangspunkt junger Fabrikationszweige geworden, die jedoch meist nur kleingewerblich und hausindustriell organisiert sind (Papierfabrikation, Keramik, Weberei usw.). Länder hinwiederum, wie z. B. die Türkei und Persien, die Länder Hinterindiens sowie die Inselgruppe der Philippinen sind die typischen Agrar- und Rohstoffländer und werden es aller Wahrscheinlichkeit nach auch bleiben. Die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung sind naturgemäß verschieden und liegen am günstigsten wohl in der Türkei, welche reiche Bodenschätze und industrielle Rohstoffe, sowie mit 16°—17° durchschnittlicher Jahrestemperatur auch kein allzu heißes Klima besitzt. Jedoch läßt der Mangel an Kapital, Verkehrsmitteln und Arbeitskräften nur eine sehr langsame Entwicklung erwarten. Weit schwächer noch sind die Aussichten in dem bedeutend dünner bevölkerten Persien, in welchem nur 6—7 Einwohner auf den qkm entfallen (in der Türkei 17), das zudem gebirgig und wüstenreich ist und infolgedessen schlecht geeignet erscheint. Kaum vorstellbar endlich ist die Entstehung von Industrien in Siam, Französisch-Indochina und auf den Philippinen, welche auf derselben geographischen Breite wie Vorderindien gelegen sind und das gleiche tropische Klima aufweisen. Die durchschnittliche jährliche Lufttemperatur in diesen Ländern liegt zwischen 25° und 27° C. Um zu zeigen, auf welche Gebiete die kleingewerbliche Fabrikation in diesen Ländern Südost-Asiens sich erstreckt, seien dieselben für die Philippinen, wo sie im übrigen besonders zahlreich sind, aufgezählt: Spinnerei und Weberei, Herstellung von Tauwerk, Holzbrei, Parfümerien, Seife, Schuhwaren, Hüten und Bijouteriewaren; ferner: Gerbereien, Färbereien, Möbelwerkstätten und Knopffabriken. Dies alles sind keine Betriebe, deren Entwicklung den Namen „Industrialisierung" verdient.

Das Resultat für Asien kann also nur lauten, daß eine Entwicklung zur modernen Großindustrie außer in Japan allenfalls in Teilen Chinas möglich wäre.

Afrika.

Afrika ist, wie oben bemerkt, ebenfalls ein industrieloser Kontinent. Wo auch sollten auf demselben die Vorbedingungen zur Indu-

strialisierung gegeben sein? Fast die ganze nördliche Hälfte des Erdteils ist ein zusammenhängender Wüstenkomplex. Denn die Sahara erfüllt in diametraler Breitenentwicklung nahezu die gesamte nordafrikanische Landmasse von der Küste des Atlantik bis zum Roten Meer. Der Sudan aber und das Congo-Becken umlagern den Aequator und stehen, ebenso wie die Länder Nordafrikas, für industrielle Zwecke solange außer Diskussion, als nicht die Wissenschaft das Problem der Verwertung der Sonnenenergie als Antriebskraft zu einer Lösung geführt hat.[139]) Belgisch-Kongo, der Anglo-Aegyptische Sudan und die französischen und italienischen Kolonien in Nordafrika kennen lediglich agrarische Produktion und Bergbau. Aegypten besteht zu 97% aus Wüste und besitzt eine fast rein analphabetische Bevölkerung (1917 zu 93%!). Schwache Anfänge einer Textilindustrie sind zwar vorhanden, aber für eine größere industrielle Entwicklung fehlen die wichtigsten Grundlagen. Die Wirtschaft der erwähnten französischen Kolonien ist rein agrarischer Natur. Vor allem erwartet man von der Ausbildung des Bergbaus in Nordafrika bedeutende Erfolge. Den Versuch der Einbürgerung einer eisenverarbeitenden Industrie aber, die stets das eigentliche Rückgrat einer modernen großindustriellen Organisation bildet, hat man bisher nur in der Südafrikanischen Union gewagt. Ob die Bemühungen der britischen Verwaltung hier von Erfolg gekrönt sein werden, bleibt jedoch dahingestellt. Jedenfalls erreicht die Lufttemperatur in Südafrika die relativ mäßige Höhe von 16° C. im jährlichen Durchschnitt, während sie in den nordafrikanischen französischen Kolonien 17°—19° C., in Aegypten 22°, in Belgisch-Kongo mehr als 25° beträgt.

Australien.

Australien ist der Erdteil mit der geringsten Bevölkerungszahl; denn wenn man den Bruchteil der besiedelten Fläche von der Gesamtfläche in Abzug bringt, so bleibt noch immer ein Erdteil übrig. Statistisch ausgedrückt kommt kein ganzer Mensch auf den qkm. Die ungeheuer niedrige Dichteziffer des Australischen Bundes (ohne Ozeanien) von 0,7 Personen wird nur von Kanada erreicht und nur von Grönland (0,2 Pers.) und von Alaska (0,04 Pers.) übertroffen, bzw. unterschritten. Die von klimatischen Gesichtspunkten aus (16—17° C.) mögliche Industrialisierung wird aussichtslos ohne schaffende Hände, zumal auch die in einigen Großstädten lebenden wenigen Bewohner des Kontinents, von industriellem Unternehmergeist nicht beseelt, den müheloſen Lebensgenuß auf Grund ihrer reichen agrarischen Rente vorziehen[140]).

Nordamerika.

Kanada, die Vereinigten Staaten und Mexiko bedecken mit ihrem Flächenraum den gesamten nordamerikanischen Kontinent. Alaska im

139) Vgl. Harms B. „Strukturwandlungen der Weltwirtschaft" i. Weltwirtschaftl. Archiv, 25. Bd. (1927 I.) S. 39.

140) Vgl. die eingehende Behandlung der australischen Verhältnisse auf S. 140 ff. dieser Arbeit.

äußersten Nordwesten, zu den Vereinigten Staaten gehörig, hat eine Durchschnittstemperatur von minus 6—7° C. Der nördliche Polarkreis durchschneidet sein Gebiet wie ebenfalls dasjenige des nördlichen Kanada. Diese ganze Zone kommt für industrielle Betriebe nicht in Frage. Für Süd-Kanada wird jedoch die mittlere Jahrestemperatur als zwischen 4,4° und 21,1° C. liegend angegeben[141]), und hier hat sich denn auch tatsächlich, besonders in der Zeitspanne vom Kriegsbeginn bis heute, die Möglichkeit der Industrialisierung erwiesen. Kanada besitzt heute nicht nur „eine Nahrungsmittel-, Holz- und Papierindustrie von Weltbedeutung“[142]), sondern u. a. auch eine große Metallindustrie, eine eigene Kohlenförderung, eine sehr hohe Nutzleistung seiner reichen Wasserkräfte und vor allem eine steigende Fertigwarenausfuhr. Die geographisch an Kanada sich anschließenden, bereits industrialisierten Vereinigten Staaten haben mit ca. 13° C. eine weit höhere Jahrestemperatur als etwa Deutschland oder Großbritannien, für welche 8°—9° den allgemeinen Durchschnitt kennzeichnen dürften. Dies erklärt sich daraus, daß die Union auf dem Globus bedeutend südlicher gelagert ist, und zwar auf der gleichen geographischen Breite, wie sie von der alten Kaiserpfalz Wimpfen am Neckar (nördlich Heilbronn) im Norden und von der Oase Mursuk in der tripolitanischen Sahara im Süden begrenzt wird. Das im Süden der Vereinigten Staaten gelegene Mexiko dagegen liegt auf demselben geographischen Breitengrad wie die Sahara selbst und dürfte mit seiner mittleren Jahrestemperatur von 22° C. viel zu heiß für eine wirkliche Industrialisierung sein, wenn auch Arbeitskräfte, Rohstoffe und Betriebsstoffe vorhanden sind, die Petroleumproduktion seit langem das Stadium der Exportreife erreicht hat, und der Bergbau gut ausgebildet ist. Die Stagnation der verschiedenen Industriezweige seit 1914 ist aber auffällig.

Südamerika.

Die ABC-Staaten sind Rohstoffländer, tragen also agrarischen Charakter. Argentinien zeigt nur schwache industrielle Anfänge. Der agrarische Charakter seiner Ausfuhr blieb konstant, derjenige von Brasilien und Chile verstärkte sich. Eine Industrialisierung erscheint in großen Teilen Brasiliens[143]) wegen des Klimas, in Chile u. a. wegen der Passivität der Bevölkerung nur schwer möglich. Die übrigen südamerikanischen Länder Uruguay, Paraguay, Bolivia, Peru, Ecuador, Colombia und Venezuela zeigen sämtlich verwandte Züge. Sie sind erstens ohne Ausnahme sehr dünn bevölkert, haben zweitens äquatoriale oder tropische Temperaturen und besitzen drittens keine Industrie, oder doch nur schwache Ansätze zu einer solchen, die sich in handwerksmäßigem Rahmen halten. Uruguay hat lediglich eine Fleischindustrie, Paraguay noch nicht einmal eine Textilindustrie. Die Paraguayer sind auch heutigentags noch zum überwiegenden Teile halbzivilisierte Indianer, während die Bewohner

141) Vgl. Radio Markets of the world 1930. By L. D. Batson S. 8.
142) Wirtschaft des Auslandes, Nr. 5, S. 565.
143) Gewisse Zukunftsaussichten einer Eisenindustrie in Südbrasilien wurden auf S. 76 gestreift.

Boliviens ein Gebirgsvolk sind, das zu annähernd 60% in Höhen von mehr als 3000 m lebt, zu weiteren 20% sogar über 3600 m über dem Meeresspiegel. Was das Klima betrifft, so wird in vier Staaten dessen tropischer Charakter durch die Gebirgserhebung der Anden vielfach abgemildert, und zwar in Bolivien, Peru, Ecuador und Kolumbien. Von Bolivien ist fast der gesamte Osten Steppe und Urwald, also unbewohnt. Es gibt nur Handwerk und Kleinbetriebe, Mineralienausbeutung und Kautschukgewinnung. Die Bevölkerung hat nur eine geringe Kaufkraft. Die Wirtschaftsverhältnisse auch der übrigen Länder sind einander stark wesensverwandt. Bemerkt sei nur, daß $^2/_3$ des Staatsgebietes von Peru vom Andenmassiv bedeckt sind, während man sich unter Ecuador und Kolumbien ausgesprochen industriearme Länder mit teilweise halbgebildeter, nur kleingewerblich organisierter Bevölkerung vorzustellen hat. Nach älteren Angaben sind 48% der Bevölkerung Ecuadors Indianer. Ungefähr 75% wohnen im mittleren Gebirgsland. Das ebenfalls überwiegend agrarische Venezuela ist infolge seiner Lage an dem tropischen Amazonasbecken auch in besonderem Maße menschenarm. (Bevölkerungsdichte 3,3 Pers. auf den qkm). Neben verschiedenen verarbeitenden Industrien für den Massenkonsum besitzt Venezuela nur in seiner Petroleumindustrie eine Produktion von weltwirtschaftlicher Bedeutung. Das Klima ist hochtropisch (21,8° C. bis 27,0°).

Unsere wirtschaftsgeographische Exkursion durch sämtliche 5 Erdteile ist damit beendet. Sie liefert den Beweis, daß industrielle Entwicklung im europäischen Sinne nur in sehr beschränktem Maße möglich, und daß *die Furcht* vor einer den Weltverkehr angeblich hemmenden Industrialisierung der Rohstoffländer, wie sie früher *von Oldenberg* und *Wagner*, heute offenbar von *Sombart* gehegt wird, *gänzlich unbegründet* ist. Nur das Zusammenwirken verschiedenster Faktoren ermöglicht das Entstehen einer Industrie. Eine große Rolle spielt, wie wir gesehen haben, das Klima, eine ebenso große aber das Kapital, die Mentalität der Bewohner, die Anzahl der Arbeitskräfte und die Produktivität ihrer Arbeitsleistung. Von Wichtigkeit ist natürlich auch die Ausstattung des Landes mit Schätzen des Bodens, mit Rohprodukten und Betriebsstoffen. Das Kapital aber befruchtet bei weitem nicht *alle* Gebiete der Erde, wo Erfolgsaussichten winken, sondern nur diejenigen, *wo die Aussichten am größten* sind. Aus der Tatsache aber, daß der Komplex dieser wechselseitig sich bedingenden Voraussetzungen nur so selten erfüllt ist, erklärt sich der Umstand, daß die außereuropäische Industrialisierung, von derjenigen der Vereinigten Staaten abgesehen, in Form und Tempo so gänzlich anders ist, als die des alten Erdteils Europa.

Afrika und Australien scheiden nach den obigen Ergebnissen aus, aber auch der größte Teil Asiens. Es bleibt Amerika, von welchem wiederum der *südamerikanische Kontinent* zur Landwirtschaft und zur Rohstoffwirtschaft durch und durch prädestiniert erscheint, während er über eine kleingewerbliche In-

duſtrie für den billigen Konſum kaum je hinauskommen dürfte, Braſilien vielleicht ausgenommen.

Die Welt hat wirklich nur zwei Zentren der Großinduſtrie, der modernen „Induſtrie" ſchlechthin: den Nordweſten des europäiſchen und neuerdings den Nordoſten des amerikaniſchen Kontinents.

Arndt hat in ſeiner Abhandlung „Nordweſteuropa und Nordoſtamerika in der Weltwirtſchaft" dargeſtellt, welches von dieſen beiden Induſtriezentren das weitaus bevorzugte iſt und bleiben wird, beſonders im Hinblick auf die Produktionsfaktoren „Natur" und „Arbeit". Den großen Vorzug hat nach wie vor Europa, das nach ſeiner Geneſung von den Wunden des Krieges den früheren Vorrang vor Amerika ſich wieder erringen wird. „Was aber den Faktor Arbeit betrifft, ſo iſt ausſchlaggebend, daß Europa über faſt viermal ſo viele Arbeitskräfte verfügt wie die nordamerikaniſche Union."[144]) So wird von dieſen beiden Kulturzentren der Erdkugel aller Vorausſicht nach auch in Zukunft das induſtrielle Leben ausgehen, aus der glückbringenden Verbindung von Natur und vorhandener Entwicklung.

II. Die Preisbewegung der Agrarprodukte ſeit dem Jahre 1850 an den wichtigſten Zentren des Weltgetreidemarktes, in Deutſchland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten.

In Sombarts Begründung ſeiner Theſen aus der angeblichen Entwicklung der Wirtſchaftsverhältniſſe findet ſich die auf S. 23 angeführte, in folgenden Worten ausgedrückte Behauptung: „Die Agrarprodukte ſind ſeit 20—30 Jahren in einem dauernden Preisanſtiege begriffen. Auch hier müſſen wir die Ausnahmeerſcheinungen des Krieges und der kurzen Zeit nach dem Kriege als ſolche bewerten." Zunächſt iſt nicht ganz klar erſichtlich, welche Zeitſpanne Sombart in Wirklichkeit meint. Bezieht er ſich auf die drei Jahrzehnte ſeit Beginn des Jahrhunderts und ſchaltet dabei die Periode ſeit 1914 aus, ſo ſind die übrigbleibenden 14 Jahre ein ſehr kurzer Beobachtungszeitraum, jedenfalls reichlich kurz, um ein Symptom von ſo ſchwerwiegender wirtſchaftlicher Bedeutung herausleſen und ihm generelle Bedeutung beilegen zu wollen. Sind jedoch die vor 1914 liegenden 20 bis 30 Jahre gemeint, ſo muß die Unterſuchung auf die letzten Jahrzehnte des verfloſſenen Jahrhunderts zurückgreifen. Dieſer letzte Weg deckt aber beide Möglichkeiten, wobei die Zeitperiode nach 1914 ausgeſchaltet werden ſoll. Im folgenden wird die Bewegung der Preiſe für Agrarprodukte von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab bis zum Jahre 1910 geprüft, alſo bis zu einem wenige Jahre vor Kriegsausbruch liegenden Zeitpunkt. Des bequemen Ueberblicks halber ſind Durchſchnittsziffern für Jahrzehnte

144) Arndt P. „Nordweſteuropa und Nordoſtamerika in der Weltwirtſchaft". 1930. Feſtſchrift für Otto Köbner, S. 390.

berechnet, und zwar auf Grund des unten[145]) angegebenen amtlichen Materials. Durch die Erstreckung der Untersuchung auf einen größeren Zeitraum wird der Wert des statistischen Ergebnisses erhöht.

Bewegung der Preise für Agrarprodukte von 1850—1910 ausgedrückt in Durchschnittsziffern für die einzelnen Jahrzehnte.

Land	Produkt	Münz- u. Gewichtseinheit	1851 bis 1860	1861 bis 1870	1871 bis 1880	1881 bis 1890	1891 bis 1900	1901 bis 1910
Deutschland (Staatsmittelpreise)	Weizen	1000 kg in Mk.	**211**	204	223	182	165	**188**
	Roggen		**166**	155	173	152	144	**157**
	Gerste		142	138	166	147	143	153
	Hafer		138	135	158	142	141	153
Großhandel in Berlin	Weizen	1000 kg in Mk.	—	**205,7**	217,2	180,4	165,3	**188,0**
	Roggen		—	147,2	157,7	148,8	144,3	157,3
Vereinigte Staaten (Exportpreise)	Weizen	$ per Bushel	**1,26**	1,42	1,27	0,97	0,79	**0,86**
	Weizenmehl		**6,27**	7,66	6,46	5,16	4,14	**4,27**
	Mais		**0,70**	0,89	0,65	0,55	0,45	**0,59**
England	Weizen	sh. u. d. per ton	**54/8**	51/ 1	51 —	35/9	28/3	**29/11**
	Gerste		**34/6**	35/11	37/11	29 —	25/1	**24/ 6**
	Hafer		**23/8**	23/ 8	25/ 2	19/5	17/6	**18/ 1**

Durch diese Zusammenstellung aus amtlichem Material wird die Behauptung Sombarts widerlegt. In keinem der 12 Fälle kommt ein „dauerndes Steigen" zum Ausdruck. Umgekehrt wird ein Fallen der Preise über weite Perioden hinweg ersichtlich. Eine ununterbrochen sinkende Tendenz findet sich durchgängig in allen 12 untersuchten Fällen während der drei Jahrzehnte von 1870—1900. In 5 Fällen sind jedoch die Perioden der fallenden Tendenz noch wesentlich längere, und zwar bei Weizen, Weizenmehl und Mais usamerikanischer Notierung von 1860—1900, sowie bei der Gerste englischer Notierung von 1870—1910, also jeweils über einen Zeitraum von 40 Jahren sich erstreckend. Den stärksten Ausdruck jedoch findet die Tendenz zur Verbilligung der Agrarprodukte im Preisrückgang des in England notierten

145) Es folgen die Titel des für die statistische Untersuchung der Preisentwicklung benützten Quellenmaterials. (Eine Orientierung über die jährliche Entwicklung der Preise vom Jahre 1850 ab wurde in der ursprünglichen Fassung an Hand ausführlicher Tabellen dargeboten.)

I. **für Deutschland:**
Festschrift des Kgl. Preuß. Statistischen Büros 1905.
Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches 1915.

II. **für den Großhandel in Berlin:**
Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches 1895 und 1915.

III. **für die Vereinigten Staaten:**
Statistical Abstract of the U. States, 1890, 1908 und 1923.

IV. **für England:**
A. Sauerbeck, Prices of Commodities 1886
Abstract of Labour Statistics of the United Kingdom 1899/1900 und 1914.

Weizens, der von 1850—1900 ein konstanter war. Zu beachten ist auch, daß in 9 von 12 untersuchten Entwicklungsreihen die Ziffern des letzten Jahrzehnts niedriger sind als die des ersten, und zum Teil erheblich niedriger.

III. Woher stammt der Produktionsmittelapparat in Uebersee?

In der theoretischen Thesenbegründung bestreitet Sombart[146]), daß die industrielle Entwicklung in Uebersee für die europäischen Industriestaaten einen neuen Anreiz zum Industrieexport bedeuten werde. Er fährt fort: „Ich glaube, das ist falsch gedacht. Die jungkapitalistischen Länder werden sich ihren Produktionsmittelapparat im wesentlichen aus eigener Kraft aufbauen müssen“[147]). — Obwohl Sombart hier in Form der Prognose spricht, also Voraussagen für die Zukunft macht, berührt er doch insofern auch die Vergangenheit, als die Modernisierung und der Beginn industrieller Entwicklung in den Rohstoffstaaten tatsächlich schon Jahrzehnte zurückreicht; gerade hierin liegt ja der Beweis für die Langsamkeit des Prozesses. Nun hat aber, wie sich rückschauend während des Verlaufes dreier Jahrzehnte beobachten läßt, dennoch die überseeische Entwicklung diesen Anreiz auf die großen Industriestaaten ausgeübt. Die zum Teil ganz außerordentlich gestiegene Einfuhr von Produktionsmitteln und Betriebsstoffen seit der Jahrhundertwende zeigt nicht nur das wachsende Bedürfnis nach diesen Gütern, sondern zugleich die Unfähigkeit der neuen Welt, diese aus eigener Kraft zu erzeugen, also ihre Abhängigkeit von der alten. Der von Sombart bestrittene Prozeß ist in vollem Gange und hat bisher keinerlei Erscheinungen gezeitigt, die mit der Anbahnung eines Verzichtes auf die europäische Einfuhr gleichzusetzen wären. Folgende Zusammenstellung, welche die aus dem zweiten Abschnitt, Teil Ia entnommenen Prozentzahlen[148]) durch Veranschaulichung des absoluten Wachstums der speziellen Einfuhrgruppen ergänzt, soll dies statistisch erläutern.

146) Vgl. das Zitat S. 8 u. 9 dieser Arbeit.
147) Der Sperrdruck stammt vom Verfasser.
148) In der ersten, der Fakultät vorgelegten Fassung dieser Arbeit waren auch Britisch-Indien, Chile und die Südafrikan. Union mitbehandelt.

Uebersicht über die Einfuhr von Produktionsgütern in den Rohstoffländern während der letzten drei Jahrzehnte.[1])

Land und Warengruppen	Vermehrung des Anteils an der Gesamteinfuhr um:	Wachstum des absoluten Einfuhrwertes				
Indien (1897/8—1928/9)		Von				Mill.
Maschinen	2,8 %	28,6	Mill.	Rup.	auf	174
Eisen und Stahl	0,7 %	40,1	„	„	„	164,3
Messing	0,9 %	0,7	„	„	„	23,4
Australien (1901—1928)						
Oele und Fette	4,7 %	1,3	„	£	„	11,1
Metalle und Fabrikate daraus	7,3 %	9,5	„	„	„	42,9
Argentinien (1900—1927)						
Oele einschließlich Erdöl	4,5 %	4,2	„	$ Gold	„	70,5
Eisen und Eisenwaren	0,6 %	19,1	„	„	„	148,7
Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen[2])	2,9 %	0,0	„	„	„	24,9
Elektrische Maschinen und Materialien	2,5 %	0,0	„	„	„	21,2
Brasilien (1902—1928)						
Mineralöle	2,9 %	0,6	„	£	„	4,9
Zement	0,9 %	0,15	„	„	„	1,4
Eisen und Stahl	0,6 %	0,18	„	„	„	1,27
Maschinen und Apparate	8,0 %	1,09	„	„	„	11,51
Eisen- und Stahlwaren	2,0 %	1,4	„	„	„	7,2
Chile (1913—1925)						
Maschinen	2,7 %	28,7	„	$	„	46,6
Japan (1900—1928)						
Maschinen einschließlich elektrischer Maschinen und -teile	1,1 %	9,0	„	Yen	„	92,2
Südafrika (1913—1927)[3])						
Maschinen und Fahrzeuge	4,8 %	5,4	„	£	„	13,2

1) Ziffernmaterial nach der „Wirtschaft des Auslandes"; und zwar für Indien: Nr. 5 S. 742, Nr. 8 S. 584; für Australien: Nr. 5 S. 791, Nr. 8 S. 666; für Argentinien: Nr. 5 S. 637; für Brasilien: Nr. 5 S. 614; Nr. 8 S. 420; für Chile: Nr. 5 S. 667; für Japan: Nr. 5 S. 718, Nr. 8 S. 552.

2) Bei Argentinien tauchen landwirtschaftliche Maschinen und Geräte zuerst 1913 in der Statistik auf, und zwar mit einem Posten von 15,7 Mill. $ Gold. Elektr. Maschinen und Materialien zuerst 1913 mit 18,1 Mill.

3) nach Herm. Lufft „Das brit. Weltreich" S. 440.

Schlußwort.

Die vorliegende Untersuchung ist damit abgeschlossen. Nach ihren Ergebnissen muß man gegen die Behauptungen Sombarts ernste Bedenken hegen. Die tatsächliche Entwicklung verlief nicht in ihrem Sinn, wie man aus den amtlichen Angaben der Handelsstatistik ersieht. Die Sombart'schen Behauptungen gipfeln letzten Endes in einer einzigen These: Die weltwirtschaftlichen Beziehungen sind seit 30 Jahren im Rückgang begriffen, und diese „Schrumpfung" wird und muß sich mit der Zeit verstärken. Der Irrtum dieser Auffassung liegt ebensosehr in einer grundsätzlichen Verkennung des Vorgangs der Industrialisierung überhaupt, wie in einer Ueberschätzung der industriellen Fortschritte der Rohstoffländer. In diesem auf irrigen Voraussetzungen ruhenden Gedankengebäude spielt die wohl mißverstandene, — weil allzu symptomatisch gedeutete — Erscheinung der sinkenden Exportquote eine ausschlaggebende Rolle. Sind aber die Voraussetzungen hinfällig, so wird diese Erscheinung, selbst wenn sie, (was gar nicht der Fall ist), eine dauernde wäre, von selbst ihres angeblich symptomatischen Charakters entkleidet. Es ist wohl richtig, daß in den großen Industrieländern der Binnenmarkt sich rascher entfaltet als der Außenmarkt; aber es ist nicht minder richtig, daß jedes Wachstum des Binnenumsatzes abhängig bleibt von einer starken Entwicklung der Außenwirtschaft. Diese Verflechtung der Marktkomplexe ist eine klare Folge der Industrialisierung, nicht aber etwa das Sinken der Exportquote.[149]) Nicht anders als die Passivität der Handelsbilanz[150]), vermag dieses Sinken der Ausdruck bald einer günstigen, bald einer ungünstigen Wirtschaftslage zu sein; man kann daher weder die allgemeine Lage der Gesamtwirtschaft noch auch die besondere Lage des Exports aus der Tendenz der Ausfuhrquote ablesen. Auch der vorhandene unsichtbare Ausgleich der sinkenden Exportquote, wie wir ihn vor dem Kriege in unserem Kapitalexport besaßen, braucht eine Tendenzänderung in der Bewegung der Ausfuhrquote nicht herbeizuführen, wie sich gezeigt hat.[150])

Sombarts Gedankenfolge ist geeignet, die irrige Ansicht zu erzeugen, als ob ein Erstarken des Binnenmarktes einer gesunden Exportentwicklung und dadurch einer Entfaltung des Außenmarktes im Wege stünde. (Theorie der rückläufigen Bewegung.) In Wahrheit ist genau das Umgekehrte der Fall, da ein starker Binnenmarkt die natürliche Voraussetzung einer solchen Entwicklung bildet, und da sein Ueber-

149) Vgl. Dietzel „Weltwirtschaft und Volkswirtschaft" S. 51.
150) Vgl. darüber auch Eulenburg F. „Probleme der deutschen Handelspolitik" in Kieler Vorträge 1925, Heft 11, S. 23.

gewicht innerhalb der Wirtschaft eines Landes etwas ganz Normales ist. Arndt, der auch der Verfasser der „Denkschrift der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin" ist, hat in dieser bereits vor 30 Jahren darauf hingewiesen, daß man sich keinen falschen Vorstellungen von der Bedeutung des deutschen Außenhandels hingeben solle, da derselbe, „trotzdem durch ihn so bedeutende Werte umgesetzt werden, an Wichtigkeit hinter dem inneren Güterumsatz Deutschlands weit zurücksteht."[151]) Gerade in dieser Zeit (der Jahrhundertwende) aber stand Deutschland, das damals eine günstige „Verpflichtungsbilanz" mit Ausgleichsposten der unsichtbaren Ausfuhr besaß, am Beginne eines ungeheuren Exportaufschwungs, sodaß insbesondre eine Abnahme des „industriellen Expansionstempos" nicht festgestellt werden konnte. Wir haben eine wachsende industrielle, eine relativ sich verringernde landwirtschaftliche Bevölkerung, sowie steigende absolute Exportziffern und ebenso eine ansteigende Außenhandelskopfquote.

Doch nicht nur in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft, sondern in der Entwicklung der gesamten Weltwirtschaft fehlen für den von Sombart erwählten 30jährigen Zeitraum alle jene Voraussetzungen, auf die er sich bei seiner Beweisführung gerade stützt. Die Agrarvölker, die nach Sombart „auf den freventlichen Gedanken gekommen sind, sich satt zu essen"[152]), sind zwar Käufer unserer hochwertigen Fabrikate und haben durch Gründung einiger Industriezweige zur Erzeugung des heimischen Bedarfs auch einen gewissen Zug zur Industrialisierung offenbart, aber ihre Agrar- und Rohstoffausfuhr wurde von dieser Entwicklung nicht berührt. Sie hat sich vielmehr, wie wir gesehen haben, in vielen Fällen verstärkt. Gleichzeitig wuchs die Einfuhr von Produktionsmitteln aus den alten Industrieländern, entgegen den Behauptungen Sombarts, der diese Völker für fähig erklärte, sich ihren Produktionsmittelapparat „aus eigener Kraft aufzubauen." Gleichzeitig sanken, — wenn man eine große Entwicklungslinie über Jahrzehnte bildet —, die Preise für Agrarprodukte, entgegen Sombarts Behauptung, sie seien in einem dauernden Anstiege begriffen; ein indirekter Beweis übrigens gegen die Annahme, der weltwirtschaftliche Austausch von Agrarprodukten sei zurückgegangen. In Wirklichkeit aber hat der internationale Getreidemarkt an Bedeutung gewonnen, ein weiteres Symptom für das Wachstum der Weltwirtschaft. Die überseeische Industrialisierung war bisher nirgends eine stürmische oder plötzliche, wie die Vertreter der Theorie von der rückläufigen Bewegung dies seit Jahrzehnten behauptet haben; sie war vielmehr eine langsam, oft sehr langsam fortschreitende. Der wirtschaftliche Austausch zwischen der alten Welt und den übrigen Erdteilen war noch niemals bedroht. Vielmehr blieben Ueberseе und Alteuropa in der Weltwirtschaft schicksalsverbunden und werden dies auch in Zukunft sein, nicht anders als Binnenmarkt und

151) Vgl. „Die Neugestaltung der deutschen Handelspolitik", Denkschrift der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin, in „Volkswirtschaftliche Zeitfragen", 23. Jg. 1901, Heft 3—5, S. 6.
152) Vgl. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 175, S. 27.

Außenmarkt in der Volkswirtschaft eines einzelnen Landes. Meine Tabellen der prozentualen Veränderungen im Außenhandel der Rohstoffländer dürften die These von der Schrumpfung des Außenhandels widerlegt haben. Der gegenwärtige Umfang der weltwirtschaftlichen Beziehungen rechtfertigt den Standpunkt, den Arndt, Dietzel, Helfferich und Brentano bereits vor einem Menschenalter einnahmen. Der „chronische Zustand der Absatzstockung", von welchem Sombart spricht, läßt sich bei der Entwicklung unsres Außenhandels nicht feststellen. Ueber diese negative Feststellung hinaus ist aber angesichts der abnehmenden Kaufkraft des Binnenmarktes[153]) positiv zu fordern:

die steigende Ausfuhrquote![154])

153) Über die „für absehbare Zeit für Deutschland nur bedingt richtige" These von der Notwendigkeit der Stärkung des inneren Marktes vgl. Harms, „Die Zukunft der deutschen Handelspolitik" S. 366.

154) Vgl. Harms a. a. O. S. 180/1.

Tabelle 1.

Deutschlands Außenhandel
im reinen Warenverkehr (ohne Gold und Silber)[1].

Warengruppen	1913 Mill. RM.	1913 v. H.	1925 Mill. RM.	1925 v. H.	1926 Mill. RM.	1926 v. H.	1927 Mill. RM.	1927 v. H.	1928 Mill. RM.	1928 v. H.
A. Einfuhr										
I. Lebende Tiere	289,7	2,7	122,0	1,0	119,7	1,2	171,0	1,2	145,2	1,0
II. Lebensmittel u. Getränke	2807,8	26,1	4022,9	32,5	3571,0	35,7	4326,1	30,4	4195,6	29,9
III. Rohstoffe u. halbf. Waren	6280,0	58,3	6211,7	50,3	4947,7	49,5	7192,3	50,6	7246,5	51,6
IV. Fertige Waren	1392,2	12,9	2005,5	16,2	1363,0	13,6	2538,7	17,8	2458,1	17,5
I—IV zus.	10769,7	100,0	12362,1	100,0	10001,4	100,0	14228,1	100,0	14045,4	100,0
Berichtigte Werte[2])			11744,0		9701,4		13801,3		13643,8	
B. Ausfuhr (ab 1926 einschl. Reparationslieferungen)										
I. Lebende Tiere	7,4	0,1	21,7	0,2	24,4	0,2	29,2	0,3	18,7	0,2
II. Lebensmittel u. Getränke	1069,5	10,6	519,8	5,6	503,8	4,8	440,8	4,1	630,6	5,2
III. Rohstoffe u. halbf. Waren	2274,1	22,5	2024,4	21,7	2732,1	26,3	2607,6	24,1	2703,6	22,5
IV. Fertige Waren	6746,2	66,8	6752,9	72,5	7153,7	68,7	7723,5	71,5	8700,0	72,1
I—IV zus.	10097,2	100,0	9318,9	100,0	10414,0	100,0	10801,1	100,0	12052,9	100,0
Berichtigte Werte[2])			9450,9		10560,7		10953,4		12443,7	
C. Außenhandelssaldo										
Saldo im reinen Warenverkehr (nach d. berichtigten Werten)	(Einfuhrüberschuß.)		(Einfuhrüberschuß.)		(Ausfuhrüberschuß.)		(Einfuhrüberschuß.)		(Einfuhrüberschuß.)	
	+ 672,5		+ 2293,1		— 859,4		+ 2847,9		+ 1200,1	

1) Entnommen dem Stat. Handbuch für die deutsche Maschinen-Ind. 1929, S. 36/37.
2) Nach den Schätzungen des Stat. Reichsamts muß die Einfuhr um 5 v. H. (1925) bezw. 3 v. H. (1926 und 1927 sowie 1928 Jan. bis Okt.) vermindert, die freie Ausfuhr (nicht die Reparationslieferungen) um 1,5 v. H. erhöht werden.

Tabelle Nr. 2.

...isses von Binnen- und Außenmarkt.

M. = Meßziffer.

Produkte	Jahr	Absatz Außen- markt	Außenmarkt i. Verhältnis z. Binnenmarkt (= 100)	Ausfuhrquote M.		Einfuhrquote M.		(Verbrauch) Kopf- quote in kg
Kohle[2])	1913	3700	37,2	21,6	= 100	8,8	= 100	2054
in	1924	200	21,4	9,9	46	9,4	107	2305
1000 to	1925	600	21,7	13,7	63	5,4	61	2346
	1926	300	29,8	21,5	99	2,3	26	2244
	1927	800	20,5	14,4	67	3,5	40	2626
	1928	900	19,5	12,7	59	4,7	53	2720
Eisenerz[3])	1913	3637	354,9	35,8	= 100	75,0	= 100	279
in	1924	205	75,0	2,9	8	42,1	56	116
1000 to	1925	742	206,1	3,4	10	67,1	89	273
	1926	723	210,0	3,5	10	67,3	90	224
	1927	576	273,2	2,5	5	73,1	97	377
	1928	979	221,1	2,7	7	68,6	91	318
Eisen und	1913	3700	33,1	23,9	= 100	1,7	= 100	261
Stahl	1924	—	—	—	—	—	—	—
in	1925	500	29,4	16,8	70	8,5	500	206
1000 to	1926	100	51,0	29,1	122	9,1	535	174
	1927	400	35,5	17,8	74	12,1	712	274
	1928	600	43,4	22,3	93	12,8	753	234
Kupfer[4])	1913	268	992	46,0	= 100	90,1	= 100	4,1
in	1924	159	312	28,2	61	73,1	81	3,0
1000 to	1925	292	551	33,7	73	83,3	92	5,0
	1926	223	474	45,0	98	79,7	88	3,7
	1927	333	483	26,0	56	81,7	91	6,0
	1928	—	—	—	—	—	—	—
Blei[5])	1913	125	321	51,2	= 100	68,3	= 100	1,8
in	1924	65	241	32,5	63	65,8	96	1,2
1000 to	1925	153	612	37,5	73	84,7	124	2,6
	1926	110	333	34,0	66	73,2	107	2,0
	1927	173	393	26,7	52	78,1	114	3,2
	1928	167	246	21,8	43	68,5	100	3,4
Zink[5])	1913	168	1680	91,7	= 100	85,3	= 100	1,0
in	1924	—	—	—	—	—	—	—
1000 to	1925	132	287	34,3	37	70,1	82	2,4
	1926	130	181	28,0	31	58,6	69	2,7
	1927	181	169	23,6	26	58,0	68	4,0
	1928	—	—	—	—	—	—	—
Aluminium[6])	1913	18	200	25,0	= 100	62,5	= 100	0,3
in	1924	—	—	—	—	—	—	—
1000 to	1925	15	68	15,4	62	33,3	53	0,5
	1926	19	118	46,7	187	23,8	38	0,3
	1927	18	69	16,1	64	33,3	53	0,6
	1928	19	73	13,3	53	36,6	59	0,6

...usfuhr- und Einfuhrziffern für Kohle entstammen dem Stat. d. Deut...eutsche Maschinenindustrie 1929, S. 101—105, wobei Steinkohle ...rechnet ist, sodaß tabellarisch eine Gesamtkohlenziffer erscheint. ..., 1925 und 1926 beziehen sich auf das jetzige Reichsgebiet die Ang..., Saargebiet, Pfalz und Oberschlesien.
...brauchsz... Jb. 1928 S. 110.
sowie i...n) vgl. St. Jb. 1929 S. 54 J. Ueb.
Anmerkungl. St. Jb. 1928 S. 111.
...St. Jb. 1928, J. Ueb. S. 59.

g des Verhältnisses von Binnen- und Außenmarkt.

M. = Meßziffer.

Verbrauch im Inland		Umsatz Außenmarkt	= Außenmarkt z. Binnenmarkt (= 100)	Ausfuhrquote i. Verhältnis		Einfuhrquote		(Verbrauch) Kopfquote in kg
M.				M.		M.		
00	= 100	46700	37,2	21,6	= 100	8,8	= 100	2054
00	106	28200	21,4	9,9	46	9,4	107	2305
00	108	30600	21,7	13,7	63	5,4	61	2346
00	103	41300	29,8	21,5	99	2,3	26	2244
00	121	32800	20,5	14,4	67	3,5	40	2626
00	125	31900	19,5	12,7	59	4,7	53	2720
11	= 100	16637	354,9	35,8	= 100	75,0	= 100	279
47	39	3205	75,0	2,9	8	42,1	56	116
38	92	11742	206,1	3,4	10	67,1	89	273
33	76	9723	210,0	3,5	10	67,3	90	224
41	127	17576	273,2	2,5	5	73,1	97	377
21	107	13979	221,1	2,7	7	68,6	91	318
00	= 100	5700	33,1	23,9	= 100	1,7	= 100	261
—	—	—	—	—	—	—	—	—
00	74	3500	29,4	16,8	70	8,5	500	206
00	63	5100	51,0	29,1	122	9,1	535	174
00	99	5400	35,5	17,8	74	12,1	712	274
00	84	5600	43,4	22,3	93	12,8	753	234
72	= 100	268	992	46,0	= 100	90,1	= 100	4,1
90	70	159	312	28,2	61	73,1	81	3,0
18	117	292	551	33,7	73	83,3	92	5,0
32	85	223	474	45,0	98	79,7	88	3,7
77	139	333	483	26,0	56	81,7	91	6,0
—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	= 100	125	321	51,2	= 100	68,3	= 100	1,8
79	64	65	241	32,5	63	65,8	96	1,2
63	133	153	612	37,5	73	84,7	124	2,6
27	103	110	333	34,0	66	73,2	107	2,0
01	163	173	393	26,7	52	78,1	114	3,2
16	176	167	246	21,8	43	68,5	100	3,4
38	= 100	168	1680	91,7	= 100	85,3	= 100	1,0
98	144	—	—	—	—	—	—	—
54	226	132	287	34,3	37	70,1	82	2,4
74	256	130	181	28,0	31	58,6	69	2,7
55	375	181	169	23,6	26	58,0	68	4,0
—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	= 100	18	200	25,0	= 100	62,5	= 100	0,3
23	115	—	—	—	—	—	—	—
33	165	15	68	15,4	62	33,3	53	0,5
21	105	19	118	46,7	187	23,8	38	0,3
39	195	18	69	16,1	64	33,3	53	0,6
41	205	19	73	13,3	53	36,6	59	0,6

) Die Produktions-, Ausfuhr- und Einfuhrziffern für Kohle entstammen dem Stat. Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie 1929, S. 101—105, wobei Steinkohle in Braunkohle umgerechnet ist, sodaß tabellarisch eine Gesamtkohlenziffer erscheint. Die Ziffern für 1913, 1925 und 1926 beziehen sich auf das jetzige Reichsgebiet ohne Elsaß-Lothringen, Saargebiet, Pfalz und Oberschlesien.

) für Eisenerz vgl. St. Jb. 1928 S. 110.

) für Kupfer (Produktion) vgl. St. Jb. 1929 S. 54 f. Neh.

Tabelle 8.

Die Bewegung von Binnen- und Außenmarkt in der

	Binnenmarkt		Außenmarkt		A
	Zu- oder Abnahme i. % 1925 geg. 1913	Zu- oder Abnahme i. % 1928 geg. 1925	Zu- oder Abnahme i. % 1925 geg. 1913	Zu- oder Abnahme i. % 1298 geg. 1925	im B
Baumwollgarn	— 12,7	— 15,6	+ 38,8	— 14,7	19 19 19
		1928/25		1928/25	
Baumwollgewebe	—	— 8,6	+ 15,1	— 39,3	19 19 19
		1927/25		1927/25	
Wollgarn	— 19,7	+ 10,2	— 55,3	+ 58,8	19 19 19
		1927/25		1927/25	
Wollgewebe	—	+ 27,3	— 27,6	+ 47,6	19 19 19
		1928/25		1928/25	
Kunstseide	+ 200,0	+ 200,0	+ 100,0	+ 150,0	19 19 19
		1927/25		1927/25	
Seidengewebe	—	+ 175,0	—	+ 40,0	19 19 19
		1927/25		1928/25	
Leinengarn	—	— 4,8	— 50,0	+ 11,1	19 19 19
		1927/25		1927/25	
Leinengewebe	—	+ 17,8	— 50,0	— 33,3	19 19 19
		1927/25		1928/25	
Hanfgarn	—	+ 14,0	+ 50,0	0	19 19 19
		1927/25		1928/25	
Hanfgewebe	—	+ 10,2	+ 114,3	— 73,3	19 19 19
		1927/25		1928/25	
Jutegarn	— 12,2	— 0,8	— 70,0	+ 100,0	19 19 19
		1927/25		1928/25	
Jutegewebe	— 23,3	+ 4,5	+ 171,4	+ 21,1	19 19 19

Tabelle 9.

Die Bewegung der Erwerbstätigenziffern in einigen wichtigeren Ländern.

(in Tausenden)

Länder	Jahr	überhaupt	i. d. Landwirtschaft	%	i. d. Industrie	%
Deutschland	1907	25156	8556	34,0	9830	39,1
	1925	32009	9762	30,5	13239	41,4
Großbritannien (ohne Nord-Irland)	1911	18341	1632	8,9	8652	47,2
	1921	19357	1502	7,7	9971	51,5
Frankreich	1911	20931	8517	40,7	7486	35,8
	1921	21721	9023	41,5	6662	30,7
Italien	1911	16370	9086	55,5	4370	26,6
	1921	18431	10264	55,7	4559	24,7
Tschecho-Slowakei	1910	6413	3037	47,3	2155	33,6
	1921	6011	2424	40,3	2212	36,7
Ungarn	1910	8744	5601	64,1	1424	16,3
	1920	3651	2127	58,2	677	18,5
Belgien (ohne Eupen u. Malmedy)	1910	3492	783	22,4	1610	46,1
	1920	3205	617	19,2	1491	46,5
Niederlande	1909	2262	640	28,3	782	34,7
	1920	2722	642	23,6	1035	38,0
Schweden	1910	2199	1016	46,2	579	26,3
	1920	2602	1058	40,7	808	31,0
Bulgarien	1910	2225	1821	81,8	180	8,1
	1920	2600	2143	82,4	210	8,1
Schweiz	1910	1783	477	26,7	822	46,1
	1920	1860	483	26,0	824	44,3
Finnland	1910	1253	897	71,6	137	10,9
	1920	1436	1032	71,9	192	13,0
Dänemark	1916	1155	440	38,1	334	28,9
	1921	1524	475	31,2	368	24,1
Norwegen	1910	915	359	39,2	241	26,3
	1920	1108	394	35,6	310	28,0
Ver. Staaten	1910	38167	12659	33,2	11594	30,4
	1920	41614	10953	26,3	14300	31,3
Canada	1911	2724	1011	37,1	708	26,0
	1921	3172	1111	35,0	783	24,7

Tabelle 10.

Berufsgliederung der Bevölkerung im Deutschen Reich. [1])

a = Grundzahlen in 1000; b = v. H. d. Gesamtzahl der Erwerbstätigen, bezw. Gesamtbevölkerung.

Wirtschaftsabteilungen		Erwerbstätige 1882	1895	1907	1925	Berufszugehörige (Erwerbst. u. nicht hauptberuflich tätige Angehörige) 1882	1895	1907	1925
A. Land- und Forstwirtschaft (einschl. Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei)	a	7134	7182	8556	9762	15939	15442	14918	14373
	b	42,2	36,3	34,0	30,5	40,0	33,6	27,1	23,0
B. Industrie und Handwerk (einschließlich Bergbau)	a	5702	7458	9831	13239	13947	17848	22403	25781
	b	33,8	37,8	39,1	41,4	35,0	38,9	40,7	41,3
C. Handel und Verkehr (einschließlich Banken, Gast- und Schankwirtschaften)	a	1444	2152	3496	5274	3877	5207	8179	10562
	b	8,6	10,9	13,9	16,5	9,7	11,3	14,9	16,9
D. Verwaltung, Heerwesen, Kirche, freie Berufe	a	835	1131	1328	1502	1711	2165	2531	3157
	b	4,9	5,7	5,3	4,7	4,3	4,7	4,6	5,1
E. Gesundheitswesen und hyg. Gewerbe, Wohlfahrtspflege	a	124	196	324	589	258	362	590	965
	b	0,7	1,0	1,3	1,8	0,6	0,8	1,1	1,5
F. Häusliche Dienste und Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung	a	1647	1637	1622	1643	2251	2080	1928	1910
	b	9,8	8,3	6,4	5,1	5,7	4,5	3,5	3,1
A—F zusammen	a	16885	19756	25156	32009	37983	43104	50551	56748
	b	100,0	100,0	100,0	100,0	95,3	93,8	91,9	90,9

1) Statistisches Jahrbuch 1930 S. 23.

Jährliche Durchschnittstemperaturen und durchschnittliche Niederschlagsmenge pro Jahr in verschiedenen Staaten und Staaten-Komplexen der Erde.

Tabelle 11. (Fahrenheit u. Celsius) 1 Inch = 2,54 cm

Countries	Range of mean temperatures Annual			Mean annual rainfall
	o F.	o C.		Inches
North America				
Alaska	0 — 50	— 17,8	till + 10,0	0 — 80
Canada: South	40 — 70	+ 4,4	„ + 21,1	10 — 80
Central America	80 — 90	+ 26,7	„ + 32,2	20 —120
Mexico	50 — 80	+ 10,0	„ + 26,7	0 — 80
United States				
North . . .	50 — 70	+ 10,0	„ + 21,1	20 — 60
South . . .	50 — 80	+ 10,0	„ + 26,7	0 — 80
West Indies	70 — 90	+ 21,1	„ + 32,2	20 — 80
South America				
Argentinia	40 — 90	+ 4,4	„ + 32,2	0 — 60
Bolivia	0 — 60	— 17,8	„ + 15,5	
Brazil	70 — 90	+ 21,1	„ + 32,2	0 — 80
Chile	40 — 70	+ 4,4	„ + 21,1	0 — 80
Colombia	80 — 90	+ 26,7	„ + 32,2	80 —120
Ecuador	70 — 90	+ 21,1	„ + 32,2	0 — 80
Paraguay	70 — 80	+ 21,1	„ + 26,7	10 — 40
Peru	60 — 80	+ 15,5	„ + 26,7	0 — 80
Uruguay	60 — 90	+ 15,5	„ + 32,2	20 — 60
Venezuela	80 — 90	+ 26,7	„ + 32,2	40 —100
Europe				
Balkan States	50 — 70	+ 10,0	„ + 21,1	40 — 80
Baltic States	30 — 50	— 1,1	„ + 10,0	10 — 40
British Isles	40 — 60	+ 4,4	„ + 15,5	40 — 60
Central States	40 — 60	+ 4,4	„ + 15,5	10 — 60
Latin Europe	50 — 70	+ 10,0	„ + 21,1	10 — 80
Scandinavia	10 — 50	— 12,2	„ + 10,0	10 — 60
Russia	20 — 60	— 6,7	„ + 15,5	0 — 40
Asia				
China	30 — 90	— 11,1	„ + 32,2	0 — 80
Malay Peninsula	70 — 90	+ 21,1	„ + 32,2	80 —120
Oceania				
Australia (except arid regions of north)	50 — 70	+ 10,0	„ + 21,1	10 — 80
Africa				
Algeria	60 — 80	+ 15,5	„ + 26,7	10 — 30
Sahara	70 — 90	+ 21,1	„ + 32,2	0 — 20
Sudan	70 — 90	+ 21,1	„ + 32,2	0 —160
South Africa	60 — 90	+ 15,5	„ + 32,2	20 — 80

Lebenslauf.

Ich wurde am 15. Jan. 1893 als Sohn des Landrats Dr. Woldemar v. Dietel und seiner Ehefrau Adele v. D., geb. Müller, zu Greiz (Thüringen) geboren. Nach Besuch des Vitzthum'schen Gymnasiums zu Dresden bestand ich daselbst Ostern 1912 die Reifeprüfung. Ich studierte dann in erster Linie Rechtswissenschaften, daneben auch Staatswissenschaften, und zwar bis 1917 an den Universitäten Jena, München, Leipzig und Frankfurt a. M. Mein Studium, durch eine längere Krankheit unterbrochen, nahm ich in der Schweiz (Basel) wieder auf und promovierte dort im Dezember 1921 zum Dr. jur. Das Referendarexamen bestand ich 1924 am OLG. zu Frankfurt a. M. Infolge von Familienverhältnissen mußte ich mich sowohl vor wie nach dem Referendarexamen wiederholt, zeitweise neben meinen Studien (Frankfurt a. M. u. Würzburg) dem elterlichen Hofgut Oberliederbach bei Frankfurt a. M. widmen. Meine landwirtschaftliche Ausbildungszeit (1925/26) als Volontär absolvierte ich auf dem Hofgut Wisselsheim b. Bad Nauheim und zu Friedberg i. Hessen, bis ich gänzlich im elterlichen Betriebe blieb. Später nahm ich meine volkswirtschaftlichen Studien an der Universität Frankfurt a. M. wieder auf und promovierte auf Grund der vorliegenden Abhandlung im Januar 1933 zum Dr. rer. pol.

Dr. jur. Hans v. Dietel.